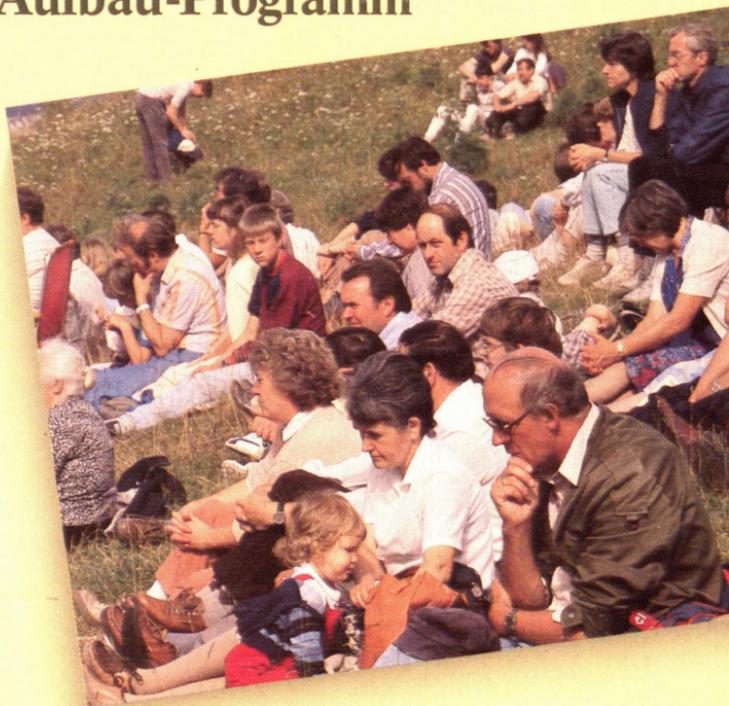


**Praxisbuch**

# **Gemeindearbeit**

**So wird's gemacht!**

**Offensive Gemeindearbeit  
Teestubenarbeit · Offene Abende  
Filmabend · Hauskreise  
Krankenhaus-Einsätze  
Modelle und Erfahrungen  
Ausländer-Kontakte  
Persönliche Evangelisation  
Gemeinde-Aufbau-Programm**



**Herbert  
Masuch**



gb



**Praxisbuch**

# **Gemeindearbeit**

**So wird's gemacht!**

Herbert Masuch

**hänssler**

Neuhausen-Stuttgart

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Masuch, Herbert:**

Praxisbuch Gemeindearbeit: So wird's gemacht!/Herbert Masuch.  
Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1987.

(Edition C/W, Wege zum Dienst; 27: Werkbuch)

ISBN 3-7715-1217-0

NE: Edition C/W

EDITION C-Werkbuch, W 27

Bestell-Nr. 55 527

Die 1. Auflage erschien unter dem Titel:

Handbuch für dynamische Gemeindearbeit, TELOS-Pb 71 061

2., neu überarbeitete Auflage

© Copyright 1987 by Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart

Umschlaggestaltung: Heide Schnorr von Carolsfeld

Titelbild: Daniel Dolmetsch

Satz: böttler-satz-technik, Walddorfhäslach

Druck und Bindung: St.-Johannis-Druckerei, Lahr

# Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort .....	11
<b>I. Kapitel: Die Notwendigkeit missionarisch-offensiver Gemeindearbeit .....</b>	<b>15</b>
1. „Mission oder Tod“	
2. Appelle zum „Fronteinsatz“ der Gemeinde: Otto Riecker – Hans Dannenbaum – Paul Le Seur – Daniel Schäfer – J. H. Wichern – P. W. Schäfer – Warner Bruns	
<b>II. Kapitel: Die Bedeutung missionarisch-offensiver Gemeindearbeit .....</b>	<b>20</b>
1. Die Grundlage für den missionarischen Dienst	
2. Das Ziel des missionarischen Dienstes	
3. Voraussetzungen für den missionarischen Dienst	
4. Die Methoden des missionarischen Dienstes	
5. Die Hindernisse des missionarischen Dienstes	
<b>III. Kapitel: Modelle offensiver Gemeindearbeit .....</b>	<b>28</b>
1. Dynamische Jugendarbeit im Weigle-Haus	
2. Interview: Aufbruch einer Stadtmissions- Gemeinde	
<b>IV. Kapitel: Die Voraussetzungen für offensive Gemeindearbeit .....</b>	<b>47</b>
1. Anstöße von außen	
2. Erwachen zur Buße	
3. Erwachen zur Aktivität	
4. Einsatzbereitschaft	
5. Schlüsselpersonen	
6. Dynamische Theologie	
a) Die natürliche oder rationalistische Theologie	
b) Die geistliche oder realistische Theologie	
7. Dynamische Nachfolge	
8. Mut zur Revolution	
9. Praktiziertes Gebet	

V. Kapitel: Strategie für offensive Gemeindearbeit .....	72
1. Die Kosten überschlagen	
2. Das Motiv überprüfen	
3. Christi Befehl ernst nehmen	
4. Die bisherige Strategie (Struktur) überprüfen	
5. Die Marschrichtung ändern	
Skizze 1: Komm-Struktur	
Skizze 2: Geh-Struktur	
6. Praktische Schritte tun	
7. Kompromißlos verkündigen	
8. Christi Beistand annehmen	
Missionarische Gemeindegewöhnung – was ist das?	
VI. Kapitel: Hindernisse für die offensive Gemeindearbeit .....	85
Gründe für missionarische Passivität:	
1. Ein falsches Verständnis des Christseins	
2. Ein falsches Verständnis des Zeugeseins	
3. Ein falsches Endzeitverständnis	
4. Ein falsches Erweckungsverständnis	
5. Mangelnde Buße	
6. Mangelnder Gehorsam	
7. Einseitiger Verkündigungsstil	
8. Widerstand aus dem Gemeindebereich	
VII. Kapitel: Möglichkeiten für offensive Gemeindearbeit .....	94
Das ist's, was wir brauchen!	
<b>A) Möglichkeiten für Persönliche Evangelisation .....</b>	<b>95</b>
1. Der Fürbitteplan	
2. Verschiedene Mittel, Möglichkeiten und Anlässe zur persönlichen Evangelisation	
3. Mission an verschiedenen Personengruppen	

- B) Möglichkeiten für Stoßtruppegangelisation ..... 108**
1. Choreinsätze
  2. Evangelistische Hausbibelkreise
  3. Missionsstand
  4. Bücherverkauf
  5. Das missionarische Zwiegespräch
  6. Mitternachtsmission
  7. Einsätze in Wohnblocks
  8. Einsätze in Kasernen
  9. Einsätze in Strafanstalten
  10. Einsätze in und vor Bahnhofshallen
  11. Einsätze auf zentralen Plätzen
  12. Einsätze bei Volksfesten
  13. Einsätze in Kurpark-Pavillons
  14. Einsätze in Gaststätten
  15. Einsätze in Zigeuneransiedlungen
  16. Einsätze an Ausflugszielen
  17. Einsätze auf Campingplätzen
  18. Meinungsumfragen
  19. Besuchsmission
  20. Freizeitevangelisation
- Evangelistischer Lebensstil

- C) Möglichkeiten für Versammlungsevangelisation ..... 119**
- Ihre Notwendigkeit - Ihre Voraussetzungen
1. Teestube
  2. Offener Abend (Gestaltungsmöglichkeiten)
    - a) Der Vortragsabend
    - b) Der Zeugnisabend
    - c) Der Laienspielabend
    - d) Der Filmabend
    - e) Der Ton-Dia-Abend
    - f) Der Konzertabend
  3. Die Kurzevangelisation
  4. Die Schwerpunkt- bzw. Großevangelisation
- Bedeutung - Basis - Arten
- a) Evangelisation in Hallen
  - b) Zeltevangelisation
  - c) Freilichtevangelisation
  - d) Neulandevangelisation
- Frontberichte aus der Vielfalt der Evangelisationsarbeit

- a) Evangelisation von Mann zu Mann
- b) Großevangelisation
- c) Kinderevangelisation
- d) Jugendevangelisation
- e) Im missionarischen Hausbibelkreis
- f) Evangelium auf dem Jahrmarkt
- g) Die Gute Nachricht auf dem Campingplatz
- h) Radioarbeit
- i) Kolportagearbeit

**D) Möglichkeiten für Besuchsevangelisation .....138**

Aktion: Gehet hin!

- 1. Der Auftrag: Gehet hin!
- 2. Die Antwort: Eine missionarische Aktion
  - a) Vorbereitung
  - b) Durchführung

**VIII. Kapitel: Start- und Arbeitshilfen für offensive Gemeindegarbeit .....147**

**A) Arbeitshilfen für Evangelisation durch Einzelpersonen**

- 1. Geistliche Neuorientierung
- 2. Praktische Einübung
- 3. Praktische Ausrüstung
- 4. Praktische und geistliche Zurüstung:  
Die „Vier geistlichen Gesetze“
- 5. Einsatzfreizeiten
- 6. Persönliche Weiterbildung

**B) Starthilfe für Gruppen-Evangelisation .....149**

- 1. Schritt: Mobilisieren!
- 2. Schritt: Programmieren! (Offensivstrategie)
  - a) Prioritätsbestimmung
  - b) Abteilungsbildung
  - c) Ausschlußbildung
- 3. Schritt: Praktizieren!
  - a) Schulungsfragen
  - b) Gruppenimpulse
  - c) Technische Ausrüstung

- C) Versammlungs- bzw. Großevangelisation ..... 156**  
(Arbeitshilfen)
1. Planungsfragen: Das Gemeinde-Aufbau-Programm
  2. Vorbereitung
    - a) Ausschußbildung
    - b) Evangelisationsradius
    - c) Vorbereitende Aktivitäten zur Erschließung eines Gebietes
    - d) Wochenendeinsätze
    - e) Seelsorgehelfer
    - f) Kinder-Evangelisation
    - g) Parallel-Aktivitäten
    - h) Gebetsdienst
    - i) Werbung
    - j) Zubringerdienst
  3. Durchführung  
Grußworte - Programm - Nacharbeit

- D) Start- und Arbeitshilfen für die Aktion: Gehet hin! . 164**
1. Faltblatt zur Motivation und Schulung der Gemeinden
  2. Information der Bevölkerung durch Zeitungsberichte

- E) Materialhilfen für den missionarischen Dienst ..... 169**
1. Material für die geistliche Zurüstung
    - a) „Gottes Wort - ein Glaubensspiegel“
    - b) „Mitarbeiter-Spiegel“
    - c) „Schritte zur Freude“
    - d) „Mitteilbare Konzepte“
    - e) „Der normale Mitarbeiter“
    - f) „Wahre Jüngerschaft“
  2. Material für praktische Zurüstung
    - a) Fragebogen zur Meinungsumfrage
    - b) Wichtige Hinweise
    - c) Gesprächsnotizen
    - d) Vorausgehende Besuchsinformation
    - e) Ergebnisinformation
  3. Material für Traktatauslagen  
Ein kleiner „Missionar“ stellt sich vor!

<b>F) Arbeitshilfen für Offene Abende, Kurz- und Schwerpunkt-Evangelisation .....</b>	<b>182</b>
Der Offene Abend	
1. Geistliche Vorbereitung	
2. Äußere Vorbereitung	
3. Programmvorschlag	
30 Themenvorschläge	

<b>IX. Kapitel: Gefahren dynamisch-offensiver Gemeindearbeit .....</b>	<b>185</b>
„Wachet“	
1. Selbstsicherheit	
2. Selbstherrlichkeit	
3. Betriebsamkeit	
4. Disziplinlosigkeit	
5. Bequemlichkeit	
„In dem allem überwinden wir weit“	

# Vorwort

## Evangelisation am Scheidewege?

### *Ist die Zeit der Evangelisation heute vorbei?*

Den Stimmen, die das vielsagend behaupten, muß entschieden geantwortet werden: „Ganz im Gegenteil! In unserer Zeit ist eine neue evangelistische Offensive vonnöten.“ Keines der häufig angeführten Gegenargumente läßt sich durch das Wort Gottes begründen. Noch gilt Christi Befehl: „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker“ (Mt 28,19). Erst die Posaune des Jüngsten Tages wird das Zeitalter der Mission und Evangelisation beenden! (Mt 24,14).

### *Der Auftrag bleibt. Die Formen können wechseln*

Gelegentlich meint man mit dem Schlagwort, Evangelisation sei überholt, gar nicht den grundsätzlichen Auftrag Jesu, sondern nur einen bestimmten Typus von Evangelisation. Dabei zeigt sich, daß wir das Grundanliegen, nämlich die Rettung verlorener Menschen, gern mit einem bestimmten Evangelisationsstil verbinden. Viele Zeitgenossen – leider auch Christen – verstehen unter dem Begriff Evangelisation nichts anderes als gutorganisierte Versammlungen mit Werbeplakaten, Chören und einem Redner, der zu einem Thema spricht. Zwischen dem Auftrag und der Ausführungsform muß jedoch klar unterschieden werden.

### *Die Evangelisationspraxis Jesu*

kann uns Aufschluß darüber geben. Im Neuen Testament finden wir mancherlei Methoden der Evangelisation. Jesus selbst war im Blick auf die äußere Form seiner Verkündigung sehr flexibel. Er bemühte sich, die Menschen in ihrer jeweiligen Situation auf die geeignetste Weise anzusprechen. Aufs

ganze gesehen erkennen wir bei Jesus zwei Grundformen der Verkündigung: die *Versammlungsevangelisation* und die Gesprächs- oder Hausevangelisation. Gezielt nutzte er z.B. die Zusammenkünfte in den damaligen „Kirchen“, den Synagogen, für eine predigtähnliche Verkündigung aus (Mt 4,23). Längere Ansprachen, bzw. „evangelistische Vorträge“ hat Jesus ferner im Tempel, im Boot und auf geeigneten Hügeln gehalten.

Es fällt allerdings auf, daß solche „Großveranstaltungen“ von Jesus nicht bewußt organisiert worden sind. Im Gegensatz dazu gab er jedoch klare inhaltliche und methodische Anleitung für die *Haus- oder Gesprächsevangelisation*. Diese Evangelisationsform war ihm offenbar so wichtig, daß er die spezielle Schulung hierfür auf den Gesamtkreis seiner Jünger ausweitete. Bei der ersten Besuchsaktion konnte er insgesamt 70 Hausmissionare entsenden (Lk 10,1). Im „Rüstkurs“ war diese Zeugenschar u.a. über die Teamstärke (je zwei und zwei), die Kleidung, das Verhalten bei Mahlzeiten und die ersten Sätze beim Betreten eines Hauses informiert worden (Lk 10,1ff.; Mt 10).

*Ist die Versammlungsevangelisation heute überholt?*

Absolut nicht. Ich betonte bereits, daß Jesus verschiedene Formen der Evangelisation praktizierte. Offensichtlich hat er die Gesprächsevangelisation der Zweiertteams bewußt mit der Vortrags- oder Versammlungsevangelisation kombiniert. Denn er „sandte sie je zwei und zwei vor sich her in alle Städte und Orte, wohin er gehen wollte“ (Lk 10,1b). Jesus hat sich also weder auf eine Form festgelegt, noch hat er eine Form der anderen vorgezogen. Es wäre daher falsch, wenn wir eine Verkündigungsform etwa gegen eine andere ausspielen, Bewertungen vornehmen oder uns gar methodisch binden würden. Wenn man eine Form praktiziert, ist die andere damit nicht gleich „überholt“.

Ich persönlich hatte mich im Hinblick auf die Methodik der Evangelisation – verständlicherweise – bisher stark auf die bewährte Predigtform konzentriert. Während einiger Besuchsaktionen im letzten Herbst wurde mir jedoch bewußt, wie wichtig gerade für den heutigen Menschen die Gesprächs-

evangelisation ist. Als wir zu zweit in die Häuser gingen, fanden wir neben der üblichen Reserviertheit weit geöffnete Türen. Manche Mitbürger warteten förmlich darauf, mit jemand über ihre Fragen, Ängste, Nöte und Zweifel sprechen zu können. In einzelnen Fällen waren Menschen bereit, sich in ihrer Wohnung den Weg zu Gott erklären zu lassen und die nötigen Schritte zu tun. Alle an der Besuchsaktion Beteiligten waren sich anschließend darüber einig: Hausevangelisation ist das Gebot der Stunde! Wir werden schuldig, wenn wir unsere z.T. frustrierten Mitmenschen in ihren komfortablen Häusern sich selbst überlassen, wenn wir nicht zu ihnen gehen.

### *Die Evangelisationspraxis neu überdenken*

Die heutige veränderte Situation fordert zunächst die Evangelisten, dann aber auch die evangelisierenden Gemeinden heraus. Es stellen sich u.a. folgende dringliche Fragen: Müssen wir in bezug auf unser Evangelisationskonzept nicht umdenken? Müssen wir uns nicht an der Praxis Jesu ganz neu orientieren? Ist es unseren Mitmenschen gegenüber zu verantworten, wenn wir zwar in schönen, aber fast nur von Christen besuchten Versammlungen unser „Evangelisations-Soll“ erfüllen? Dürfen wir so weitermachen wie bisher, wenn wir damit am Gros unserer Zeitgenossen vorbei-leben und vorbeievangolisieren? Dürfen wir zusehen, wie immer mehr Menschen der Verführungsmacht Satans erliegen, wie die Verstokkung um sich greift, und es fast zu spät ist, Gottes Strafgericht zu entfliehen?

Ich selbst bin dankbar für eine über zwanzigjährige Arbeit in der Versammlungsevangelisation. Ich bin sicher, daß Gott diese Form weiter gebrauchen wird. Und doch hat er mir die ebenso wichtige Aufgabe der Hausevangelisation ganz neu ins Blickfeld gerückt. Die Konsequenz ist ein neues Gesamtkonzept für meine weitere Evangelisationspraxis. Es ist die

*Aktion: Gehet hin!*

Die „Aktion: Gehet hin!“ ist ein Konzept, die gute Nachricht von Jesus Christus persönlich zu übermitteln. Sie möchte bewährte Evangelisationsformen in Zelten, Hallen, Kirchen mit Evangelisation in den Häusern verbinden (Lk 10,5).

Der Schwerpunkt ist das Schulen und Entsenden von „Haus-evangelisten“. Die „Aktion: Gehet hin!“ erstrebt eine Offensive aller Christen am Ort. Sie möchte „Evangelisation mit der ganzen Gemeinde“ verwirklichen.

*Was macht die „Aktion: Gehet hin!“ erforderlich?*

Weniger als 2% der Bundesbürger finden heute noch den Weg in unsere Kapellen und Kirchen. Bei der üblichen Evangelisationsform erleben wir zunehmend, daß diese 2% der Gemeindetreuen „unter sich“ sind. Somit werden mindestens 95% unserer Nachbarn, Freunde, Arbeitskollegen und auch Familienglieder – trotz eifriger Werbung – mit dem Wort Gottes nicht mehr erreicht. Sie leben ohne konkrete Beziehung zu Gott und sind geistlich „verloren“ (Lk 15,24).

Das liegt nicht primär am veralteten Evangelisationsstil oder an mangelnder Treue der Christen. Es liegt vor allem am veränderten Denk- und Lebensstil des heutigen Menschen. Die Massenmedien drängen mit brillianter Unterhaltung und packender Informationsflut in die Freizeit hinein. Die Geschäftswerbung reizt zu Besitz und Genuß. Verlockende Bildungschancen, Dutzende von Vereinen und Geselligkeitsklubs konkurrieren um die restliche Zeit, um das Geld und Interesse des heutigen Menschen.

Er ist „ausgebucht“, überbelegt, überfordert. Daher reagiert er weder auf attraktive Themen noch auf die schönsten Einladungszettel. Er bleibt daheim – unerreichbar. Es sei denn ..., daß wir zu ihm gehen. Und genau das müssen wir tun. Im gestreßten Nächsten wartet Jesus auf uns. Er wartet heute in komfortablen Wohnzimmern, vor flimmernden Bildschirmen, hinter Wohlstandsfassaden.

*Evangelisation am Scheideweg?*

Ja! Bekannte Evangelisten sind sich darin einig: Versammlungen allein reichen heute nicht mehr aus. Wir müssen die „Komm-Struktur“ unserer Evangelisationspraxis aufgeben und neu das „Hingehen“ lernen. Für die Zukunft wird viel davon abhängen, ob wir Christen – und Evangelisten – das begreifen und tun.

# I. Die Notwendigkeit missionarisch-offensiver Gemeindegarbeit

## 1. „Mission oder Tod“

Während der letzten Jahre ist der Ruf zur offensiven Gemeindegarbeit innerhalb der weltweiten Gemeinde Jesu Christi immer lauter geworden. Begriffe wie *Persönliche Evangelisation*, *Permanente Evangelisation*, *Evangelisation von Mann zu Mann*, *Evangelisation in der Tiefe* u. a. wurden in diesem Zusammenhang neu geprägt. Vor allem im Bereich der amerikanischen Kirchen sind einige missionarische Werke entstanden (u. a. Campus Crusade for Christ), deren Hauptaufgabe darin besteht, alle Christen in allen Gemeinden für den Zeugendienst *vor Ort* zu mobilisieren. Das sprunghafte Anwachsen dieser Missionswerke zeugt einerseits von einem stärker werdenden Erwachen, andererseits signalisiert es den enormen Nachholbedarf in der Ertüchtigung der Gemeinden zum missionarischen Dienst. Zieht man die globalen Entwicklungen mit in Betracht, so läßt sich ohne Übertreibung sagen: Die weltweite Gemeinde Jesu ist für die Notwendigkeit der offensiv-missionarischen Gemeindegarbeit erwacht. Zumindest ist sie dabei, für die Aufgabe, um deretwillen es überhaupt noch Weltgeschichte gibt, *neu* zu erwachen. Alle wahren Zeugen und Pionier-Missionare der Geschichte waren und sind zutiefst von der Dringlichkeit und Größe des Missionsbefehls Christi durchdrungen. Auch im deutschsprachigen Bereich lassen sich die Appelle zum „Fronteinsatz“ der Gemeinde keineswegs überhören. Nur einige von ihnen seien hier wiedergegeben:

Pfarrer Otto Riecker hat eine kleine Schrift verfaßt, die den Titel trägt: „Mission oder Tod“. Diese wenigen Worte enthalten die Quintessenz dessen, was über die Notwendigkeit der offensiven Gemeindegarbeit gesagt werden kann und soll. Otto Riecker meint in diesem Zusammenhang mit dem Wort *Mission* nicht primär die sogenannte *Äußere Mission*, bei welcher Missionsgesellschaften ausgebildete Missionare zu heidnischen Stämmen entsenden. Er meint auch nicht so sehr all die guten Einrichtungen und Dienstleistungen der sogenannten

*Inneren Mission*, deren einziger Beziehungspunkt zum Gemeindeleben oft nur eine gelegentliche Spendenaktion ist. Gemeint ist vielmehr der konkrete Gehorsam eines jeden Christen und jeder Gemeinde gegenüber dem Befehl Jesu Christi: „Gehet hin ...“ (Mt 28,19; Mk 16,15; Joh 20,21 usw.).

## **2. Appelle zum „Fronteinsatz“ der Gemeinde**

Otto Riecker:

„Zunächst will ja der Herr, daß wir missionieren. Und wenn wir es tun, dann merken wir immer, daß sein volles Wohlgefallen dabei ist, weil es ja um die Rettung der Menschen geht und er sein Leben weiter verleihen will. Wenn wir es jedoch unterlassen, dieses Leben weiterzutragen, nimmt er uns selbst das Leben, zur Strafe, zur Züchtigung oder zum Gericht. Viel Tod in den gläubigen Gruppen kommt daher, daß der Herr sie einfach vor die Wahl stellt, entweder zu sterben oder zu missionieren. Ihm geht es nicht darum, daß seine Leute lediglich existieren, sondern daß sie missionieren ...

Mission erhält frisch, für Gott und Menschen brauchbar, weil wir im Wagnis bleiben. Weil wir Gott etwas zutrauen müssen. Weil wir beim Missionieren immer wieder auf ihn angewiesen sind. Weil wir beten müssen ...

Das Einmann-System ist in der Urgemeinde nicht dagewesen. Es ist erst die Folge der frühkatholischen Entwicklung, wo der Bischof allein die Wortverwaltung hatte. Die Pastorenkirche und auch die Predigerkirche, soweit sie eben Einmann-System ist, ist nicht biblisch. Die Zusammenarbeit ist ein Phänomen ersten Ranges.“<sup>1</sup>

Hans Dannenbaum:

„Die Kirche (Gemeinde Jesu) muß sich ständig erneuern lassen durch die Kräfte des lebendigen Wortes Gottes. Mission ist daher nicht nur eine Angelegenheit, die sich in den anderen Erdteilen abspielt und für die notfalls die christianisier-

---

<sup>1</sup> Otto Riecker in „Herausforderung an die Gemeinde“, S. 52, 54, 107, 156

ten Völker und Kirchen ihre Geldopfer einlegen, sondern sie ist die einzige Arbeitsmethode und Zielsetzung auch zu Hause innerhalb der volksgemeinschaftlichen Verhältnisse ... Darum geht die wichtigste Überlegung dahin, wie es gelingen kann, die Pastoren (und Prediger) in ihrem parochialen Dienst zu erüchtigen, ihre gemeindliche Arbeit derart missionarisch zu gestalten, daß einzelne Menschen zum lebendigen Glauben kommen, und die für Christus gewonnenen sich dann sammeln zu Stoßtrupps und zu Segensträgern innerhalb ihrer Umgebung.“<sup>2</sup>

Paul Le Seur:

„Wenn es uns nicht geschenkt wird, daß echte Gemeinde entsteht und missionarische Liebe zu den Draußenstehenden aufglüht, dann wird unsere evangelische Kirche nicht mehr lange bestehen. Es geht um Sein oder Nichtsein.“<sup>3</sup>

Daniel Schäfer:

„Das Evangelium muß aus den Mauern der Beschaulichkeit und eines nur erbaulichen Christentums heraus: Straßenpredigt, Volkspredigt, Parkpredigt, öffentliche Kundgebungen draußen, Marktplatzpredigt müssen wieder das Evangelium einer kirchenfremden Welt nahebringen, wie es zu der Väter Zeiten geschah. Wir müssen wieder die Kanzeln Jesu studieren, der Berg und Tal, Kahn und Schiff, Tempel und Straße, Festplatz und Schule zu seinen Predigtstätten machte ...

So war es in der Erweckungsbewegung, wenn Christen durch die Straßen, über Plätze, zum Bahnhof, durch die Anlagen gingen, dann gaben sie ihr Blatt, ihr Traktat, ihre Einladung ab. Ihr Gespräch im Zug, im Wartesaal, im Sprechzimmer wurde zum Zeugnis für Jesus ... Unsere junge Christengeneration muß zum persönlichen Zeugendienst, zum ‚privaten‘ Bekenntnis geschult werden und zur angreifenden Mis-

---

<sup>2</sup> In „Missionierende Kirche“, S. 17, 21

<sup>3</sup> In „Missionierende Kirche“, S. 41

sionsarbeit übergehen. ‚Jeder Christ ein Evangelist, jeder Gläubige ein Volksmissionar.‘ Darum laßt uns alle Kräfte einsetzen, alle Arbeitsmöglichkeiten ausschöpfen, alle erforderlichen persönlichen Opfer bringen. ‚Wach auf – du Geist der ersten Zeugen!‘<sup>4</sup>

J. H. Wichern:

„Um das Evangelium allen Menschen zu bringen, genügt die kirchliche (gemeindliche) Predigt nicht. Wir müssen Straßenprediger haben, Männer voll Glaubens, voll Mut und Liebe zum Volk, mit großer Kraft gerüstet. Die Kirche (Gemeinde) muß Männer aus sich hervorgehen lassen, für die sie jede Stelle im Volksleben zu einer Kanzel verwandelt.“<sup>5</sup>

P. W. Schäfer:

„Liegt nicht darin eine unendlich schwere, aber auch große Aufgabe, den aus der Kirche herauskonfirmierten Menschen da aufzusuchen, wo er zu Hause ist! Daß wir zu ihm gehen müssen, eben weil er nicht mehr ‚zu uns‘ kommt, und weil er die Sprache unserer Gottesdienste gar nicht mehr versteht, da ihm die einfachsten Voraussetzungen dazu fehlen.“<sup>6</sup>

Warner Bruns:

„Eine Kirche hört auf, Kirche (Gemeinde) zu sein, wenn sie keine Mission treibt; denn eine Kirche lebt von der Mission. In der Stille ist mir immer wieder die Notwendigkeit des Zeugendienstes aufgegangen. Mit einem Kreis von 10–15 jungen Menschen sind wir öfter losgezogen in Dörfer und kleine Städte und haben vor allem mit Menschen, die nicht in die Kirche gehen, gesprochen, und haben sie dann eingeladen zu offenen Abenden in der Kirche oder im Wirtshaussaal, wo wir, im-

---

<sup>4</sup> In „Missionierende Kirche“, S. 71, 73, 74

<sup>5</sup> In „Missionierende Kirche“, S. 71

<sup>6</sup> In „Missionierende Kirche“, S. 23

mer mehrere zusammen, einfach Zeugen sein wollten von dem, was uns bewegt und so reich macht. Es hat dadurch z. B. in einem Dorf unter der Jugend eine neue Bewegung zu Christus hin gegeben. Doch auch wir wurden dadurch gesegnet. Damit hatten wir eigentlich gar nicht gerechnet. Der dauernde Einsatz für Jesus und die Menschen machte uns so fröhlich, daß ein nie geahnter Reichtum in unsere Herzen zog. Oder ich denke daran, wie wir in einer großen westdeutschen Stadt jede Woche auf den Bahnhof gingen, dort sangen und sprachen von dem neuen Leben in Jesus Christus, und uns mit vielen einzelnen Menschen, die z.T. völlig verzweifelt waren, unterhielten bis tief in die Nacht hinein. Es drängte uns einfach dazu.“<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> In „Missionierende Kirche“, S. 288

# II. Die Bedeutung missionarisch-offensiver Gemeindearbeit

## 1. Die Grundlage für den missionarischen Dienst

Ideologische und religiöse Bewegungen entwickeln heutzutage eine erstaunliche Aktivität. Sie werben mit Zeitschriften, Plakaten, Info-Ständen und proklamieren unüberhörbar ihr „Heil“.

Der Ursprung jeder Ideologie ist – wie das Wort es sagt – eine Idee. Die nationalsozialistische Idee z.B. wurde von Menschen geboren. Auch philosophisch-weltanschauliche Systeme gehen jeweils auf Personen zurück.

Der Ursprung christlicher Heilslehre und Verkündigung ist jedoch nicht eine menschliche Idee, sondern *Jesus Christus*. Als Gottes Sohn und in Gottes Namen verkündigte er das *Reich Gottes* auf Erden (Mt 12,28; Mk 1,15 usw.). In diesem Reich, das er verkündete, sollten sich alle *Heilserwartungen* der sehnsüchtig wartenden Menschheit erfüllen. Mit ihm und in seiner Person kam „Gottes Heil“ zu uns Menschen (Lk 2,30–32; Jes 49,6). Die Proklamation und Ausbreitung dieses Heils hat er nicht den Engeln, sondern „seiner Gemeinde“ aufgetragen (Mt 28,18–19).

Die Nachfolger Christi empfangen aus dem Munde ihres „Meisters und Herrn“ (Joh 13,13) einen Sendungsbefehl. Er sagt: „Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Mit gleicher Hingabe, Überzeugung, Leidenschaft und Unermüdlichkeit wie Jesus selbst, so soll die Gemeinde die Botschaft vom Reich Gottes verkünden. Weltevangelisation ist für Christen nicht etwas, was *auch* geschehen könnte. Der Dienst miteinander ist nicht als bloße Möglichkeit in unser Belieben gestellt. Er ist unsere *Pflicht*.

Zur permanenten Heilsbezeugung hat Gott nicht nur einige *besondere* Zeugen erwählt. Dieser Verantwortung kann und darf sich kein Christ entziehen. Es ist mit Konsequenzen verbunden, zum „auserwählten Geschlecht“ und zum „Volk des Eigentums“ zu gehören. Die bedeutsamste Konsequenz lautet: „Daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“

(1. Petr 2,9). Hier ist nicht die Rede davon, daß wir *ausgewählt* sind, um in den Himmel zu kommen. Für das Erdendasein sind wir *ausgewählt*, daß wir *verkündigen* sollen.

## 2. Das Ziel des missionarischen Dienstes

### Gottes Wille zur Rettung

Immer wieder haben Diktatoren die Welt zu erobern versucht, um sie auszubeuten und zu beherrschen. Gott verfolgt andere Ziele. Seine Absicht ist es, uns mit Heil zu beschenken. Gott will nicht unterdrücken, sondern befreien.

Schon im Alten Testament spricht Gott, der Herr: „Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe“ (Hes 33,11). Das Neue Testament sagt uns, daß „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Tim 2,4). Die *Erkenntnis der Wahrheit* besteht allerdings zunächst darin, daß sich der Mensch selbst als *Sünder* erkennt. Wer noch nicht davon überzeugt ist, daß er sich in einem brennenden Haus befindet, der wird sich nie auf die angebotene Rettungsleiter begeben.

Daher enthält die Botschaft der Christen nicht nur die Nachricht von einem gnädigen Gott. Sie konfrontiert die Menschen vielmehr mit dem über die Sünde zürnenden Richter (Apg 10,42). Erst derjenige, der Gottes Gerechtigkeit akzeptiert, wird zum Sünder. Wer daraufhin „seine Sünden bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen“ (Spr 28,13; 1. Tim 1,13). Gott will erretten. Sein Rettungswille hat sich am Kreuz von Golgatha manifestiert. Daher wird die Nachricht von der Versöhnung am Kreuz bei jeder Art von Verkündigung im Mittelpunkt stehen (2. Kor 5,19–21).

### Gottes Zeugnis zum Gericht

Nicht alle nehmen die Heilsbotschaft an (Röm 10,16; 2. Thess 2,3). Dennoch *muß* das Evangelium auch denen verkündigt werden, „die es von sich stoßen und sich selbst des ewigen Lebens nicht für würdig halten“ (Apg 13,46). Gottes

Botschaft wird nicht nur zur Rettung, sondern auch „zum Zeugnis für alle Völker gepredigt“ (Mt 24,14).

Wer sich nicht für Christus entscheidet, sondern ihn ablehnt, der wird einst vor dem Weltenrichter keine Entschuldigung haben (Joh 15,22; Hebr 2,3). Jedes empfangene Traktat, jede *zufällig* miterlebte Straßenmission, jede schlichte Einladung zum Worte Gottes wird vor Gottes Thron wider die Ungläubigen *zeugen*. Wie z.B. in der Watergate-Affäre die Tonbandaufzeichnungen als *Beweismaterial* gegen den US-Präsidenten galten, so werden *verpaßte* Gelegenheiten unbußfertige Menschen belasten.

### 3. Voraussetzungen für den Dienst

#### Geisteskraft

Erst durch das Mitwirken des heiligen Geistes entfaltet das bezeugte Evangelium seine göttliche Kraft. Nur der heilige Geist vermag von Sünde zu überzeugen (Apg 2,37). Er allein wirkt auch die Wiedergeburt (Joh 3,5). Daher werden Christi Zeugen „vom heiligen Geist erfüllt“ (Apg 4,31) und getauft. Weil die eigene Kraft für den Zeugendienst unbrauchbar ist, darum hat Jesus seinen Jüngern verheißen: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen...“ (Apg 1,8). Petrus z.B. war ohne den heiligen Geist außerstande, seinen Glauben vor einer Magd zu bekennen. Nach dem Empfang des Geistes jedoch vermochten Geißelhiebe, Drohungen und Gefängnis ihn nicht mehr zum Schweigen zu bringen.

Auch heute werden geisterfüllte Menschen mit Petrus sprechen: „Wir können es ja nicht lassen“, von Jesus zu reden (Apg 4,20).

#### Die Frucht des Geistes

Der Heilige Geist verleiht nicht nur Kraft, er verändert auch das Wesen der Christen. „Die Frucht aber des Heiligen Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Gal 5,22). Wo das Zeugnis der Christen nur in Worten und nicht auch im Offen-

barwerden der Geistesfrüchte besteht, wird es unglaublich sein.

Bei Stephanus, dem ersten Märtyrer der Christenheit, wurde durch gelebte Feindesliebe das gesprochene Wort unterstrichen (Apg 7,59). Er vermochte es, für seine Feinde zu beten. Ein Christ unseres Jahrhunderts erhielt um seines Glaubens willen von einem Arbeitskollegen einen Schlag ins Gesicht. Er schaute diesen ohne Haß an und sagte: „Schlag nur auch auf die andere Seite. Mein Heiland liebt dich doch. Und ich liebe dich auch.“ So offenbart sich Geistesfrucht! Sie ist eine wichtige Voraussetzung für fruchtbaren Dienst.

## Die Glaubensüberzeugung

Viele Kommunisten sind von der marxistischen Idee fest überzeugt. Sie glauben an eine bessere Zukunft und kämpfen dafür. Wieviel mehr sollte eine echte Glaubensüberzeugung die Zeugen Jesu Christi durchglühen! Mögen am politischen und philosophischen Horizont noch so viele „Menschheitsbefreier“ erscheinen, Christen wissen: „In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apg 4,12). Der Heilbringer für die Völker heißt weder Sokrates noch Goethe. Er heißt weder Lenin noch Marx. Er heißt Jesus Christus! Es wird uns nicht gelingen, andere zum Glauben zu führen, wenn sie in unserem Zeugnis echte Glaubensbegeisterung und -überzeugung vermissen.

## Das Glaubensgebet

Zur Erfahrung der bisher genannten Voraussetzungen gelangen wir nicht ohne anhaltendes Gebet. Den Geistesempfang, die Charakterveränderung durch Geistesfrüchte und die Glaubensüberzeugung besitzen Christen in dem Maße, wie sie beten. Daher hat Jesus gesagt: „... wieviel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist“ (und mit ihm alles) „geben denen, die ihn darum bitten!“ (Lk 11,13).

„Und als sie gebetet hatten“, heißt es in Apostelgeschichte 4,31, „erbebte die Stätte, wo sie versammelt waren; und sie

wurden alle vom heiligen Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimut.“

Das gemeinsame Gebet darf vor keiner missionarischen Aktion fehlen. Es wird die Durchschlagskraft kleinster chori-scher Einsätze und großer Kundgebungen für Christus entscheidend bestimmen. Nicht was wir organisieren oder programmieren ist für die Zuhörer bedeutsam, sondern was wir erbitten!

## 4. Methoden

### Einzelaktionen

Von Paulus wird uns berichtet: „Als bald predigte er ... von Jesus, daß dieser Gottes Sohn sei“ (Apg 9,20). Er wartete also nicht, bis die Gemeinde in Damaskus, zu der er zunächst gehörte, die nächste großangelegte Evangelisation startete, sondern begann einfach, von seinem Herrn zu zeugen.

Wieviel kostbare Zeit wurde schon mit unnötigem oder falsch verstandenem Warten verloren! Es ist gut, wenn eine Gemeinde ein Evangelisations-Komitee hat. Aber nicht jeder Zeugendienst muß erst ausführlich von einem „Gremium“ beraten und beschlossen werden. Als die Samariterin am Jakobsbrunnen in Jesus den „Messias“ erkannte, holte sie sich nicht erst von „hoher Instanz“ die Erlaubnis zum Erlebnisbericht. Nein, „da ließ die Frau ihren Krug stehen und ging hin in die Stadt und spricht zu den Leuten: Kommt, seht einen Menschen ... ob er nicht der Christus sei!“ (Joh 4,28-29).

Es gibt tausend Gelegenheiten, anderen mitzuteilen, was uns Christus bedeutet. Angefangen vom stillen Tischgebet, das wir in der Betriebskantine oder in der Mensa verrichten, bis hin zum Bekenntnis, das wir gedruckt in unser Auto oder auf den Briefumschlag kleben. Weil die Liebe *erfinderisch* macht, werden wir staunen, wie viele Möglichkeiten zum Zeugnis sich im Alltag für den einzelnen finden.

### Gruppenaktionen

Die ideale Gemeindesituation für einen Neubekehrten ist das Vorhandensein von verschiedenen missionarischen Gruppen. Nicht alle Christen haben die gleichen Begabungen und

Interessen für den missionarischen Dienst. Daher ist es richtig, wenn sich im Dienst miteinander durch kleinere Gruppen spezifische Missionsschwerpunkte bilden.

Dabei mag es eine Missionsabteilung in der Gemeinde geben, die mit großer Freude die „Knopflochmission“ anhand der *Vier Geistlichen Gesetze* von Bill Bright praktiziert. Eine andere Gruppe sieht sich beauftragt, regelmäßig in die Gaststätten oder Diskotheken zu gehen, um dort mit den Menschen über Christus zu sprechen. Wieder andere Gläubige schließen sich zusammen, um ein Hausbesuchsprogramm zu realisieren. Dabei werden entweder kostenlos Schriften verteilt, oder es werden evangelistische Bücher zum Verkauf angeboten. Auch eine Meinungsumfrage paßt in dieses Programm.

Eine weitere Gruppe erkennt die chorische Betreuung von Altenheimen oder Krankenanstalten als ihren missionarischen Dienst. Eine nächste Gruppe bemüht sich um eine wirksame Straßenmission, und noch eine andere setzt sich für die geistliche Betreuung von Strafanstalten intensiv ein.

Es ließe sich unschwer eine weitere Anzahl von Gruppen benennen. Wie groß müßte eine Gemeinde sein, um den Missionsbefehl einigermaßen umfassend realisieren zu können!?

## Großaktionen

Der missionarische Schwerpunkt sollte sich für jede Gemeinde unbedingt in den genannten Bereichen befinden. Zusätzlich darf und soll es natürlich auch die Großaktion geben. Nichts ist so überzeugend wie die Einheit der Gemeinde Jesu im missionarischen Wollen. Besonders in den Städten mit ihren Menschenmassen ist die Konzentrierung der Kräfte in unserer Zeit unerläßlich geworden.

Massenveranstaltungen sind durchaus gerechtfertigt, ja erforderlich, weil durch den Öffentlichkeitscharakter solcher *Aktionen* fernstehende Menschen weit mehr als sonst erreicht werden können. Es mag sich dabei um Evangelisationen im Zelt, im Freien oder in einer Stadthalle handeln. Großeinsätze werden jedoch stets eine langfristige und gründliche Vorbereitung erfordern.

## 5. Hindernisse

### Unwissenheit

Durch traditionsbedingte Umstände kann sich eine Gemeinde an den Zustand missionarischer Passivität völlig gewöhnen. Weithin ist es „normal“, daß außer dem Pastor oder Evangelisten sich niemand konkret um das Zeugnis außerhalb der Gemeinde bekümmert. „Gehören Sie zu den ‚Zeugen Jehovas‘?“, so wird man fast regelmäßig bei der Hausmission an den Türen gefragt. Die Leute sind es nur von den Sekten gewohnt, daß sie missionieren. Auch manche wiedergeborenen Christen *wissen* es einfach nicht, daß sie eine missionarische Verantwortung haben.

### Selbstgenügsamkeit

Manche Christen lassen es sich aus Gründen der Bequemlichkeit an ihrer eigenen Bekehrung genügen. Es wirkt zwar einerseits beruhigend, seinen Herrn, seine Kirche und seinen Glauben zu *haben*. Andererseits sollte es uns sehr beunruhigen, auch nur einen Menschen neben uns ohne Jesus Christus, also *ewig verloren* zu sehen. Es ist sehr traurig, Christen oder Gemeinden zu finden, die sich um nichts anderes als darum bemühen, ihr eigenes Dasein zu erhalten. Selbstgenügsame Christen hätten Grund genug, über sich selbst sehr beunruhigt zu sein! In diesem Zustand läßt Jesus sagen: „Du sprichst: Ich bin reich und habe genug und brauche nichts! und weißt nicht, daß du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß“ (Offb 3,17).

### Leidensscheu

Ein Bibelschüler hatte sich zur Mitarbeit bei der Mitternachtsmission einladen lassen. Der erste Mann, den er freundlich ansprach, um ihm ein Traktat zu überreichen, wollte ihn seine Faust spüren lassen. Das ist die Konsequenz des Dienstes, machte der Herr ihm damit klar. Wer bekennen will, muß bereit sein, sich um meinetwillen anspucken und

schlagen zu lassen. Er war bereit, den Preis für wahre Jüngerschaft zu bezahlen. Wer leidensscheu ist, weil er sich selbst mehr liebt als den Herrn, der wird die schützenden Mauern seiner Kirche nie zu einem Bekenntnis verlassen. Er wird sich wegen der spöttischen Blicke anderer des Tischgebetes schämen. Er wird aus Furcht vor empörten Reaktionen gar nicht erst an die Haustüren klopfen. Beim Frontdienst miteinander sollte es uns eine Ehre sein, als verrückt oder fanatisch zu gelten. Wer sich Jesu und seiner Worte jedoch schämt, dessen wird auch er sich einst schämen.

## Ungehorsam

Der Prophet Jona bietet uns ein Beispiel für den Ungehorsam Gottes Sendungsbefehl gegenüber. Er kennt seinen Auftrag. Doch er weigert sich, etwas zu tun, um Ninive vor dem Verderben zu retten. Viele Christen und Gemeinden lassen sich hierin mit Jona vergleichen. Sie kennen Christi Missionsbefehl. Doch sie missionieren nicht. Sie gehen nicht hin, sondern warten, daß die Leute zu ihnen kommen. In manchen Gemeinde- und Vereinshäusern sieht man noch die Regale, in denen „früher“ – in der Aufbruchszeit – die Missionschriften lagen. Heute finden sich dort lediglich gemeindeinterne Mitteilungsblätter, weil die Nachbarschaftsmission eingestellt worden ist.

Doch Gott fand einen Weg, um Jona zu seinem Boten zu machen. Er möchte auch das heutige „Ninive“ retten. Christi Nachfolger sollen und dürfen seine Prediger sein. „Da geschah das Wort des Herrn zum zweitenmal zu Jona: Mach dich auf und geh in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ich dir sage! Da machte sich Jona auf und ging hin ...“ (Jona 3,1-3).

# III. Modelle missionarisch-offensiver Gemeindearbeit

## 1. Dynamische Jugendarbeit im Weigle-Haus

Als Jugendpraktikant bin ich einmal von Krefeld nach Essen gefahren, um Pastor Wilhelm Busch und die vielgerühmte Weigle-Haus-Jugendarbeit näher kennenzulernen. Um mit dem zentralsten Punkt seiner ausgedehnten und gesegneten Weigle-Haus-Arbeit bekannt zu werden, durfte ich einen seiner jungen Männer bei der sonntäglichen Hausbesuchsaktion begleiten. Gemeinsam klingelten wir an einigen Haustüren, um mit z.T. wenig interessierten jungen Männern zu sprechen, ihnen eine gedruckte Predigt zu überreichen und sie für den *Offenen Nachmittag* im Weigle-Haus herzlich einzuladen. Obwohl schon ca. acht Jahre im Glauben stehend, habe ich damals zum ersten Mal – wenn auch nur als Begleiter – mit einem missionarischen Anliegen an der Haustür gestanden. Den Zusammenhang zwischen dem treuen systematischen Hausbesuchsdienst der jungen Männer aus dem Weigle-Haus und den Hunderten von Jugendlichen, die sich sonntags zum Gottesdienst und zur Verkündigung am Nachmittag drängten, begriff ich damals noch nicht. Ich führte den ungewöhnlichen und andauernden Erfolg dieses Jugendwerkes vor allem auf die lebendige Predigtweise von Pastor Busch zurück, verstand jedoch nicht, daß er zwar das wichtigste, aber doch auch nur ein Teammitglied eines offensiv ausgerichteten, missionarisch aktiven Jugendwerkes war. Heute, nach jahrelanger persönlicher Praxis in einer offensiven Gemeindearbeit, bin ich nicht mehr darüber verwundert, daß der Herr sich bei einer solchen Arbeitsweise auch nach außen hin zu dem missionarischen Bemühen bekennt.

Ulrich Parzany, früherer Jugendpfarrer im Weigle-Haus, hat in seinem Buch: „Im Einsatz für Jesus – Programm und Praxis des Pfarrers Wilhelm Busch“ einiges über die Prinzipien der Weigle-Haus-Arbeit gesagt. Auszüge davon seien hier wiedergegeben:

„... Die Arbeit des Weigle-Hauses hatte von Anfang an – und das ist unter Busch wie unter Weigle so gewesen – ein

missionarisches Ziel: Junge Männer sollten Jesus kennenlernen und ihm nachfolgen. Also ist die dringendste Voraussetzung für Mitarbeiter, die Träger dieser missionarischen Arbeit sein sollen, daß sie selber Jesus kennen und ihm mit ihrem ganzen Leben gehören. Zunächst sind nicht die außerordentlichen Jugendführernaturen gesucht, sondern junge Leute, die ganz entschieden ihr Leben in die Nachfolge Jesu gestellt haben. Wenn ein Junge zum Glauben an Jesus gekommen war, wurde er eigentlich automatisch Mitarbeiter. Er ging mit auf Hausbesuche und übernahm im Bereich seiner Abteilung Aufgaben, die seinen Gaben und Kräften angemessen waren ... Der ganze Bereich Essens, in dem Jugendarbeit des Weigle-Hauses betrieben wurde, war in Abteilungen aufgeteilt. Zur Zeit der zahlenmäßig größten Ausdehnung der Arbeit in den fünfziger Jahren existierten 27 Abteilungen in ebensovielen Stadtbezirken. Eine Abteilung wird jeweils von zwei Jugendgruppenleitern geleitet. Sie führen im Laufe der Woche die Abteilungsstunden durch.

Zur Helferstunde kommen solche Jungen, die im Verlauf der Arbeit zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind und nunmehr in die Mitarbeit hineingenommen werden. Sie treffen sich zum Bibelstudium und zur Gebetsgemeinschaft. Das sind die Leute, die auch gemeinsam die Hausbesuche und die Durchführung der Abteilungsstunden übernehmen ... Wilhelm Busch sprach oft von den ineinanderliegenden Kreisen, aus denen die Arbeit des Weigle-Hauses bestehe: Der äußerste Kreis sind alle Jungen, die eingeladen werden und in das Weigle-Haus kommen können. Der nächstinnere Kreis sind die Jungen, die sich durch eine Mitgliedschaft etwas fester an die Arbeit binden wollen. Dann kommt der engere Kreis der Helfer, die Jesus als ihren Herrn angenommen haben und nun seine Mitarbeiter sein wollen. Dann kommt der Kreis der Leiter und Mitarbeiter in der Zentrale des Weigle-Hauses. In der Mitte der ganzen Arbeit steht Jesus, der gekreuzigte und auferstandene Herr.“<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> U. Parzany: Im Einsatz für Jesus, S. 116–119 Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck

## **Interview:**

### **2. Aufbruch einer Stadtmissions-Gemeinde**

Es war mein Vorrecht, zu Lebzeiten von Pastor Wilhelm Busch in Essen als Stadtmissionar tätig sein zu können. Jetzt lernte ich ihn und manche prächtige Mitarbeiter im Gemeindealtag näher kennen. Obwohl mein Dienst in der Essener Stadtmission keine direkte Beziehung zum Weigle-Haus hatte, ergaben sich doch mancherlei Arbeitskontakte sowie gelegentliche Vertretungsdienste für mich.

Damit das dringliche Anliegen dieses Buches von seinen Erfahrungsimpulsen her besser verstanden wird, möchte ich vom missionarischen Aufbruch, den Gott uns innerhalb der Essener Stadtmission schenkte, näher berichten. Um auch einige Mitarbeiter zu Worte kommen zu lassen, sei nachfolgend ein Interview zwischen Fritz Mai, dem Autor einiger aktueller Bücher, und einigen aktiven Mitarbeitern der Essener Stadtmission wiedergegeben. Es wurde in zwei Sendungen vom Evangeliums-Rundfunk Wetzlar ausgestrahlt.

Interview von Fritz Mai mit Herbert und Gretel Masuch, Dieter Rauen, Erich Schmidt und Pfr. Dr. Eltester.

*Interviewer Fritz Mai = FM:* Missionarische Aufbrüche hat es seit Pfingsten schon sehr häufig gegeben. Immer wieder wurden einzelne und auch ganze Gemeinden vom Feuer des Heiligen Geistes erfaßt. Herr Masuch, Sie haben während Ihrer Gemeindetätigkeit erweckliche Aufbrüche erlebt. Wie äußerte sich damals dieses Geschehen?

*Herbert Masuch (Evangelist) = HM:* Der erste Aufbruch, den ich miterlebte, hatte die Jugend, der zweite jedoch die Gesamtheit der Gemeinde erfaßt. Die Äußerungen waren in beiden Fällen spontane und hingebende Aktivität für Gottes Reich.

Die Not christusferner Menschen wurde plötzlich gesehen, und es wurden Wege zu ihnen gefunden.

*FM:* Wie Sie wissen, möchten heute viele Gemeinden gern die gleichen Erfahrungen machen. Vielleicht äußern Sie sich zunächst einmal zu der Frage: Wie ist es überhaupt zu dem erwecklichen Aufbruch gekommen?

*HM:* Die missionarische Ausrichtung der Gemeinde begann durch Buße. Die Buße setzte bei ihrem Prediger ein, also bei mir selbst. Und das kam so: Ich hatte damals meinen Dienst als Stadtmissionar in einer Großstadt des Ruhrgebietes übernommen. Für die Gemeindegarbeit hatte ich jedoch ein falsches Konzept. Ich tat lediglich das, was man von einem Prediger ohnehin erwartet. Ich betreute damals die vorhandenen Christen. Das ist fraglos eine wichtige Sache. Und es gab eine Menge erbaulicher Stunden zu halten. Hinzu kam eine Aufgabe als Chordirigent. Sitzungen und mancherlei organisatorische Dinge füllten das Tagesprogramm. Bei all dem blieb keine Zeit mehr, darüber nachzudenken, wer ich eigentlich war, nämlich ein Stadtmissionar!

Aber Gott wollte es anders. Er hatte ein neues Konzept für mich und für die Gemeinde. Und er fand einen Weg, uns dieses zu zeigen. Ich erkrankte und wurde in ein Hospital unserer Stadt überwiesen. Während jener Zeit hatte ich Organisationsaufgaben für eine große Tagung übernommen. Aber die Ärzte gaben mich nicht frei. Woche um Woche mußte ich unter Kranken und Sterbenden liegen. Eines Tages erschien ein Gesangsverein, um einem kranken Sangesbruder ein Ständchen zu bringen. Da begann Gott, mich in die Buße zu führen. Wahrscheinlich hätte ich mitten im Gemeindebetrieb keine Zeit für sein Reden gefunden. Doch nun mußte ich hören. Und ich war offen dafür.

*FM:* Was hatte Gott Ihnen denn durch ein weltliches Chorlied zu sagen?

*HM:* Ich möchte in Form eines Zwiegespräches darüber berichten. Es war mir, als fragte Gott mich: Wie lange liegst du jetzt hier? – Etwa sechs Wochen, antwortete ich. – Hast du die seelische Not der Kranken und Sterbenden um dich gesehen? – Ja! – Weißt du auch, daß viele von ihnen ohne meinen Frieden und ohne meine Vergebung hier liegen? – Ja! –

Weißt du, daß dieser Ort für manche eine letzte Gelegenheit ist, meine Botschaft zu hören!?! – Auch das war mir klar.

*FM:* Und was erlebten Sie dann?

*HM:* Und nun ging Gott mit mir ins Gericht. Ich konnte ihm ja nicht in eine äußere Betriebsamkeit entfliehen. Er fragte, wie viele Krankenhäuser es in der Stadt wohl gebe? Das wußte ich

nicht. Er fragte mich, wie oft wir den Kranken mit unseren Chorliedern bereits den einzigen Trost im Leben und Sterben überbracht hätten? Da mußte ich mich schämen. Ich hatte völlig vergessen, daß es außerhalb meiner Gemeinde in dieser Stadt noch Kranke und Sterbende gab. Mir wurde erschreckend deutlich, wie lieblos und egoistisch wir mit unserem Gemeindeprogramm eigentlich lebten. Wir dachten an uns selbst. Wir waren so beschlagnahmt mit unseren Konferenzen und Festen, daß wir keinen Blick und keine Zeit mehr für die Kranken und Sterbenden hatten. Traf nicht Jesu Wort auf uns zu: „*Ich* bin krank gewesen ... und ihr habt *mich* nicht besucht“ (Mt 25,36)? Hatte er nicht die frommen „Herr-Herr-Sager“ wegen ihrer Versäumnisse von sich gewiesen? Genauso wie wir hatten sie ihren Herrn nicht als einen Kranken entdeckt. Sie riefen: „Herr, wann haben wir dich krank gesehen und haben *dir* nicht gedient?“ Die Antwort lautete: „Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan“ (Mt 25,45).

Dieses Reden Gottes traf mich tief. Ein weltlicher Chor hatte mich wachgerüttelt. Er wollte den Kranken eine Freude bereiten. Und wo waren *wir*? Wo blieben *unsere* Chöre? Unsere Gemeinden? Wo sangen wir unsere Hoffnungslieder für die sterbende Welt? Ich wußte: Wir sangen sie weithin uns selbst! Wir verschönten damit unsere Stunden. Gleichzeitig aber starben um uns her Menschen, gingen Menschen ewig verloren. Das war Grund genug für einen Prediger, Buße zu tun.

*FM*: Die Bilanz Ihrer Krankenhauserfahrung ist schon erschütternd. Wahrscheinlich war Ihre Gemeinde ja nicht die einzige christliche Gemeinde in jener Stadt und Ihr Chor gewiß nicht der einzige Chor. Doch vielleicht berichten Sie jetzt darüber, welche Konsequenzen Sie damals aus den genannten Einsichten zogen.

*HM*: Buße ist nicht ein bloßes Gefühl, sondern eine Tat. Sie ist dann echt, wenn es nicht bei Erkenntnissen bleibt. Natürlich habe ich Gott auch um Verzeihung gebeten. Doch dann kehrte ich um. Ich begann sofort, Schritte in eine neue Richtung zu tun. Denn ich wollte Gott jetzt wirklich gehorchen.

*FM*: Und wie sahen diese Schritte in der Praxis aus?

*HM:* Manche Gemeindeglieder besuchten mich während meiner Krankenhauszeit. Ich ließ den Chor durch sie grüßen und lud ihn für den nächsten Sonntag zum Krankenhausgottesdienst ein. Es stand nicht nur eine Kapelle, sondern auch eine moderne Übertragungsanlage für die Krankenzimmer bereit. Und so humpelte ich an jenem Sonntag in die Kapelle, um den Chor zu dirigieren und eine kurze Predigt zu halten. Das waren die ersten Schritte in eine neue missionarische Gemeindegliederarbeit hinein.

*FM:* Und welche Erfahrung machten Sie dann?

*HM:* Bald nachdem ich den göttlichen Marschbefehl empfangen hatte, war ich auch organisch gesund. Ich ging als ein von Gottes Geist umgekämpfter Prediger in die Gemeindegliederarbeit zurück. Jetzt hatte die Gemeinde ihren „Stadtmissionar“! Der neue Kurs war mir selbst zunächst gar nicht bewußt. Doch ich steuerte ihn. Bald hatte ich große und kleine Krankenanstalten ausfindig gemacht. Einige von ihnen wurden kaum von christlichen Chören besucht. Natürlich berichtete ich von dieser Not in der Gemeinde. Und unser kleiner Chor fand ein Betätigungsfeld.

*FM:* Verrichteten Sie diesen Gesangsdienst nach einer bestimmten Methode?

*HM:* Natürlich galt es, auf die richtige Auswahl der Lieder zu achten. Bald wurde jemand dazu bestimmt, zwischen den Liedern, die wir sangen, geeignete Bibelverse zu sprechen. Gelegentlich konnten wir damit auch ein kurzes persönliches Zeugnis verbinden. Der Traktatwart hatte die Sänger rechtzeitig mit passenden Schriften versorgt. Diese wurden jeweils nach dem letzten Lied zu den Kranken gebracht. Oft hielten wir auch kostenlose Evangelien bereit, die wir auf besonderen Wunsch überreichten.

*FM:* Sind Sie bei der regelmäßigen Anforderung an Ihren Chor sofort auf eine volle Bereitschaft gestoßen? Oder waren Schwierigkeiten zu überwinden?

*HM:* Es besteht ein Unterschied zwischen einem gelegentlichen und dem regelmäßigen Dienst. Anfangs standen wir aus Mangel an Stimmen oft vor der Frage: Lohnt es überhaupt, heute zu singen? Aber mit wachsender Freude haben wir es

dennoch getan. Wir haben getan, was wir konnten. Und Gott hat auf dieses Durchhalten seinen Segen gelegt.

*FM:* Wie haben nun die Kranken in der Regel auf den Gesangsdienst reagiert?

*HM:* Die dankbare Freude auf den Gesichtern der Kranken gehörte für uns zu den schönsten Erlebnissen. Gesundere Patienten folgten uns oft bis zur nächsten Station, um noch weiter zu hören. Während der Besuchszeiten wurden auch die Angehörigen erreicht. Bei jedem Einsatz waren zugleich wir selbst die mit großer Freude Beschenkten.

*FM:* Haben sich für Ihren Chor noch ähnliche Dienste ergeben?

*HM:* Wir stellten bald fest, daß sich auch in Pflegeanstalten und Altenheimen viele einsame und trostbedürftige Menschen befanden. Auch hier waren und sind die Türen für das gesungene Evangelium offen.

*FM:* Stellte sich nicht bei der besten Absicht doch die Gefahr der Überforderung ein?

*HM:* Allerdings. Wir merkten bald, wie wenig wir im Grunde den Erfordernissen nachkommen konnten. Es gibt Grenzen für die Aktivität einer Einzelgemeinde. Nur durch die Einsatzbereitschaft vieler, ja aller Gemeinden läßt sich die Missionierung unserer Generation erreichen. Wir sollten an dieser Stelle lernen, Dienste zu koordinieren. Wir sollten wetteifern im Dienst für unseren Herrn.

*FM:* Sie sind also mit Ihrer Gemeinde auf die Straße gegangen, um dort von Jesus zu zeugen. Wie ist es dazu gekommen?

*HM:* Straßenmission ist weder jetzt noch war sie vor zehn Jahren etwas Neues. Die Marschrichtung für eine offensive Gemeindearbeit war grundsätzlich durch meine Krankenhauserfahrung gegeben. Eines Tages lud mich ein junger Mann aus dem Jugendkreis ein, ihn zu einer Straßenversammlung zu begleiten. So etwas war mir damals allerdings neu. Wahr-

scheinlich wäre ich alleine nie auf den Gedanken gekommen, außerhalb eines sakralen Raumes zu predigen. Traditionsgemäß sah ich es als meine Aufgabe an, hinter Mauern vor einer Gemeinde zu sprechen. Gott aber hatte es anders mit uns vor. Er lehrte mich, zusammen mit der Gemeinde draußen zu den Menschen von Christus zu sprechen.

*FM:* Was erlebten Sie nun dabei im einzelnen?

*HM:* Mit einer gewissen Skepsis, auf Sektierer zu stoßen, war ich jener Einladung gefolgt. Was ich aber vorfand, machte mich froh. Eine Gruppe schlichter junger Menschen sang und bezeugte Jesus. In ihren Herzen glühte missionarisches Feuer. Und einige Funken davon sprangen auf mich über. Ich hatte zuvor nie bedacht, daß in unserer Stadt Hunderttausende von Menschen in keine Kirche mehr gingen. Sie lebten ohne Gottes Wort wie richtige Heiden. Wie aber sollten sie zum Glauben kommen, wenn wir nicht zu ihnen gingen? Wieder wurde ich vom Worte Christi überführt und gestraft. Hatte er nicht deutlich genug gesagt: „Gehet hin!“? Und was taten wir? Am glimmenden Feuer unserer Gemeindefradition wärmten wir unsere erkalteten Hände. Wir klagten leise und laut über gottlose Zeiten. Nebenbei hofften wir, es würde sich ab und zu ein „Fremder“ zu uns verlaufen. Niemals aber hatte Jesus gesagt: „Wartet, bis die Menschen zu euch kommen.“ Hier erst – auf der Straße – verstand ich seinen Befehl: „Gehet hin!“ Und auch an dieser Stelle kehrte ich um. Ich ließ meine Vorstellungen über Gemeindefradition vom Herrn korrigieren. Anschließend habe ich mit den Gemeindegliedern darüber gesprochen. Es wurde eine Lautsprecheranlage gekauft, und bald sah man unsere Gemeinde nicht nur in den Krankenhäusern, sondern auch auf der Straße.

*FM:* Hat es bei Ihrem Straßendienst mit dem anderen Missionskreis eine Arbeitsgemeinschaft gegeben?

*HM:* Zunächst halfen wir völlig unorganisiert in der anderen Gruppe. Wir waren den harten Anforderungen nicht gleich gewachsen. Eines Tages sagte der Leiter jedoch zu mir: Ihr müßt jetzt selbständig werden! Wir sehen unseren Auftrag in einer anderen Stadt. Und so mußten wir es lernen, auf eigenen Füßen zu stehen.

*FM:* Hat es im Hinblick auf die Mitarbeit dabei Probleme gegeben?

*HM:* Es war hart. Nicht alle Gemeindeglieder können die rauhe Luft der Straße vertragen. Manchmal habe ich mit zwei oder drei Jugendlichen im Strom der Menschen gestanden. Und ich fragte mich, ob wir uns durch unser klägliches Singen nicht lächerlich machten. Doch wir hielten durch. Der Kreis wuchs. Und die Lieder gewannen an Klarheit und Kraft.

*FM:* Frau Masuch, Sie haben als Gymnasiastin damals auf der Straße Jesus Christus bezeugt. Wie ist es bei Ihnen dazu gekommen?

*Gretel Masuch = GM:* Ich habe den Missionskreis durch meine Freundin, die zu jener Gemeinde gehörte, kennengelernt. Ich merkte bald, daß Christus durch die Gruppe wirkte. Und weil ich ihm auch angehörte, stellte ich mich einfach dazu. Ich half beim Singen der Lieder und wurde bald von meinem jetzigen Mann nach vorne gebeten, um den Zuhörern zu sagen, was Christus heute tut.

*FM:* Wie ist es Ihnen bei diesem ersten Bekenntnis auf der Straße ergangen?

*GM:* Zunächst war ich befangen und brachte kaum einige Sätze über die Lippen. Doch das Bewußtsein der mitkämpfenden und betenden Gruppe stärkt ungemein. Ich erlebte spürbar die Kraftzuflüsse des Heiligen Geistes. Später freute ich mich schon auf eine Gelegenheit, Christus öffentlich zu bezeugen. Ähnlich erging es wohl allen andern.

*FM:* Sie gehörten damals nicht zur Gemeinde Ihres Mannes. Ging die Beteiligung an diesem Frontdienst über seine Gemeinde hinaus?

*GM:* Die Missionsgruppe kam zuletzt an jedem Samstag zum Straßeneinsatz zusammen. Wie ich fanden sich noch andere zum regelmäßigen Zeugnis ein. Niemand wurde dabei nach seiner Gemeinde gefragt oder für eine Gemeinde geworben. Es ging allein um das Zeugnis für den Herrn. Oft traten gläubi-

ge Passanten spontan dazu und beteiligten sich. Reisende stießen während ihres Stadtaufenthaltes zu uns und legten ihr Bekenntnis ab. Diese Offenheit und Spontaneität gehörte zu den schönsten Erlebnissen. Alle hatten nur ein Ziel: Menschen zu Jesus Christus zu rufen.

*FM:* Dieter Rauen, Sie haben nach dem Fortgang von Evangelist Masuch das Straßen-Team noch einige Jahre geleitet. Können Sie uns über die organisatorischen Dinge etwas sagen?

*Dieter Rauen = DR:* Das wichtigste vor einem solchen Einsatz ist das Gebet. Vor Beginn kamen wir regelmäßig in einer nahegelegenen Kirche zusammen. Wir beteten für die fernstehenden Menschen und um die nötige geistliche Kraft. Dann wurden die Instrumente gestimmt und einige Lieder geübt.

*FM:* Beschränkte sich die Straßenmission auf das persönliche Zeugnis und auf das Singen von Liedern?

*DR:* Nein. Ein wichtiger Bestandteil dieser Arbeit ist das Verteilen evangelistischer Schriften. Nicht alle Passanten bleiben stehen. Unser Ziel ist jedoch, auch die Gleichgültigen oder Ablehnenden mit Gottes Wort zu konfrontieren. Sehr gut eignet sich dafür ein freundlich überreichtes Traktat. Während die Gruppe singt und spricht, begeben sich einige dafür bestimmte Teammitglieder mit einer Auswahl von Schriften unter die Menschen. Der Verantwortliche für die Traktate hält genügend Material bereit. Bezahlt werden die Schriften aus der gemeinsamen Kasse.

*FM:* Sind auf diese Weise auch Evangelien zur Verteilung gekommen?

*DR:* Ja. Evangelien haben wir jedoch nicht wahllos verteilt. Wir rechnen bei jedem Straßeneinsatz damit, daß Gottes Geist gewisse Höhepunkte mit einem intensiven Zuhören schenkt. Dann werden die Zuhörer in eine konkrete Entscheidung gerufen. Der Gruppenleiter bietet dabei kostenlos Evangelien an. Er erwartet jedoch, daß die Leute aus dem Kreis heraustreten, um sie persönlich entgegenzunehmen. Damit ist ein offenes Bekenntnis verbunden. Dabei erleben wir

es, daß Menschen spontan diesem Angebot folgen. Sehr oft sind es solche, die selbst keine Bibel besitzen.

*FM:* Es ist erfreulich, dieses von Ihnen zu hören. Hat Ihr Dienst auf der Straße gelegentlich zu einem konkreten Ergebnis geführt?

*DR:* Nach den Versammlungen haben sich oft intensive Gespräche ergeben. Manchmal stehen wir in Gruppen noch lange zusammen. Träge gewordene Christen werden dabei neu in ihre Gemeinde und zu Jesus gewiesen. In einzelnen Fällen ist sogar die Bereitschaft da, augenblicklich zu Christus zu kommen. Wir haben auf offener Straße mit Menschen gebetet. Entscheidend ist jedoch, daß wir überhaupt fernstehende Menschen erreichen. Wir sind von Christus beauftragt, auch „an die Hecken und Zäune zu gehen“. Er sendet uns. Und wir sollten gehorchen!

*FM:* Herbert Masuch, wenn ich recht informiert bin, ist die Basis der geistlichen Offensive damals immer breiter geworden. Sie waren mit Ihrer Gemeinde bald in manchen Strafanstalten des Ruhrgebietes und der Umgebung bekannt. Wie ist es zu diesem neuen missionarischen Vorstoß gekommen?

*HM:* Am Anfang all unserer Bemühungen stand die persönliche Buße. Wir sind nicht in langen Diskussionen zu diesen Entschlüssen gekommen, sondern wir erkannten, wieviel wir bisher versäumt hatten.

Auch an diesem Punkt ging Gott zunächst mit mir als dem Prediger ins Gericht. Eines Tages kam ich „zufällig“ an einer hohen Mauer vorbei. Ich wohnte schon einige Zeit in der Stadt, hatte aber kaum registriert, daß es dort ein Gefängnis gab. Doch vor dieser Mauer wollte Gott mir etwas deutlich machen. „Was meinst du“, schien er mich zu fragen, „wer sich hinter dieser Mauer befindet?“ – „Menschen“, habe ich antworten müssen. – „Und weshalb sind sie wohl dort?“ schien er weiter zu fragen. – „Weil sie straffällig wurden.“ – „Weißt du auch, warum die meisten von ihnen auf die schiefe Bahn gelangen?“ Darüber hatte ich kaum jemals nachgedacht. „Sie sind vornehmlich nicht deshalb dort, weil sie dieses oder jenes Verbrechen begingen“, schien Gott mir selbst zu antwor-

ten, „sondern weil sie keine Liebe empfangen. Viele von ihnen haben von Kindheit an nur Böses gesehen. Vertrauen, Geborgenheit und wahre Liebe kennen sie nicht. Aber ich liebe diese Menschen. Ich habe meinen Sohn auch für sie gegeben. Die Botschaft von meiner Liebe vermag ihre Nacht noch zu erhellen.“

Und wieder mußte ich mich vor dem Herrn demütigen. Mir und meinen Gemeindegliedern war Gottes Liebe bekannt. Wir hatten Geborgenheit erlebt. Wir waren Gottes Kinder geworden. Aber mit unzähligen anderen hatten wir diese liebe-hungrigen, von der Gesellschaft weitgehend abgeschriebenen Menschen vergessen. Damit hatten wir im Grunde Christus verleugnet, der sie ebenso liebt wie uns. Wir waren stolz und egoistisch. Wir hatten uns geweigert, die Überbringer seiner Liebe zu sein. War das kein Grund für einen Prediger und für eine Gemeinde, Buße zu tun? Ich begann, meine Gesinnung zu ändern. Ich hatte Gottes Ruf und Auftrag verstanden. Durch uns, seine Kinder, wollte Gott diesen Menschen Liebe beweisen.

Auch dieses Anliegen habe ich an die Gemeinde weitergegeben. Wir beteten darüber und stellten bald fest: Die Gefängnistore standen offen für uns und für die Botschaft der Liebe.

*FM:* Was haben Sie nun praktisch unternommen, um bei den Gefangenen Eingang zu finden?

*HM:* Jede Strafanstalt wird von mindestens einem Seelsorger betreut. Die Möglichkeit der Gemeinden besteht darin, den Gefängnispfarrern bei ihrer schwierigen Arbeit zu helfen. Der normale Gefängnisgottesdienst wird z.B. durch einen Gastchor für die Gefangenen anziehender. Gelegentlich läßt sich ein solcher Gottesdienst auch ganz durch eine Gastgemeinde gestalten. Bereits bei meinem ersten Gespräch mit dem Anstaltspfarrer ergab sich dafür ein fester Termin.

*FM:* Wie sind Ihre Eindrücke beim Dienst in dieser ungewöhnlichen Umgebung gewesen?

*HM:* Bei Inhaftierten ist zunächst eine gewisse Skepsis vorhanden. Durch Aufrichtigkeit und natürliches Verhalten läßt

sich aber durchaus ihr Vertrauen gewinnen. Wir erlebten dies besonders eindrücklich bei unserem ersten Dienst. Etwa 400 Gefangene waren erschienen. Viele von ihnen zeigten anschließend ein Interesse daran, in der Bibel zu lesen. Eine Anzahl von ihnen beteiligte sich an einem schriftlichen Fernbibelkurs. Und bei einzelnen hatte sich eine spürbare Wandlung vollzogen.

*FM:* Erich Schmidt, Sie sind Leiter der Stadtmission und haben die Gefangenenbetreuung von Anfang an miterlebt. Haben sich für Ihre Gemeindeglieder zusätzliche Aufgaben daraus ergeben?

*Erich Schmidt = Sch:* Rein praktisch konnten wir den Inhaftierten nicht wesentlich helfen. Jedoch wurden wir stark mit ihrer seelischen Not konfrontiert. Wir sahen ihre Einsamkeit. Wir entdeckten ihre Ausweglosigkeit und Verzweiflung. Und wir lernten es, mit ihnen zu fühlen und für sie zu beten.

*FM:* Haben sich gelegentlich auch konkrete Kontakte ergeben?

*Sch:* Manche von ihnen haben um briefliche Betreuung gebeten. Dadurch ergab sich für einige Gemeindeglieder eine Briefpartnerschaft. Gelegentlich konnten wir auch zu den Angehörigen Inhaftierter neue Kontakte vermitteln. Einige baten nach ihrer Entlassung um Aufnahme in unsere Gemeinde. Wir konnten ihnen helfen, Unterkunft und Arbeit zu finden.

*FM:* Haben Sie bei dieser Arbeit auch negative Erfahrungen gemacht?

*Sch:* Natürlich wurden wir auch enttäuscht. Einige suchten vor allem äußere Hilfe. Wir wurden vorsichtig beim Verleihen von Geld. Aber diese Erfahrungen haben uns nicht mutlos gemacht. Wir erkannten in den Gefangenen den Lazarus vor unserer Tür. Die Kriminalität wird heute zu einem immer größeren Problem. Wir würden Christus verleugnen, wenn wir nicht zu ihnen gingen.

*FM:* War es Ihnen möglich, diesen gewiß nicht einfachen Dienst systematisch zu tun?

*Sch:* Der Besuch von Strafanstalten ist zu einem wichtigen Bestandteil unserer Gemeindegarbeit geworden. Manchmal zeigt sich wohl die Gefahr, darin müde zu werden. Der regelmäßige Dienst ist mit manchem Opfer verbunden. Wir sind dabei, uns darin zu üben.

*FM:* Dr. Eltester, Sie waren damals Seelsorger der Strafanstalt Remscheid-Lüttringhausen und arbeiteten außer mit der Stadtmission noch mit anderen auswärtigen Gruppen zusammen. Aus welchem Grunde war Ihnen eine solche Zusammenarbeit willkommen?

*Dr. Eltester = Dr. E.:* Der Dienst von Gemeindegruppen ermöglicht den Gefangenen die Begegnung mit lebendigen Christen. Was wirklicher Glaube ist, haben die meisten Inhaftierten nie kennengelernt. Wenn aber Menschen, die im Berufsleben stehen, sich zu Christus bekennen, dann spüren die Gefangenen, daß dort andere Kräfte am Werke sind. Sie wissen auch, daß der Besuch in der Strafanstalt für den Chor ein gewisses Opfer bedeutet.

*FM:* Billigen die Behörden den Besuch christlicher Chöre?

*Dr. E.:* Was im Rahmen der seelsorgerlichen Betreuung liegt, wird von den Behörden grundsätzlich erlaubt und gefördert. Natürlich müssen sich die Besuchergruppen an die Anstaltsordnungen halten. Doch hat dies bisher kaum zu Schwierigkeiten geführt.

*FM:* Ließe sich nach Ihrer Meinung die Zusammenarbeit mit den Gemeinden noch intensivieren?

*Dr. E.:* Ich glaube, dies stellt sogar ein dringendes Erfordernis dar. Es sind nämlich relativ wenige Gemeinden, die ihre Verantwortung für die Gefangenen erkennen. Viele Inhaftierte warten auf einen solchen Dienst. Im Grunde ist es ja Christus selbst, der seine Gemeinde hinter den Gittern erwartet.

*FM:* Herbert Masuch, neben dieser Tätigkeit hatten Sie auch für das geistliche Wohl der eigenen Gemeinde zu sorgen. Hat es dabei nicht doch Probleme gegeben?

*HM:* Wir hatten damit begonnen, dem Sendungsbefehl Christi gehorsam zu werden. Der weitgereichte Segen floß bald spürbar in die eigene Gemeinde zurück. „Geben ist seliger als Nehmen“ (Apg 20,35) hat Jesus einmal gesagt. Das gilt auch im Hinblick auf die geistlichen Werte. Zu den segensvollen Auswirkungen gehörte die Belebung der Gemeindeversammlungen. Das Reich Gottes war uns zum konkreten Ereignis geworden. Ohne große Reformprogramme wurde die formale Eintönigkeit überwunden. Es waren Zeugnisse Gläubiggewordener in der Versammlung zu hören. Der Gemeinde konnte von den Einsätzen berichtet werden. Gebetsanliegen und -erfahrungen wurden weitergegeben. Und aus den Chorliedern klang die ganze Freude des Dienstes.

*FM:* War durch die Aktivität eine zunehmende Besucherzahl in den Gottesdiensten zu verzeichnen?

*HM:* Je weniger Zeit wir fanden, Mitglieder zu werben, um so mehr wuchs die Gemeinde. Jesus Christus sagt einmal: „Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden“ (Mt 16,25). Die Wahrheit dieses geistlichen Gesetzes läßt sich auch in der Gemeindepraxis erfahren. Ferner stellten wir fest, daß gewisse Gemeindeprobleme wie von selber verschwanden. Wir hatten die wichtigste aller Aufgaben entdeckt. Wir waren beschlagnahmt für christuslose Menschen. Im Grunde gab es keine Zeit mehr für Empfindlichkeiten und andere „Kindereien“ in den eigenen Reihen. Hingebender Dienst ist das beste Heilmittel für interne Gemeindeprobleme. Eine Gemeinde, die zu missionieren beginnt, beginnt zu gesunden.

*FM:* Hatten Sie nicht auch eine gewisse Krisenzeit durchzustehen, bis die Gemeinde zu diesem Standpunkt gelangte?

*HM:* Allerdings. Die Kursänderung zur Offensive wurde nicht sofort von allen verstanden. Manchmal war es schwer, und al-

les schien in Frage gestellt zu sein. Verständlicherweise versucht der Feind, einen missionarischen Aufbruch zu verhindern. Doch wir lernten es, die Dinge vom geistlichen Hintergrund her und nicht personenbezogen zu sehen. Gottes Geist öffnete uns die Augen. Er wirkte Einmütigkeit. Er wirkte Liebe untereinander. Es war beglückend, in einer Zone des Vertrauens stehen zu dürfen. Das alles läßt sich nicht organisieren. Es ist ein Geschenk. Es ist Wirkung des Heiligen Geistes. Daher gebührt Gott allein die Ehre.

*FM:* In diesem Zusammenhang interessiert das viel diskutierte Generationenproblem. Dieter Rauen, sahen Sie eine organische Verbindung zwischen der Jugend und der älteren Generation?

*DR:* Vor allem beim Frontdienst war eine Übereinstimmung mit den reiferen Gemeindegliedern vorhanden. Man sah Eltern und Kinder gemeinsam Christus bezeugen. Dabei standen die Älteren der Jugend im Eifer nicht nach. Es zeigte sich, daß die Jugend Vorbilder hatte. Sie wurde von den Gebeten und von der geistlichen Atmosphäre der Gemeinde getragen. Ich glaube, daß sich die Jugend gerade deshalb geistlich gut zu entfalten vermochte.

*FM:* Auf welchem Gebiet hat sich dies nach Ihrer Kenntnis besonders gezeigt?

*DR:* Sicher gehörte die freudige Opferbereitschaft dazu. Die Jugendlichen reisten oft weite Strecken, um bei einem missionarischen Einsatz zu helfen. Wenn Herr Masuch evangelisierte, fand sich sehr oft die Missionsgruppe zur Unterstützung mit ein. Es wurden Freiversammlungen abgehalten. An den Haustüren wurde mit den Leuten über Christus gesprochen. Und glaubensfrohe Lieder und Zeugnisse unterstrichen am Abend das gepredigte Wort. Das Beispiel ganzer Hingabe wirkte ansteckend auf andere Christen. Einige Jugendgruppen wurden in ähnlicher Weise aktiv. Das missionarische Feuer verbreitete sich.

*FM:* Welche Rolle spielten dabei die zu Christus rufenden Lieder?

*DR:* Durch das gesungene Evangelium wurden wesentliche Impulse vermittelt. Dies ist wohl bei jeder geistlichen Bewegung der Fall. Bestimmte Lieder breiten sich wie ein Lauffeuer aus. Ausschlaggebend ist dabei nicht primär die musikalische Perfektion, sondern das Wirken des Heiligen Geistes. Die Schallplatten der Jugendmissionsgruppe trugen damals zur Verbreitung einiger vielgesungener Lieder bei. Eines davon war das beliebte Lied: Jugend für Christus. Die Entfaltung musikalischer Begabungen hat sich bei manchen dieser Jugendlichen wie von selber ergeben. Es wurde nicht nur im Chor, sondern auch in anderen Kombinationen gesungen.

*FM:* Herbert Masuch, Sie haben erlebt, was Gott in einer Gemeinde und vor allem durch eine Gemeinde ausrichten kann. Sind Ihnen ähnliche Aufbrüche geistlichen Gemeindelebens in unserem Lande begegnet?

*HM:* Es gibt aufrichtiges Bemühen und ein erfreuliches Vorwärtsgehen im missionarischen Sinne. Dies betrifft vor allem die junge Generation. Seltener jedoch wird eine Gemeinde in ihrer Ganzheit vom missionarischen Feuer erfaßt.

*FM:* Glauben Sie, daß wir uns kurz vor einem allgemeinen geistlichen Erwachen befinden?

*HM:* Das läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Aber manche Anzeichen deuten darauf hin. Wir beginnen, die geistliche Krise im Gemeindeleben zu sehen. Das hat mancherorts zum neuen Fragen, ja zu einer neuen Erwartung geführt.

*FM:* Kann nach Ihrer Meinung jede Gemeinde einen geistlichen Aufbruch erfahren?

*HM:* Ohne Zweifel! Jesus hat gesagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, als daß es schon brennte!“ (Lk 12,49). Das erwecklich-missionarische Feuer darf und soll überall brennen. Wir müssen es ja nicht erst selber entfachen. Bei Jesus ist nichts unmöglich! Er vermag einen verglimmenden Kohlenhaufen neu zu entflammen. Er kann durch den Funkenflug seines Geistes auch völlig neue Feuer entzünden. Ich glaube sogar, daß Jesus darauf wartet, dies sofort und in jeder Gemeinde zu tun.

*FM:* Offenbar muß es also Hindernisse auf der menschlichen oder gemeindlichen Ebene geben, wenn das missionarische Feuer nur glimmt oder gar nicht brennt. Was würden Sie als das Startzeichen oder als den Schlüssel für einen geistlichen Aufbruch betrachten?

*HM:* Die Antwort liegt meines Erachtens in einem einzigen Wort. Es lautet: *Gehorsam*. Das Startzeichen ist durch Christi Sendungsbefehl schon gegeben. Und auch der Heilige Geist ist schon da. Worauf warten wir eigentlich noch? Wir sollten gehorchen! Wir sollten zu missionieren beginnen! Kostbare Zeit wird verträumt, wenn wir erst irgendein Wunder abwarten wollen. Millionen um uns her stürzen in die ewige Nacht, und wir erbauen uns selbst bei stimmungsvollen Chorälen. Nie zuvor gab es so viel Freizeit; wir sollten sie nützen! Nie zuvor gab es so viele technische Hilfsmittel; wir sollten sie Gott und seinem Dienst übergeben! Nie zuvor gab es so viel Geld; wir sollten es mehr für Christi Sache verwenden!

*FM:* Wir haben zu Beginn von der Buße gesprochen. Würden Sie den Verzicht auf missionarisches Bemühen als bloßes Versäumnis oder als Sünde bezeichnen?

*HM:* Ganz gleich, wie wir es benennen: Ich glaube, daß es an der Zeit ist, Buße zu tun. Buße bedeutet, daß wir umkehren. Es bedeutet in diesem Fall, daß wir uns als Christen an die Arbeit begeben, daß wir zu missionieren beginnen oder es noch hingebender tun! Wir tun dabei nicht etwas Besonderes. Wir tun nur unsere Pflicht. Wir müssen jedoch nüchtern sein und auf die richtigen Beweggründe achten.

Es geht um den Gehorsam gegen Christi Befehl und nicht primär darum, neue Erfahrungen mit ihm zu machen. Es geht um Pflichterfüllung und nicht um geistliche Höhepunkte oder irgendeinen Profit für die Gemeinde. Falsche Motive würden die Tür für einen geistlichen Aufbruch verschließen. Nicht einmal um einen solchen Aufbruch darf es uns gehen, sondern einfach darum, Christus, unserem Herrn, zu gehorchen.

*FM:* Wir haben nun ausführlich über die Missionsaufgaben der Gemeinde gesprochen. Wie sehen Sie in diesem Zusammenhang Ihren evangelistischen Dienst, den Sie seit einigen Jahren verrichten?

*HM:* Evangelistische Verkündigungswochen haben durchaus ihren Platz. Sie bieten eine große Möglichkeit bei echtem missionarischem Wollen. Andererseits liegt in der herkömmlichen Evangelisationspraxis auch eine Gefahr. Man kann sich in der missionarischen Tätigkeit auf solche besonderen Wochen beschränken. Damit wäre die Evangelisation allerdings zu einem Ruhekissen geworden. Man könnte sich damit vertrösten, daß man doch evangelisiert.

*FM:* In welcher Weise bemühen Sie sich, dieser Gefahr zu begegnen?

*HM:* Soweit wie möglich versuche ich, durch gemeinsame Praxis die Freude am Missionieren zu wecken. Mit der Jugend werden Freiversammlungen und Umzüge durchgeführt. Manchmal ist es möglich, nach der Versammlung in die Lokale zu gehen, um Jesus auch dort zu bezeugen. In Bierzelten, auf der Kirmes, an Ausflugszielen und Ferienorten ist es möglich, zu missionieren. Oft war es mir vergönnt, mit dem Chor einer evangelisierenden Gemeinde strafgefangenen Freunden zu dienen. Paulus sagt einmal: „Die Liebe Christi drängt uns“ (2. Kor 5,14). Diese Liebe Christi in uns ist wie ein starker Motor. Sie treibt voran und läßt uns erfinderisch werden. Sie läßt uns den Weg zu den Mitmenschen finden.

Was heute not tut, das ist die permanente, die anhaltende Evangelisation durch geistlich wache Gemeinden. Die Ernte ist reif, Gott sucht Arbeiter! Er möchte auch Sie, liebe Hörer, in sein Erntefeld senden. Werden Sie gehorsam! Gehen Sie hin! Verbreiten auch Sie missionarisches Feuer!

# IV. Die Voraussetzungen für offensive Gemeindearbeit

## 1. Anstöße von außen

Es ist kaum denkbar, daß ein Schlafender sich aufmacht, um einen anderen zu wecken. (Vielleicht mag ihm dies gelegentlich durch sein lautes Schnarchen gelingen!) Aber um einen Schlafenden zu wecken, ist normalerweise ein *Anstoß von außen* erforderlich. Jemand anders, der selber schon wach ist, muß dem Schläfer einen „Rippenstoß“ versetzen, damit dieser aufwacht.

Im „Schlafzimmer“ einer Gemeinde

Ohne Zweifel gibt es auch schlafende Gemeinden. Nicht ohne Grund mahnt Jesus seine Jünger: „So seid wach allezeit und betet“ (Lk 21,36). Eine schlafende Gemeinde ist zugleich eine „sterbende“ Gemeinde. In seinem „Weckruf“ an die Gemeinde in Sardes sagt Jesus nämlich: „Werde wach und stärke das andre, das sterben will“ (Offb 3,2).

Wie sieht es nun im „Schlafzimmer“ einer Gemeinde aus? Jesus sagt den Gläubigen in Sardes: „Ich habe eure Werke nicht als vollkommen befunden vor meinem Gott“ (Offb 3,2). Es fehlte also in Sardes am Gehorsam gegen den Auftrag des Herrn. Man „handelte“ nicht oder nicht mehr mit dem „anvertrauten Pfund“ (Lk 19,13). Man hatte sich zur Ruhe begeben. Zwar liegen in einem Schlafzimmer normalerweise keine Toten, doch fehlt es dort an jeglicher Aktivität. Ein Schlafender muß erst erwachen.

## 2. Erwachen zur Buße

Wie Gott nun der Gemeinde zu Sardes sagen ließ: „Wache auf!“, so bemüht er sich bis zum heutigen Tage, eingeschlafene Gemeinden zu wecken. Das kann – wie gesagt – nur durch Anstöße von außen geschehen.

In diesem Zusammenhang komme ich nochmals (siehe Interview) auf mein persönliches Erwachen zum missionarischen Frontdienst zu sprechen. Den „Anstoß“ zur Straßenmission erhielt ich durch jene kleine dynamische Gruppe, die ich bei ihrer Freiversammlung in Essen erlebte. Ich sah die vielen Menschen, die sich auf Christus hin ansprechen ließen. Ich sah, daß manche von ihnen nach vorne kamen, um die angebotenen Evangelien entgegenzunehmen. Und plötzlich fiel es wie Schuppen von meinen Augen. Ich dachte an die Hunderttausenden in unserer Stadt, die weder die Bibel lasen noch eine christliche Versammlung besuchten. Sie gingen der ewigen Verdammnis entgegen, wenn sie nicht zu Christus gerufen wurden.

Durch das Vorbild dieser Gruppe kam ein neuer Denkprozeß zunächst bei mir und dann auch bei vielen Gemeindegliedern in Gang. Durch das, was diese Christen *taten*, nicht das, worüber sie *diskutierten*, wurde ich als Verkündiger in meiner ganzen Dienstpraxis in Frage gestellt. Es war mehr als lediglich die Information, daß man es „auch so“ machen könnte. Es war eine Herausforderung, eine Provokation ohne Gleichen!

### 3. Erwachen zur Aktivität

Im Grunde wurde ich durch jene Straßenversammlung mit dem Befehl Christi konfrontiert: „So sei nun eifrig und tue Buße!“ (Offb 3, 19). Doch worum geht es dabei überhaupt? Buße ist auf keinen Fall ein bloßes Gefühl. Gewiß hat die Traurigkeit über falsches Denken und Tun auch ihren Platz. Doch Reuegefühle sind nicht genug. Buße erweist ihre Echtheit durch neues Tun. Oft sind die Gefühle, Einsichten und auch die Entschlüsse richtig. Doch man schreckt vor den Hindernissen bei der Realisierung zurück. So hätte ich damals der echten Buße etwa mit folgendem Argument ausweichen können: „Die Straßenpredigt ist wohl eine wichtige Sache, doch entspricht sie nicht meinem Verkündigungsstil.“ Dabei hätte die Frage des „Niveaus“ und letztlich meines Ansehens bei den Menschen den Ausschlag gegeben. Oder ich hätte einwenden können: Dafür werde ich in der Gemeinde kaum jemanden gewinnen! In diesem Falle hätte mich die Furcht vor einer „Auseinandersetzung“ stark in den Motiven bestimmt.

Zunächst geht es eben um eine Auseinandersetzung im eigenen Herzen.

An dieser Stelle liegen die entscheidenden Hindernisse. Nicht in jedem Fall werden daher die *Anstöße von außen* ein Erwachen bewirken. Dennoch liegt im praktischen Beispiel eine dynamische, aufrüttelnde Kraft. Das durfte ich in der späteren Praxis immer wieder erfahren. Es dauerte etwa zwei Jahre, bis die Impulse jener kleinen Missionsgruppe zur vollen Auswirkung kamen. In der Struktur der Gemeinde hatte sich in jener Zeit eine Wandlung vollzogen. Der Wille zur missionarischen Offensive brach sich mehr und mehr Bahn. Und zuletzt ging eine neue Mannschaft in unüberwindbarer Einmütigkeit auf dem Weg des Gehorsams voran.

Anstöße von außen zu realisieren bedeutet jedoch nicht, sie unbedingt zu kopieren. Es bedeutet auch nicht, sich auf *eine* Methode oder Form zu beschränken. Es bedeutet ganz einfach, sich von der Liebe Christi „drängen“ (2. Kor 5,14) und vorwärts „treiben“ (Röm 8,14) zu lassen.

Bei den späteren Evangelisationen wurde ich teilweise durch die Missionsgruppe meiner früheren Gemeinde unterstützt. In Hausbesuchen, Straßenversammlungen, Zeugnissen und Liedern hat sie die Botschaft von Christus zu den Menschen getragen. Oft hat es gerade an diesen Wochenenden einen geistlichen Durchbruch gegeben. Ausschlaggebend dafür waren nicht die schönen Worte und Stimmen, sondern die totale Bereitschaft zum Dienst.

Durch das Beispiel dieser Missionsgruppe ist in manchen Gemeinden der Funke übergesprungen. Auf dem gleichen Wege, wie wir selbst es erlebten, kam es hier und dort zu einem Erwachen. Es entstanden ähnliche missionarische Gruppen. Die Schwerpunkte und Methoden ihrer Tätigkeit waren verschieden. Doch überall war die Basis die gleiche. Es war das uneingeschränkte Ja, dem Sendungsbefehl Jesu Christi Gehorsam zu leisten. Nicht überall konnte sich die Einstellung der missionarischen Offensive völlig entfalten. Teilweise hat es an geeigneten Schlüsselpersonen dafür gefehlt. Doch an einigen Orten wurde und wird durch Jahre hindurch Christi Befehl: „Gehet hin in alle Welt“ (Mk 16,15) realisiert.

Oft möchte Gott solche lebendigen Anstöße auch durch Einzelpersonen vermitteln. Vielleicht kommen diese aus einer offensiven Gemeindearbeit und sind voller Eifer für ihren

Herrn. Das kann eine Chance, ein Gnadenangebot für die *passive* Gemeinde bedeuten. Immer bleibt jedoch die Frage offen, ob sie sich dafür oder dagegen entscheidet. Nicht selten werden solche Chancen verpaßt. Die Kräfte des Widerstandes können sich als stärker erweisen. Manchmal werden geistlich aktive Personen oder Gruppen sogar in ihrem Wollen verkannt. Weil völlig ungewohnt, wird ihre Einstellung als überspannt oder gar *schwärmerisch* angeprangert. Ihr Rufen wird leiser, bis es schließlich verhallt. Durch Anstöße von außen wird eine Gemeinde in die Entscheidung gestellt. Entweder nimmt die *Müdigkeit* zu, oder es kommt zum Erwachen. Und damit nimmt dann die *Mündigkeit* zu!

## Ansatzpunkte

Während ich diese Zeilen schreibe, geht eine 14tägige Zeltmission ihrem Ende entgegen. Gott ist spürbar am Werk. In den Kinderstunden finden Jungen und Mädchen zum Herrn. An den Abenden sind es besonders junge Menschen, die sich frei und offen zu Christus bekennen. Nach der gestrigen Versammlung steht noch eine ganze Jugendgruppe am Zeltausgang zusammen. Nacheinander haben alle in den letzten Tagen den Schritt zu Christus gewagt. Als ich zu ihnen trete, klingt mir aus ihrer Mitte die Frage entgegen: „Was können wir jetzt tun? Wir möchten auf irgendeine Weise Jesus bezeugen!“

Die Frage: Was können wir für den Herrn tun? ist eine echte Äußerung geistlichen Lebens. Als Paulus vor Damaskus Christus erlebte, fragte er nicht: „Was willst du, Herr, daß ich glauben soll?“ (Dogmatik), sondern er fragte: „Was willst du, daß ich tun soll?“ (Apg 9, 6). Wenn ich solch eine Schar junger erweckter Menschen vor mir sehe, dann muß ich denken: Welch ein Kapital ist das doch für einen Pfarrer, Prediger, Jugendleiter und für die ganze Gemeinde! Solche kleinen oder auch größeren Aufbrüche sind ein Zeichen dafür, daß Gott bereit ist, auch heute geistliche Bewegung zu geben. Er tut es durch erweckliche Ansätze und Anknüpfungspunkte, die er den Gemeinden schenkt. Gott schickt in der Regel nicht gleich ein ganzes Haus voll Erweckung. Er gibt einen Ansatz. Es kommt nun alles darauf an, was wir als Verantwortliche mit

diesem Angebot machen. Nicht immer wird die große Chance im Senfkornstadium erkannt. Manche Gläubige erwarten Erweckung als einen geistlichen Knall. Sie erwarten, daß etwas Fertiges als ein Wunder über sie kommt. Doch Gottes großes Angebot ist wie eine Anleihe, wie eine Anfrage an uns. Es muß sich zeigen, daß wir sein Geschenk annehmen wollen, daß wir bereit sind, den Preis zu bezahlen.

#### **4. Einsatzbereitschaft**

Wo sich in einer Gemeinde oder in einem christlichen Kreis freudige, echte Einsatzbereitschaft findet, da ist dies eine Frucht des Heiligen Geistes. Unter Einsatzbereitschaft verstehe ich allerdings mehr als eine gewisse Sollerfüllung im gemeindlichen Jahresprogramm.

Selbstverständlich braucht es eine gewisse Zeit, bis sich die grundsätzliche Einsatzbereitschaft einzelner auf eine Gemeinde oder Gruppe überträgt. Zunächst wird der missionarische Drang nicht von allen verstanden. Die Gläubigen werden mit einer neuen, ihnen fremden Blickrichtung und Gemeindekonzepktion konfrontiert. Es werden in der Regel Bedenken laut. Das, was bisher war, scheint gefährdet. Vor allem aber ist die mit einer festgefügteten Tradition verbundene Problemlosigkeit und Ruhe in Frage gestellt. Es bedeutet ein Wagnis, sich dem Neuen zu öffnen. Die Unnachgiebigkeit im missionarischen Wollen wird auf die Dauer als eine Herausforderung verstanden. Und das ist sie auch. Durch Beständigkeit in der missionarischen Arbeit wird an der vorhandenen Gemeindestruktur kräftig gerüttelt. Das sind die ersten Äußerungen dynamisch-erwecklichen Lebens.

Es hängt von vielerlei Faktoren ab, ob und wie weit es zu einem missionarischen Erwachen im Traditionsgefüge kommt. Für die Träger einer solchen Bewegung ist der Weg mit großen persönlichen Opfern verbunden. Sind sie jedoch bereit, diese Opfer zu bringen, wird der innere Durchbruch früher oder später erfolgen.

Was Gottes Geist in uns selber wirkt, kann und will er auch an anderen wirken. Ob wir der Leitung des Geistes folgen und ihn wirken lassen, daran entscheidet sich alles. Was nicht vom Geist Gottes gewirkt und geboren ist, bricht sehr schnell in sich zusammen.

Auch die Opferbereitschaft der Gläubigen ist eine geistliche Frucht. Sie stellt sich ein, wo der Heilige Geist mehr und mehr zur Herrschaft gelangt. Im Grunde ist er ja der Motor für jedes echte missionarische Wollen. Mit großer Freude denke ich an meine persönliche Gemeindeerfahrung zurück. Es offenbarte sich eine grundlegende Opferbereitschaft bei vielen Gläubigen. Die Schule dafür war die Regelmäßigkeit des missionarischen Dienstes. – Ein gelegentliches Singen im Altersheim oder Krankenhaus ist noch nicht mit größeren Opfern verbunden. Ein gelegentliches Erscheinen in der Strafanstalt bedeutet zunächst eine Attraktion. Das unverbindliche Aufkreuzen bei einer Straßenversammlung ist unter Umständen höchst interessant. Sobald sich aber für den einzelnen eine persönliche Verantwortung und Planmäßigkeit damit verbindet, kann der missionarische Dienst nicht ohne wirkliche Opfer geschehen.

Gerade an diesem entscheidenden Punkt haben wir Großes bei den Missionseinsätzen erlebt. Das ständige Gefordertsein war für die Gläubigen nicht eine Last, sondern Vorrecht und Freude. Anfangs war es noch recht problematisch, monatlich einmal in den Krankenhäusern zu singen. Doch bald dominierte bei vielen Sängern die Freude. Wir fanden für den Dienst immer mehr geöffnete Türen. Eigentlich waren sie immer schon offen gewesen, aber wir sahen es nicht. Ob es jedoch der regelmäßige Dienst in Zuchthäusern und Gefängnissen war, oder ob sich die Missionsgruppe zuletzt jeden Samstag auf den Straßen der City gruppierte: Jedes Gehen durch eine *offene Tür* war mit neuen Opfern verbunden. Doch der Heilige Geist verwandelte den Begriff *Opfer* in *Freude*. Sehr gern sangen wir bei unseren Einsätzen ein Lied, in welchem es heißt:

„Opfere Leben und Stunden, kenne doch keinen Verdruß,  
Denk, wo du dich einst befunden, treibt dich denn nicht  
dieses ‚Muß‘?“

Menschen gehn hilflos verloren! Treibt dich nicht Not?

Menschen für Jesus zu retten, das ist das höchste Gebot.“

Gott selbst ist es, der dabei die Lasten des Dienstes verteilt. Die individuellen Begabungen der Gläubigen können sich entfalten und die eigentlich sinnvolle Anwendung finden. Doch vor allem wächst bei einer missionarischen Anforderung die Treue im Kleinen. Dringend braucht der engagierte Christ die persönliche Stille. Andernfalls würde er unfähig und unbrauchbar für seinen Dienst. Auch die Gebetsstunden

erhalten durch die konkreten Anlässe eine neue Belebung und neuen Sinn.

## 5. Schlüsselpersonen

„Ich suchte unter ihnen, ob jemand eine Mauer ziehen und in die Bresche vor mir treten würde für das Land ... aber ich fand keinen“ (Hes 22,30). Gott sucht also zunächst den einzelnen Menschen. Er möchte ihn als Werkzeug des geistlichen Aufbruchs gebrauchen. Warum fand Gott denn keinen für solch einen gesegneten Dienst? Die Antwort liegt bereits in dem verwendeten Bild. Nichts ist nämlich härter, als sich zur Mauer zu machen. Der Ansturm des Feindes prallt zuallererst gegen die Mauer. Gegen die Mauer werden Steine geworfen. Gegen die Mauer setzt man die Rammböcke an, um sie zu zerbrechen. Während sich alle anderen hinter der Mauer verbergen, ist sie förmlich dazu da, jeder Art von Angriffen Widerstand entgegenzusetzen.

Wenn eine Gemeinde oder Gruppe beginnt, offensiv, d.h. missionarisch zu werden, dann macht die Hölle gleichsam mobil. Die Bataillone des Teufels setzen sofort zum Sturmangriff an. Das geschieht schon dann, wenn *ein* Christ damit anfängt, dem Missionsbefehl seines Herrn (Mt 28,19) zu gehorchen.

Ich erinnere mich an meinen ersten Einsatz in der Mitternachtsmission. Mit recht abenteuerlichen Vorstellungen war ich als junger Seminarist mit in die nächtlichen „Freudenviertel“ von Basel gegangen. Als es jedoch darum ging, den ersten Menschen anzusprechen, da merkte ich, daß dies kein Kinderspiel war. Erst nach einer guten halben Stunde fand ich den Mut, einem allein dastehenden Mann ein Traktat anzubieten. Seine Reaktion schockierte mich. „Noch ein Wort, und du liegst in der Gosse!“ zischte er mit funkelnden Augen. Ich stammelte noch ein paar Worte, doch jeglicher Mut war mir entschwunden. Ich versuchte zu beten. Da war es mir, als wenn der Herr sagte: Mit deiner jetzigen Einstellung kann ich dich in meinem Dienst nicht gebrauchen. Ich gab für dich einst mein Leben, aber du bist nicht bereit, um meines Zeugnisses willen in der Gosse zu liegen! Ich war überrascht von dieser harten Realität. Es stieg in meinem Inneren die Frage

auf: Herr, ist das wirklich der Preis? Und seine Antwort lautete eindeutig: „Wer mir dienen will, der folge mir nach“... (Joh 12,26) in die Schmach ... ans Kreuz ... in die Gosse! Ich mußte mich dort auf der Straße entscheiden: Wollte ich mich selbst davor bewahren, in der Gosse zu liegen, oder wollte ich wirklich ein Diener Christi sein und *um jeden Preis* missionieren? Ich entschied mich, den Preis zu bezahlen!

Inzwischen haben viele Erfahrungen mir deutlich gemacht: Es gibt beim Zeugendienst keine andere Alternative. Wer nicht bereit ist, sich zur *Mauer* zu machen, d. h. sich den Sturmleitern aller Feinde zu stellen, der ist schon zu einem *Mietling* geworden. Ein Mietling liebt sein eigenes Leben. Er „sieht den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht“ (Joh 10,12).

Besonders junge Menschen erkennen z.T. sofort nach ihrer Bekehrung die Verantwortung für den Dienst. Sie sind bereit, Zeit und Kraft dem missionarischen Auftrag zu weihen. Solche Anfänge sehen oftmals sehr verheißungsvoll aus. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß die Entwicklung solcher Aufbrüche recht unterschiedlich verläuft. Mancherorts ist Wachstum und Beständigkeit zu verzeichnen. In anderen Fällen aber verläuft die Sache mehr oder weniger rasch im Sande. Woran liegt das? War der Aufbruch nicht echt? War es bloße Begeisterung oder ein seelisches Treiben? Gewiß ist bei erwecklichen Aufbrüchen stets auch eine Portion rein menschliche Begeisterung dabei. (Wo gibt es *nur* geistliche Motive?)

Immer aber, wenn man näher hinschaut, wird eines deutlich: Es mangelt an Schlüsselpersonen! Es fehlt an Menschen, die sich zur Mauer machen. Junges geistliches Leben braucht eine schützende Mauer. Es ist noch nicht widerstandsfähig, noch nicht stark genug in sich selbst.

## 6. Dynamische Theologie

### Das Kriterium der Theologie

Wenn wir nach den Voraussetzungen für dynamisch-offensives Gemeindeleben fragen, so ist dies wesensmäßig auch eine Frage nach der richtigen Theologie. Dabei geht es nicht primär um die Theologie als Fachwissenschaft, sondern um eine klare Theologie als Basis für den persönlichen Glauben.

Biblische Theologie kann es niemals um ihrer selbst willen geben. Ihr Sinn und Zweck besteht darin, als Fundament für den Glauben zu dienen. Der Glaube wiederum wird und muß zu Ergebnissen führen. Ein auf gesunder Theologie basierender Glaube vermag Kräfte zu vermitteln, er vermag zu verwandeln.

Ob die Theologie eines einzelnen oder einer Gemeinde richtig ist, läßt sich daher vor allem an ihrer Wirkung erkennen. „Aus dem Glauben fließen die Werke“, hat Martin Luther richtig gesagt. Wenn nun eine Gemeinde nicht dynamisch ist, d. h. wenn die Werke eben nicht *fließen*, so ist zu folgern, daß der Glaube eine unvollständige oder gar falsche Grundlage hat. Jakobus sagt: „So ist auch der Glaube, wenn er keine Werke hat, tot in sich selber“ (2,17). Somit ist auch eine Theologie, sofern sie sich nicht lebensschaffend und erneuernd auszuwirken vermag, tot in sich selbst.

#### a) Die natürliche oder rationalistische Theologie

Um die Zusammenhänge aufzuhellen, muß zunächst folgendes gesagt werden: Es gibt so etwas wie eine *heidnische* Theologie. In diesem ungewöhnlichen Ausdruck liegt kein Werturteil, sondern lediglich die Feststellung, daß der Begriff „Theologie“ aus dem nichtchristlichen oder vorchristlichen Sprachgebrauch, nämlich aus dem Griechischen stammt. Die Lehren und Mythen der griechischen Dichter über die Götter nannte man schon vor Christi Geburt *Theologie*. Jede *Lehre von Gott* – so die Wortbedeutung –, ganz gleich aus welcher Zeitepoche oder Religion, ist somit berechtigterweise Theologie, da ja auch die Heiden über Gott reflektieren.

Von ihrem Wesen her handelt es sich dabei um eine rein „rationale“ Theologie. Darunter ist jedes Nachdenken und auch Reden über Gott (oder die Götter) zu verstehen, welches die bloße Ratio, d. h. allein die menschliche Vernunft als Ausgangspunkt hat.

Gewiß kann und soll sich jeder Mensch über Gott „seine Gedanken“ machen. Jeder hat auch das Recht, die Aussagen und Vorstellungen der Bibel dabei zu übernehmen. Fehlt einem Menschen jedoch die Wiedergeburt und damit die Erleuchtung durch den Heiligen Geist: „... der wird euch alles lehren (Joh 14,26) ... und euch in alle Wahrheit leiten“ (Joh 16,13), so ist notwendigerweise für sein Reflektieren und Ar-

gumentieren keine geistliche Basis vorhanden. Es ist nur folgerichtig, wenn die reine Vernunfttheologie zu Aussagen kommt, die dem Wort und Geist Jesu widersprechen.

Letztlich aber wird eine solche Theologie – auch wenn sie mit der Bibel operiert – kraftlos bleiben. Ohne den lebendig-machenden Geist (2. Kor 3,6) vermag sie weder eine Gemeinde noch eine Einzelperson zu erneuern.

## b) Die geistliche oder realistische Theologie

Allein auf der Basis der Wiedergeburt erwächst die „geistliche“ oder – weil Gottes Geist die größte Realität darstellt – die „realistische“ Theologie. Geboren und bestimmt vom Heiligen Geist wird sie zu einer echten Hilfe für den Alltag. Sie wird zur Kraft für das praktische Leben. Daher bemühte sich der Apostel Paulus in seiner Predigt nicht mit „überredenden Worten menschlicher Weisheit“ (1. Kor 2,4). Er bemühte sich vielmehr um die „Erweisung des Geistes und der Kraft“, damit der Glaube „nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft“ (1. Kor 2,5). Allerdings ist dabei nicht zu übersehen, daß Gottes Geist das geschriebene Wort stets bekräftigt und niemals dazu im Widerspruch steht. Somit kann Theologie nur in dem Maße zur Lebens- und Glaubenshilfe werden, als sie Gottes Wort unverfälscht interpretiert.

Es ist in diesem Rahmen unmöglich, den *Lehrinhalt* der biblisch-realistischen Theologie voll zu entfalten. Im Zusammenhang mit unserem Thema seien nur die beiden wichtigsten Lehraussagen genannt:

### 1. Versöhnung des Sünders mit Gott

Neutestamentlich orientierte Theologie ist hauptsächlich Soteriologie (Lehre von der Erlösung, Soter = Erretter, Heiland). Geistlich verstanden und glaubensmäßig angewandt führt sie zum „Frieden mit Gott“ (Röm 5,1). Darin liegt ihre wesentlichste praktische Hilfe. Die Vergebung- und Versöhnungsgewißheit kann allein in der Gottessohnschaft und im stellvertretenden Sühnopfer Jesu Christi ihre Grundlage haben. Daher ist nur die *Kreuzestheologie*, also die Lehre, in deren Mittelpunkt die Botschaft von Jesu stellvertretendem Sterben am Kreuz steht, eine wirklich helfende Theologie.

Entscheidungskonsequenzen:

Weil die biblisch-realistische Theologie primär *Stimme Gottes* sein will (und muß, weil sie sonst aufhört, *biblische* Theologie zu sein), daher kann sie sich nicht mit der bloßen Vermittlung von Lehrsätzen (Dogmen) begnügen. Die Kreuzestheologie hat auch einen *revolutionären* Aspekt. Sie stellt im höchsten Grade eine *Herausforderung* dar, weil ihre Anwendung der natürlichen Denkweise des Menschen widerspricht. Das Ärgernis angewandter *Kreuzestheologie* gipfelt in der Forderung, mit dem Geschehen am Kreuz solidarisch zu werden. Erst im Annehmen, im abstrichlosen Bejahen des Kreuzes wird uns Kraft und Lebenshilfe zuteil.

Wenn wir das Kreuz jedoch auf uns anwenden, dann bejahen wir damit Gottes Zorn und Gericht. Golgatha ist offensichtlich eine Stätte der Strafe. Das *Ja zum Kreuz* bedeutet also das konkrete Bekenntnis: Ich gehöre dort hin! Nicht Christus, nein, ich bin der Sünder! Nicht er hat Gottes Zorn und gerechte Strafe verdient, sondern ich. „Ich bin’s, ich sollte büßen an Händen und an Füßen gebunden in der Höll“ (Paul Gerhardt). Diese Anwendung des Kreuzesgeschehens auf uns selbst bezeichnet die Bibel als Buße. Der stolzen Selbstgerechtigkeit wird dadurch radikal ein Ende bereitet.

Eine verstandesmäßige Bejahung des Kreuzes ist noch keine wesensmäßige Bejahung der Buße. Daher kann man in einem gewissen Sinne zwar „gläubig“ sein, sich aber dennoch als ein „Feind des Kreuzes Christi“ erweisen (Phil 3,18).

## 2. Befreiung von der Diktatur der Sünde

Die neutestamentliche Erlösungslehre kennt nicht nur die Befreiung von der Sünde als Schuld. Sie bezeugt auch die Erlösung des Christen von der Macht und Versklavung des Bösen. Darin liegt wiederum für den Glaubenden eine große praktische Hilfe.

Unsere gesamte Persönlichkeit ist fehlgesteuert, solange das stolze, auf sich selbst zentrierte Ich dominiert. Die Botschaft vom Kreuz vermag jedoch den Zustand ständiger Fehlschläge (als Folge der Ich-Programmierung) zu beenden. Das Kreuz ist nämlich zugleich die Gerichtsstätte für unser verdorbenes, das ganze Denken vergiftendes Ich. Dieses auch als „alter Mensch“ bezeichnete Ich gehört „mit Christus ans

Kreuz“ (Röm 6,6; Gal 2,19.20; Kol 3,3). Durch die Möglichkeit des Mit-Christus-Sterbens sind wir wirklich *erlöst* und beginnen, echte Freude am Dasein zu finden. Wir werden frei. Komplexe und Geltungsdrang verlieren ihre zerstörende Kraft.

Glaubenskonsequenzen:

Gott ließ also nicht nur seinen Sohn am Kreuz sterben, sondern er erwartet von uns, daß wir am Kreuz „mit Christus“ sterben. Das Kreuz ist damit eine Herausforderung zur Todsgemeinschaft. Dabei geht es nicht primär um den leiblichen Tod, sondern um ein Sterben in bezug auf die Sünde. Die Sünde ist nämlich keineswegs abgeschafft oder „gestorben“ (so sehr wir uns diesen Zustand auch wünschen). Sie ist noch mit ihrem Anspruch und mit ihren Verlockungen da. Vielmehr ist der Christ – um mit Paulus zu sprechen – „für die Sünde“ gestorben (Röm 6,11). Dieser Tatbestand läßt sich jedoch nur realisieren durch unser willens- und entscheidungsmäßiges *Ja*. Wir müssen damit einverstanden sein, „die Sünde nicht mehr herrschen zu lassen in unserem sterblichen Leibe“ (Röm 6,12). Wir müssen uns willens- und glaubensmäßig „dafür halten“, daß wir der Sünde gestorben sind und für Gott in Jesus Christus leben (Röm 6,11). Wer die Sünde noch liebt, wer ihr in seinem Leben noch Raum geben möchte, der wird und muß das Kreuz innerlich hassen. Wer dagegen bereit ist, die Sünde zu hassen und sich ihr im Glauben zu entziehen, dem wird das Kreuz die „völlige Erlösung“ bedeuten. In diesem Zusammenhang ist das paulinische Wort zu verstehen: „Es sei fern von mir, mich zu rühmen als allein des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch den mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt“ (Gal 6,14).

Aus dem bisher Gesagten ist die Auferstehungsgemeinschaft mit Christus eine logische Folge (Kol 2,12; 3,1). Wer der Sünde abgesagt hat, wer ihr gestorben ist, der lebt nun für Gott. Es wäre undenkbar, ja unmöglich, die Lebensgemeinschaft mit Christus zu bejahen und weiterhin in der Sünde und für die Sünde leben zu wollen (Röm 6,2). Jede echte Bekehrung schließt das Bekenntnis mit ein: „... tot für die Welt und gestorben dem Ich, lebend für Jesus, nicht lebend für sich.“ Aus diesem Grunde ist die Entscheidung für Christus so umfassend, so radikal und so wichtig. Es gibt hier nur ein Entweder-Oder.

Echte Theologie beinhaltet einen Appell zur totalen Gemeinschaft mit Christus. Allein dadurch wird sie zum Wegbereiter für ein befreites, sinnvolles und fruchtbares Leben.

## 7. Dynamische Nachfolge

Ich erinnere mich an die starken geistlichen Auseinandersetzungen kurz nach meiner Bekehrung. Es ging um die brennende Frage: Ist es möglich, im täglichen Kampf gegen die Sünde Sieger zu werden und zu bleiben? Das ständige Fallen und Wiederaufstehen befriedigte mich nicht. In dieses notvolle Fragen und Suchen hinein kam die Broschüre „Ein Überwinderleben“ von Pastor Dolmann in meine Hände. Er zeigt darin auf, daß Christen keineswegs ein Spielball ihrer Leidenschaften bleiben müssen. Nicht das ständige „Am-Boden-Liegen“, sondern das Überwinden des Bösen sei für wiedergeborene Menschen „normal“. Die befreiende Nachricht bestand für mich in der Erkenntnis: Christus lebt, kämpft und siegt ja auch in mir! Als Ursache aller bisherigen Fehlschläge erkannte ich das aufreibende „Kämpfen in eigener Kraft“. Ich änderte meine Kampfweise und begann *im Glauben* zu kämpfen. Ich nahm den Sieg Christi in Anspruch. Bisher hatte ich selber versucht, die Werke des Teufels in mir zu zerstören, was fehlschlagen mußte. Jetzt wurde mir befreiend klar, daß es viel einfacher war. Es kam auf Christi Kraft an und nicht auf die meine. Er war ja „dazu erschienen, daß er die Werke des Teufels (auch in mir) zerstöre“ (1. Joh 3,8).

Das glaubensmäßige Ergreifen dieser frohmachenden Lehre brachte einen Wendepunkt in meinem geistlichen Kampf. Nicht daß nun mit einem Schlage alles Böse verschwunden war. Doch die Gegenwart Christi in mir wirkte sich aus. Gebundenheiten verloren ihre zwingende Macht. Temperamentssünden wie Jähzorn und Empfindlichkeit wurden mehr und mehr überwunden. Und das alles führte keineswegs in den Hochmut, sondern in die Demut hinein. Er, *Christus*, schaffte es ja und nicht ich. Er wurde stärker und ich schwächer. Mir wurde immer deutlicher, daß ich selber nichts, Christus aber alles vermag. Dieser Glaube führte mehr und mehr zu dem „Sieg, der die Welt – auch in mir – überwunden hat“ (1. Joh 5,4).

Es war selbstverständlich, daß ich diese neuen Einsichten und Erfahrungen im Kreise der Gläubigen nun fröhlich bezeugte. Hatte ich doch begriffen, daß Christus nicht nur von der Schuld, sondern auch von der Macht der Sünde befreit. Das war für mich damals umwälzend und revolutionär. In jugendlicher Unbekümmertheit meinte ich nun, daß alle anderen Gläubigen dieses schon längst erfahren und begriffen hätten. Jedoch mußte ich feststellen, daß mein neues Schriftverständnis keine allgemeine Zustimmung fand. Bei den verschiedenen Gegenargumenten wurde der Sieg über die Sünde in Frage gestellt. Die lebhaften Diskussionen darüber veranlaßten mich, diesbezüglich noch intensiver in der Bibel zu forschen. Dadurch wurde ich jedoch meines Glaubensstandpunkts immer gewisser. Ich erkannte gleichzeitig, daß die Mißverständnisse und die teilweise Ablehnung dieser Wahrheiten auf einer bestimmten Sorge beruhten. Es war die Sorge vor dem „geistlichen Stolz“. Der Sieg über die Sünde wurde als eine gefährliche „geistliche Höhe“ verstanden. Wer so etwas erlebt und bezeugt, müsse unweigerlich geistlich hochmütig werden. Um „demütig“ zu bleiben, müsse man doch immer wieder am Boden liegen.

### Armer-Sünder-Theologie

Allmählich wurde mir klar, daß es sich dabei um ein subjektiv festgelegtes Verständnis biblischer Aussagen handelte. Die aus der Alltagserfahrung abgeleitete Grundsatzthese lautete: Es gibt keinen nachhaltigen Sieg über die Sünde! Dementsprechend wurden Bibelstellen zitiert oder gedeutet, die die Unmöglichkeit eines *Überwinderlebens* zu rechtfertigen schienen. Z. B. wurde die Stelle aus Philipper 3, 12: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei ...“ gern mit dem Kampf des Christen gegen das Böse in Beziehung gebracht. So verstanden könnte man sagen, daß selbst Paulus den Sieg über die Sünde noch nicht „ergriffen“ haben konnte. Wer dürfte es sich folglich anmaßen, dieses von sich zu behaupten! Dabei wird übersehen, daß sich Paulus hier mit der *Vollendung* bei der Wiederkunft Christi und der Auferstehung befaßt.

Ebenfalls bietet sich der 2. Teil von Römer 7 für eine Rechtfertigung ständiger Niederlagen förmlich an. Wenn schon Paulus sagt: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Vers 19), dann ist dieser Zustand doch gewiß für den Christen „normal“. Unschwer lassen sich – wenn man es will – noch eine Reihe von Bibelstellen in diesem Zusammenhang deuten. Es gibt also ein gewisses Bibelverständnis, bei dem man von vornherein auf ein „Überwinderleben“ verzichtet. Es entwickelte sich eine Art „Armer-Sünder-Theologie“, die sich leider einer nicht geringen Beliebtheit erfreut.

Es ist mir an dieser Stelle nicht möglich, die kirchengeschichtlichen Hintergründe für die Akzentverschiebung des Evangeliums ausführlich zu schildern. Gewisse Entartungserscheinungen sowie eine extreme Überspitzung der Siegesmöglichkeit trugen nämlich zu dieser Entwicklung mit bei. So hat u. a. die unnüchterne Behauptung, ein Christ „könne“ gar nicht mehr fallen oder sündigen, mancherorts zu großer Verwirrung geführt.

Leider ist es dem Teufel gelungen, aus lauter Furcht vor den Irrlehren so etwas wie eine panische Angst vor der Vollkommenheit zu erzeugen. So wird das, wonach die Gläubigen „streben“ und dem sie „nachjagen“ sollen, z.T. als „schwärmisch“, zumindest aber als „unmöglich“ betrachtet.

## Durchbruch des Geistes

Im Bereich des Gemeindelebens führt die Unterdrückung der Siegesbotschaft notwendigerweise zu verheerenden Folgen. Aus dem Glauben fließen nämlich die Werke. Wer an eine Überwindung der Sünde in seinem Leben nicht glaubt, der wird diese auch nicht erfahren. Folglich wird das „Fleisch“ mit seinen Werken den Alltag bestimmen (Gal 5,19–21). Ebenfalls darf man sich nicht wundern, wenn bei einer solchen Grundeinstellung im Gemeindeleben die *Früchte des Geistes*: Liebe, Friede, Freude, Geduld usw. nur spärlich gedeihen.

Auch in bezug auf das Heiligungsleben kommt „der Glaube aus der Predigt“ (Röm 10,17). Ob es in einer Gemeinde zum geistlichen Aufbruch und Durchbruch kommt, entscheidet sich also wesentlich an der Frage: Wird die Möglichkeit

und Notwendigkeit des Sieges über die Sünde geglaubt, geliebt und bezeugt?

Wo das geschieht, da ist die Tür für eine positive geistliche Entwicklung geöffnet. Wo es nicht geschieht, da bleibt sie zu.

Es entscheidet sich eben viel, wenn nicht alles, am *Lebenszeugnis* der Christen. Wenn Gläubige beginnen, ein Siegesleben zu führen, dann werden die hindernden Faktoren mehr und mehr aus dem Wege geräumt. Sünde im Leben der Christen ist das einzige, was zu hindern vermag. Wer sie toleriert, hemmt den geistlichen Sieg. Wer sie vom Geist Gottes strafen und beseitigen läßt, öffnet verstopfte Geisteskanäle.

Der bekannte Erweckungsprediger Ch. Finney hat einmal gesagt: „Erweckung ist nicht ein Wunder, sondern die natürliche Folge eines geheiligten Lebens.“ Was wir in der Gemeinde Jesu heute brauchen, sind nicht so sehr neue Evangelisationsmethoden, sondern die Überwindung von Temperamentsünden wie Empfindlichkeit, Jähzorn und Stolz. Der Sieg über die Zungensünden, wie üble Nachrede und Kritikgeist, wird das erwecklich-dynamische Gemeindeleben mehr fördern als manche organisierte Aktivität. Das Freiwerden von sexuellen Gebundenheiten, Rauschmittelabhängigkeit (wozu auch Alkohol, Nikotin und Tabletten gehören) sowie von der Jagd nach Geld und Komfort wird zur Gewinnung Fernstehender mehr beitragen als ein modernisiertes Gemeindehaus oder ein aufwendiges Gemeindeprogramm. Unter dem „Durchbruch des Geistes“ in einer Gemeinde verstehe ich nicht primär das In-Erscheinung-Treten hervorstechender Geistesgaben wie Zungenreden, Weissagen u. a. Es geht vor allem um den Durchbruch der *Früchte des Geistes* (Gal 5,22; Eph 5,9). Nach den Worten Jesu (Joh 13,35) sowie auch des Apostels Paulus (1. Kor 13) ist die *Liebe* (nicht die Zungenrede) das entscheidende Merkmal für den Geistesempfang.

## Die Alternative

Einerseits ist heute ein neues Fragen nach geistlicher Dynamik in den Gemeinden erwacht. Andererseits jedoch sind wir dabei vor eine Alternative, vor ein Entweder-Oder gestellt. Entweder es kommt zu einer Wiederentdeckung des sieghaften Christenlebens durch die Kraft des Heiligen Geistes (was

zugleich Beugung und Buße über die Versäumnisse bedeutet), oder aber es bleiben in unseren Gemeinden zuletzt nur noch leere Formen zurück!

## Otto Stockmeyer über sieghafte Nachfolge

„Wenn ein Christentum, das sich zwischen Fallen und Aufstehen hin und her bewegt und bei dem man sich immer wieder überwinden und beflecken läßt, von der Schrift her unhaltbar ist; wenn es eine Tatsache ist, daß Jesus Christus Welt, Sünde und Teufel überwunden hat; wenn wir zu einem Leben steten und völligen Sieges über die Sünde berufen sind und der Herr bereit ist, uns in dieses Leben einzuführen und darin zu bewahren, wie kommt es dann, daß so wenige Christen darin wandeln? Warum sind ihrer so wenige, die in ununterbrochener Gemeinschaft mit Jesus leben, die wissen, was es heißt: in Jesus bleiben? Warum so wenig Überwinder?

Wie mannigfaltig auch die Ursachen sein mögen, so läßt sich doch die Antwort in dem einen Wort zusammenfassen: „Um ihres Unglaubens willen.“

Der Unglaube ist es, der Tausende von Christen hindert, die Gabe Gottes zu ergreifen. Eine Seite im Erlösungswerk Christi haben sie erfaßt und sich gläubig angeeignet: sie sind der Vergebung ihrer Sünden und der Gotteskindschaft gewiß; aber die andere Seite ist ihnen noch verdeckt. Sie haben noch nicht erkannt, daß durch Jesu Kreuzestod ihr alter Mensch gekreuzigt, daß ihr Fleisch verurteilt und abgetan ist. Sie haben noch nicht erkannt und können noch nicht glauben, daß sie durch Jesu Opfer wirklich völlig und für immer von jeder Knechtschaft und Gebundenheit befreit sind, daß Jesus seine und ihre Feinde überwunden und ihnen alle und jede Macht über die Seinigen genommen hat.“<sup>9</sup>

## 8. Mut zur Revolution

### Das Glaubensrisiko

Wir können das Glaubensrisiko einer missionarisch aufbrechenden Gemeinde mit der Situation des Petrus verglei-

---

<sup>9</sup> In „Das Leben aus dem Geist“, S. 132/133 (Edel-Taschenbücher)

chen, als er sich anschickte, im Vertrauen etwas zu wagen. Er sah an Jesus, daß es möglich war, auf dem Wasser zu gehen. Für ihn bedeutete es jedoch ein unerhörtes Risiko, das Boot zu verlassen. Als er dennoch seinen Fuß über die Boots-kante setzte, verstieß er gegen alle Regeln der Vernunft. Er tat etwas völlig Unnormales und absolut Neues. Vor ähnliche Probleme sieht sich eine im Aufbruch befindliche Gemeinde gestellt. Sie kann sich beim Vorwärtsgehen weder auf eine Tradition noch auf eigene Erfahrung verlassen. Die einzige „Sicherheit“ liegt im Auftrag des Herrn. „Komm“, hatte er damals zu Petrus gesagt. „Versuch es getrost“, ruft er all denen zu, die wie Petrus gewillt sind, „Unmögliches“ möglich zu machen.

Manchmal kommt es beim missionarisch-erwecklichen Vorwärtsgehen zu einer Art Aufruhr in der Gemeinde. Man wird es kaum vermeiden können, daß sich – zumindest im Anfang – Meinungsverschiedenheiten, vielleicht sogar „Parteien“ ergeben. Dem liegt in der Regel folgende Ursache zugrunde: Es begreifen nicht alle Gemeindeglieder sofort, worum es eigentlich geht. Erst nach und nach werden ihnen dafür die Augen geöffnet. Daher werden sie zunächst eine Kursänderung zur Offensive als störend empfinden. Sie werden es mit einer gewissen Berechtigung als „Verrücktheit“ erklären, die „sichere“ Gemeindefradition zu verlassen und außerhalb des Bootes auf dem Wasser zu gehen. Es mag sein, daß einige Jünger damals den Petrus beim Aussteigen aus lauter Angst beim Rockzipfel hielten und ihm Vorwürfe machten. Dennoch ist er gegangen! Ohne dieses gläubige, getroste und mutige Vorwärtsgehen werden wir wohl kaum einen Aufbruch in der Gemeinde erleben.

## Umbruch im eigenen Herzen

Die „Revolution“ vollzieht sich zunächst innerhalb unserer Persönlichkeit, also im eigenen Herzen. Eine geistliche Auseinandersetzung erfaßt und verändert dabei das Denken, Fühlen und Wollen. Hat Gottes Geist erst einmal unsere innersten Motive und Zielsetzungen reinigen können, wird der verändernde Prozeß bald eine Fortsetzung finden. Menschen, mit denen wir zu tun haben, werden – wie wir selbst – in die geistlichen Auseinandersetzungen hineingezogen. Auch sie müssen sich für oder gegen den Umbruch entscheiden.

## Umbruch im Familienbereich

Erwecklich-dynamische Gemeindegarbeit kostet ihren Preis. Sie wird auch im Bereich des Familienlebens zu einer Strukturveränderung führen. Ich denke dabei an die fröhliche Bereitschaft einer Reihe von Familien, ihr Heim den Bedürfnissen des Reiches Gottes zu öffnen. Besprechungen, Gebetsgemeinschaften, spontane Chorproben u.ä. wurden „hin und her in den Häusern“ (Apg 2,46) gehalten. Hinzu kam die „Belastung“ mancher Hausfrau, etwa entlassenen Strafgefangenen für kürzere oder auch längere Zeit erste Zuflucht zu bieten. Das ist ein Stück weit mit dem Verzicht auf die private und gesellige Heimatmosphäre verbunden. Die Bereitschaft hierfür ist keineswegs selbstverständlich. Man kann solche Dinge nämlich auch als eine „Zumutung“ betrachten.

## Umbruch im System des Gemeindevorstands

Manchmal ist der Fragenkreis der Vorstands- oder Ältestensitzungen von der Tradition her derart vordisponiert, daß spontane Erweckungsaspekte zunächst wie „Fremdkörper“ erscheinen müssen. Ich erinnere mich an Geschäftsstunden, in denen das Protokoll der letzten Sitzung feierlich verlesen wurde, wo man dann über eine Ergänzung desselben beriet und dabei den Bereich der formalen Fragen kaum einmal verließ.

Da in den Führungsgremien der Gemeinde die richtungweisenden Entscheidungen fallen, werden auf dieser Ebene auch die geistlichen Siege errungen. Wenn die Verantwortlichen einer Gemeinde geschlossen den Aufbruch befürworten und hinter dem missionarischen Anliegen stehen, dann wird es bestimmt zu einem geistlichen Neuanfang kommen.

## Umbruch im Bereich der Nachbargemeinden

Jesus hat einmal gesagt: „Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein“ (Mt 5,14). Das trifft auch für Gemeinden zu, die zu missionarischem Gehorsam und Eifer erwachen. Regelmäßiger Missionseinsatz ist leider im Bereich

der verschiedenen Gemeindeformationen durchaus nicht „normal“. Fast gehört es neuerdings zum gewohnten Straßenbild, daß kommunistische Agenten ihre „Straßenpredigten“ halten. Ideologische Gruppen wetteifern darin, demonstrative Aktionen zu starten. Manchmal denke ich etwas wehmütig: Wo bleiben nur die vielen christlichen Gemeinden und Kreise? Eigentlich müßte man an jeder Straßenecke eine singende und traktatverteilende Christengruppe finden, die das einzig realisierbare Friedensreich proklamiert! Doch statt zu wetteifern oder gemeinsam für das Reich Gottes vorwärts zu gehen, kann es im nachbarlichen Bereich zur Verstimmung oder gar zur Ablehnung solcher Vorstöße kommen. Durch derartige Reaktionen darf man sich weder entmutigen noch aufhalten lassen. Sie zeugen im Grunde sogar davon, daß auch die Nachbargemeinde die Herausforderung zum Dienst verstanden hat und sich bereits im Umbruch befindet.

## Umbruch im Bereich der Dachorganisationen

Wohl alle Denominationen und Gemeindeverbände haben ihre Aufbruchszeiten erlebt. Die genannten Dinge, wie Buße und Missionseifer, waren damals während der Erweckung normal. Viele der christlichen „Dachorganisationen“ sind sogar durch den Umbruch schon vorhandener Gemeindeformen entstanden. Ich brauche dabei nur an die Reformation oder die methodistische Bewegung zu erinnern. Doch leider – oder glücklicherweise – wird sich die „Taube“ des Heiligen Geistes auch in einem „goldenen Käfig“ nicht einfangen lassen. Sie fliegt uns davon, auch wenn das Netz kirchlicher Organisation goldrichtig und noch so feinmaschig ist. Sie liebt die Freiheit. Und es ist nichts als Gnade, wenn sie sich irgendwo niederläßt und eine Zeitlang verweilt. Die Geschichte der Gemeinde Jesu macht deutlich, daß in jeder christlichen Organisation von Zeit zu Zeit ein *neuer Umbruch* erforderlich ist. Wenn eine Organisation jedoch glaubt, durch ihren erwecklichen Namen oder ihre unanfechtbaren Statuten das Monopol für Erweckung zu besitzen, dann kann sie für das, was ihre Fahnen und ihre Abzeichen schmückt, sogar zu einem Hindernis werden. Ich habe vor höchster Instanz über Aufbruchssymptome Rechenschaft ablegen müssen. Glücklicherweise war hier

so viel Verständnis, Spielraum und sogar Mitfreude vorhanden, daß für die geistliche Entwicklung kein Hemmnis entstand.

Sollten sich jedoch bei einem Aufbruchsprozeß von dieser Seite her Schwierigkeiten ergeben, wäre es falsch, wie Petrus ängstlich auf den Sturm und die Wellen zu sehen. Der Herr hilft uns heraus, wenn wir zu sinken beginnen. Wenn er gebietet, werden auch haushohe Wellen sich glätten.

## 9. Praktiziertes Gebet

Die vorhandenen Nöte erkennen

Ohne die genaue Kenntnis der Gravitationsgesetze hätte es in der Weltraumfahrt keine Erfolge gegeben. Man mußte die Bedingungen kennen und sich nach ihnen richten, um das gewaltige Potential der kosmischen Kräfte zu nutzen. Auch die Elektrizität hat ihre Gesetze. Wenn wir sie beachten, erschließt sich uns nützliche Energie. Ebenso wird man mit dem Kernreaktor nur dann zu positiven Ergebnissen kommen, wenn man die Gesetze der Atomphysik respektiert.

Wenn wir nach den Voraussetzungen für offensiv-dynamisches Gemeindeleben fragen, so heißt eines der wichtigsten geistlichen Gesetze: praktiziertes Gebet. Gott hat nicht nur das stoffliche, sondern auch das geistliche Geschehen durch Gesetze geordnet. Ebenso wie die Naturgesetze liegen auch die geistlichen Gesetze unabänderlich fest. Wir können mit ihnen rechnen. Wir können uns auf sie verlassen. Die Naturgesetze hat der Mensch zwar erst erforschen müssen. Die Gesetze für das geistliche Leben hat Gott uns jedoch genau benannt. So steht z. B. in Lukas 11, 13: „Wieviel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten“. Der Weg oder das Mittel, geistliche Kräfte zu empfangen, heißt ganz einfach: bitten! Jesus sagt: „Bittet, so wird euch gegeben.“ Jeder, der das glaubt und ... praktiziert, wird die Realität dieses Gesetzes erfahren.

Meine ersten Erlebnisse als junger Prediger konnte ich in einem Jugendbund machen. Bald weihten mich Mitarbeiter in einige unerfreuliche Tatsachen ein. Schon seit längerem gab es Spannungen in den eigenen Reihen. Zwischen der Ge-

meindeitung und der Jugend stimmte es nicht. Und auch im eigenen Kreis gab es rivalisierende Cliques. Zum Schlimmsten gehörte wohl das schleichende negative Gerede. Die gesamte Gemeindegemeinschaft schien dadurch geistlich blockiert.

Mit einem studierenden Jugendbündler traf ich fast täglich in der Mensa der Universität zum Essen zusammen. Dabei beschäftigte uns natürlich immer wieder die schwierige Gemeindegemeinschaft. Doch eines Tages gab es im Gespräch eine Wende. Da wir täglich zusammenkamen, beschlossen wir, fortan auch täglich zu beten. Nach jeder Mahlzeit stiegen wir die vielen Stufen zur „Studentenbude“ hinauf, knieten zusammen nieder und brachten die Sache vor Gott. Nach einiger Zeit fanden sich weitere gläubige Studenten mehr oder weniger regelmäßig mit ein. Auch sie sahen die Not. Auch sie vertrauten den Zusagen Christi: „Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel“ (Mt 18,19).

Es hat nur wenige Monate gedauert, bis sich die Antwort Gottes abzuzeichnen begann. Immer mehr Jugendbündler wurden willig zu beten. Es bildete sich eine Mitarbeitergruppe heraus, die freiwillig folgende vier Punkte einzuhalten versprach:

1. Ich will täglich für jeden Mitarbeiter namentlich beten.
2. Ich will mich über keinen der Mitarbeiter negativ äußern, ohne zunächst die Sache mit ihm selber besprochen zu haben.
3. Ich will mich für jede Jugendstunde persönlich vorbereiten und versuchen, wenigstens *einen positiven* Beitrag zu leisten.
4. Ich will nach jeder Jugendstunde versuchen, mit einem neuen oder mir bisher nicht nahestehenden Jugendlichen einige freundliche Worte zu wechseln. Wenn möglich, will ich diesen Jugendlichen gleichen Geschlechts ein Stück Wegs nach Hause begleiten.

Ein weiterer, nicht verpflichtender Punkt lautete: Ich will mich bemühen, jeden Tag an einen fernstehenden Menschen ein Traktat abzugeben.

Was weiter geschah, war genau das, worum wir den Herrn inständig baten. Im Mitarbeiterkreis war eine *Zone des Vertrauens* entstanden. Jeder wußte: täglich beten eine Reihe von Menschen für mich! Und nach den Stunden lösten die „Klüb-

chen“ sich auf. Es war eine Freude zu beobachten, wie die Mitarbeiter sich von ihren „Freunden“ lösten und sich um die bisher wenig Beachteten und um die „Neuen“ bemühten. Wöchentlich einmal trafen sich alle Mitarbeiter noch zum besonderen Gebet. Freimütig sprachen sie dabei auch über ihre eigenen Nöte. Ein geistlicher Durchbruch bahnte sich an. Immer mehr Außenstehende besuchten die Jugendstunde. Zuletzt sah man sie aus Platzmangel auf den Fensterbänken sitzen. Nach den Stunden gab es seelsorgerliche Gespräche. Es wurde gebetet. Junge Menschen übergaben ihr Leben dem Herrn. Sie scheuten sich nicht, dies in einer der nächsten Stunden frei zu bekennen. Der Bann war gebrochen!

Wie von selbst begannen die erweckten Jugendlichen auch selbständig für Christus zu wirken. Man sah sie in den Straßen mit Menschen sprechen und Traktate verteilen. Sie fuhren auf die Ortschaften hinaus und brachten das gedruckte Evangelium von Haus zu Haus. Zu Süchtigen und Gestrauchelten entstanden helfende Kontakte. Gott war am Werk. Und das alles war nichts anderes als eine Antwort auf unser Gebet.

## Die eigene Ohnmacht bekennen

Echtes Gebet ist immer mit dem Zugestehen der eigenen Ohnmacht verbunden. Oft wird bei Mißständen in der Gemeinde gefragt: Wer trägt wohl die Schuld? Schon diese Frage zeigt, daß man die bessere Situation noch von Menschen erwartet. „Wenn wir nur einen besseren Gemeindeleiter oder Chorleiter hätten“, wird oft geklagt, „dann würde es anders!“ Dabei kann kein Mensch die Situation grundlegend ändern. Gott wird es tun, wenn wir alles von *ihm* erwarten und wenn wir ... beten!

Während meiner Gemeindegemeindearbeit hatte ich manchmal den Eindruck, daß Gott gewisse Fehler in meiner Dienstpraxis zuließ, wenn nicht sogar herbeiführte, nur damit die Gläubigen auch meine Ohnmacht erkannten. Miteinander richteten wir dann unseren Blick auf den Herrn, der allein Wunder tut. Es ist *dem Herrn* nicht schwer, „durch viel oder wenig zu helfen“ (1. Sam 14,6). Wie leicht verfallen auch Gläubige in den Fehler, von menschlichen Namen, Begabungen, Methoden und Programmen zuviel zu erwarten! Das aber muß uns Gott

gründlich zerschlagen. Wir würden sonst Menschen verherrlichen und Gott entehren. *Gott* will in seiner Gemeinde die *großen Taten* vollbringen. Etwas bleibt auch uns zu tun, nämlich zu beten. Doch wer betet, der bekennt damit, daß er nichts selber vermag. Er tut ja etwas nach außen hin Geringes, etwas, was auch Kinder vermögen. Und gerade das ehrt Gott!

Oft ist man nach besonderen gemeindlichen oder evangelistischen Aktionen enttäuscht. *Ent-täuscht* sein bedeutet jedoch: Die Täuschung ist jetzt zu Ende! Man hatte sich schon vorher, nämlich in der Erwartung getäuscht.

## Vertrauensvoll Gott alles nennen

Ohne wirkliches Vertrauen zu Gott geschieht kein Gebet. Eine traditionsmäßige „Sollerfüllung“ ist im Grunde nicht als *Gebet* zu bezeichnen. Doch wenn einzelne oder ganze Gemeinden mit Gottes Allmacht zu rechnen beginnen, dann werden sie beten! Genau das habe ich persönlich im Gemeindeleben erfahren. Eines Tages wurde ich als Prediger zu einem regelmäßigen Hausgebetskreis in der Gemeinde eingeladen. Davon hatte ich bisher nichts gewußt. Man wechselte sich dabei in den Wohnungen der einzelnen ab. Die gleichen Gläubigen waren aber auch in der bereits früher eingerichteten „offiziellen“ Gebetsstunde zu finden. Manchmal kamen einzelne Gemeindeglieder nur „mal eben“ herein, um mit mir zu beten. Bei jedem noch so ungeplanten Zusammensein war es selbstverständlich, nicht ohne gemeinsames Gebet auseinanderzugehen. Sollte es da zu verwundern sein, wenn das Gemeindeleben sich entfaltet, wenn die Liebe untereinander und zu den Verlorenen wächst? Nein, es wäre sehr verwunderlich, wenn dies nicht geschähe!

Gott möchte jedoch unseren *Gehorsam* erproben. Das Bitten allein ist der Weg, um zu empfangen. Gott will uns nur auf diesem Wege – wenn wir ihn gehen – beschenken. Wer nicht bittet, der wird auch nicht empfangen. Wer jedoch bittet, der empfängt (Mt 7,8). Oder Gott würde lügen!

Ferner will Gott unsere *Treue* erproben. Er erhört nur selten sofort. Er erhört oft anders, als wir es wünschen und denken. Doch er erhört! Das Gebet muß uns etwas kosten. Es ist mit manchem Opfer verbunden. Zu Beginn meiner Tätigkeit

übergab man mir in der oben erwähnten Gemeinde eine lange Liste mit Namen. Um diese Namen besser zu lernen, begann ich damit, sie täglich im Gebet vor Gott zu nennen. Später erkannte ich, daß Gott sogar diese Gebete erhörte. *Er* und *Er allein* wird niemanden enttäuschen.

# V. Strategie für offensive Gemeindearbeit

*Leitwort: Matthäus 28,18-20*

Kurzfassung eines Vortrags von Evangelist Herbert Masuch auf der 2. Schweizer GBU(= Gemeinde-Bibel-Unterricht)-Konferenz

## 1. Die Kosten überschlagen

Offensive Gemeindearbeit ist für jeden, der sich mitverantwortlich fühlt, ein schönes, lohnendes Ziel. Um es zu erreichen, brauchen wir einen Plan oder ein Konzept, wonach wir zielstrebig handeln können. Aber eine gute Strategie ist nicht alles. Um die schöne Bergwelt auf dem Jungfrauoch zu erleben, braucht man nicht nur einen Fahrplan der Bergbahn, sondern auch ein Billett. Je höher man hinauf will, desto mehr muß man bezahlen. Manche Schweizer verzichten auf das einmalige Bergerlebnis, weil sie nicht den hohen Preis zahlen wollen. Jede Gemeinde kann erwecklich-offensiv arbeiten, wenn sie es will. Aber es wird einiges kosten. Lassen Sie uns daher bei den nächsten Punkten nicht nur die Strategie, sondern auch den Preis überdenken.

## 2. Das Motiv überprüfen

Der Begriff „offensive Gemeindearbeit“ umfaßt mehr als nur eine Gemeindearbeit mit GBU oder mit anderen Bibelgruppen. GBU ist nicht alles. Es ist nicht das Endziel der Gemeindearbeit, sondern lediglich ein Weg. Es ist ein Mittel für einen übergeordneten Zweck. Bei jeder Arbeit für den Herrn müssen wir Klarheit über die Motive besitzen. Es muß uns bewußt werden, warum wir dies oder das tun. GBU ist kein Allheilmittel für sterbende Gemeinden. Es funktioniert nicht, wenn wir selbstgewählte, eigennützige Ziele damit verfolgen. Wir Vorstandsbrüder haben das bisher leider zu wenig gese-

hen und nicht genügend betont. Wir sind von den Vorzügen der Bibelarbeit in Gruppen nach wie vor überzeugt. Aber wir haben vielleicht das Methodische zu sehr unterstrichen. Auch wir müssen uns auf die letzten Motive und Ziele unserer Arbeit besinnen. Lassen Sie mich daher hinter einige beliebte Stichworte unerbittlich ein „Warum?“ setzen, damit wir unser Arbeitsmotiv überprüfen:

#### *Gemeindegewachstum*

(volle Säle, hohe Mitgliederzahlen) – warum?

*Erweckung* (Ereignisse, Bewegung, Dynamik) – warum?

*Lebendige Gemeinde* (Wärme, Offenheit, Aktivität) – warum?

#### *Charismatische Gemeinde*

(Geistesgaben, Kräfte, Spiritualität) – warum?

#### *Bekennende Gemeinde*

(Mut, reine Lehre, Bekenntnis) – warum?

#### *Offensive Gemeinde*

(Erfolg, Genugtuung, Anerkennung) – warum?

Das alles klingt schön und ist richtig. Aber wir dürfen dabei nicht stehenbleiben. Es ist nicht das Wichtigste. Man könnte es höchstens eine „Beigabe“ nennen.

### **3. Christi Befehl ernst nehmen**

Das höchste Ziel und Motiv eines Jüngers Jesu ergibt sich aus der Frage: *Was will der Herr?* Nichts anderes, als was *er* erreichen will, gilt auch für uns zu erreichen. Als Mitarbeiter Gottes und Christi können wir uns die Arbeitsziele nicht selbst wählen. Wir haben uns seinen Zielen zu unterstellen.

Unser Leitwort gibt eine klare Anweisung. Es informiert uns über Christi Absicht. Er möchte, daß wir bei aller Arbeit ein zweifaches Ziel vor Augen haben und zu erreichen suchen:

1. „Machet zu Jüngern“ (V.19) und

2. „lehret sie halten“ (V.20).

Das Hauptziel aller Formen des Dienstes geht also über die gemeindeinternen Interessen hinaus. Es ist die Bekehrung und Rettung aller Menschen. Dieses Ziel möchte der Herr durch die bereits Bekehrten, durch seine Gemeinde errei-

chen. Darum – und darum allein – darf es uns auch um Gemeindegewachstum, Erweckung und letztlich auch GBU gehen. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht es Evangelisation und Mission. Darum befiehlt der Herr den Seinen deutlich und klar: „Gehet hin!“

Bei einer offensiven Gemeindearbeit wird man also hinausgehen müssen, um den Auftrag des Herrn zu erfüllen. Und das ist nicht in das Belieben einer Gemeinde oder eines Christen gestellt. Anhaltende Evangelisation ist nicht eine Ermessensfrage, sondern eine Gehorsamsfrage. Dabei denke ich nicht so sehr an die Evangelisation durch Experten, sondern an das missionarische Bemühen der Gemeinden. Es geht um den Gehorsam jedes einzelnen Christen.

Von daher bekommt auch Christi zweiter Befehl, nämlich zu unterweisen, d. h. die Christen zum Gehorsam zu erziehen, sein besonderes Gewicht. Der nächstliegende und wichtigste Auftrag des Herrn lautet nämlich: „Gehet hin!“ Wer jedoch hingehen und Christi Wort verkündigen will, muß es kennen. Und hier liegt die hohe Bedeutung der regelmäßigen, konzentrierten Bibelarbeit in kleineren Gruppen. Darum vor allem kann man nicht früh genug – also in den untersten Stufen – mit der biblischen Unterweisung beginnen. Auch das ist Christi Befehl. Es geht nicht um „besondere Methoden“, sondern darum, Christi Willen zu tun.

#### **4. Die bisherige Strategie (Struktur) überdenken**

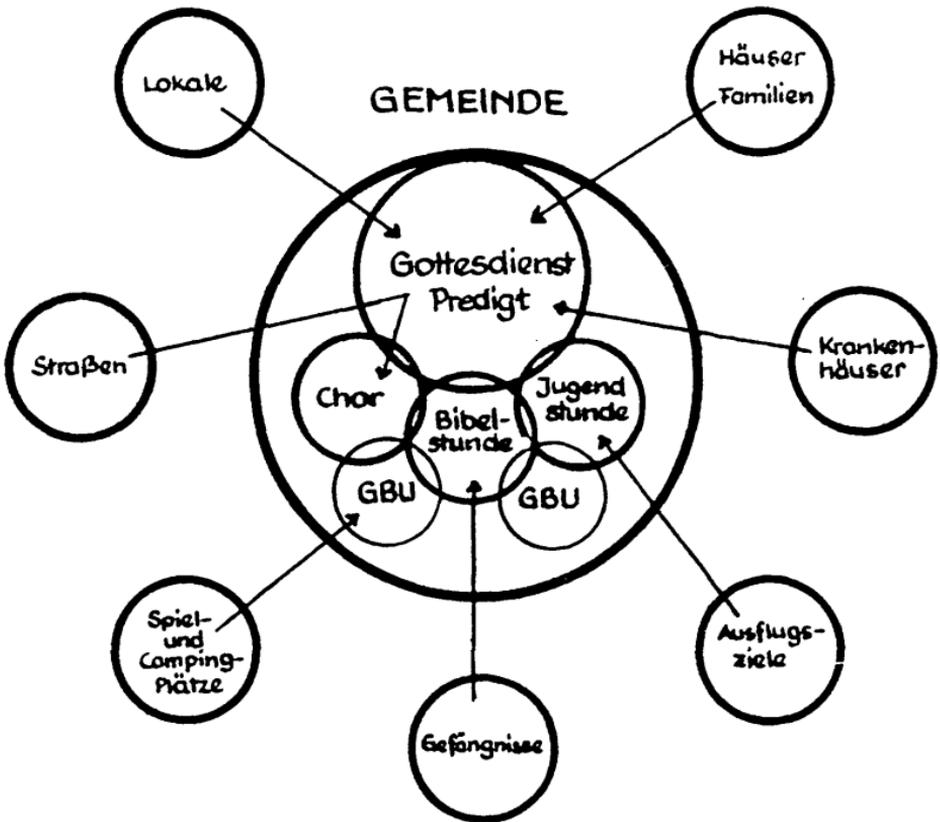
Angesichts dieses vorgegebenen „offensiven“ Konzeptes für Gemeindearbeit stellen sich der Gemeinde, bzw. den für sie Verantwortlichen folgende Fragen: Welches Konzept bzw. welche Struktur der Gemeindearbeit besitzen wir? Was tun wir, um Menschen für den Herrn zu gewinnen? Sind wir „offensiv“? Gehen wir?

Die Skizze auf der nächsten Seite veranschaulicht die allgemein übliche Gemeindestruktur. Es ist eine *Komm-Struktur*. Ich selber bin in dieser Struktur erzogen worden und hatte sie für meinen Predigerdienst übernommen. Wir hatten unser Versammlungsprogramm, lebten für uns selbst und warteten (kaum) darauf, daß Fernstehende kamen. Aber sie kamen nicht. Darum blieben wir unter uns und „erbauten“ uns weiter nach einem respektablen Gemeindeprogramm.

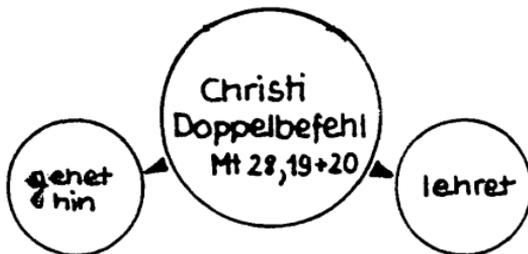
Aber Gott brachte es fertig, zunächst mich und dann auch die Gemeinde wach zu machen und unsere falsche Struktur zu überdenken.

Auf der nachfolgenden Skizze wird erkennbar, daß auch GBU-Arbeit fruchtlos sein kann, wenn sie in die *Komm-Struktur* einer Gemeinde eingebaut wird oder ist.

**Komm-Struktur**  
Offb 3,1-3



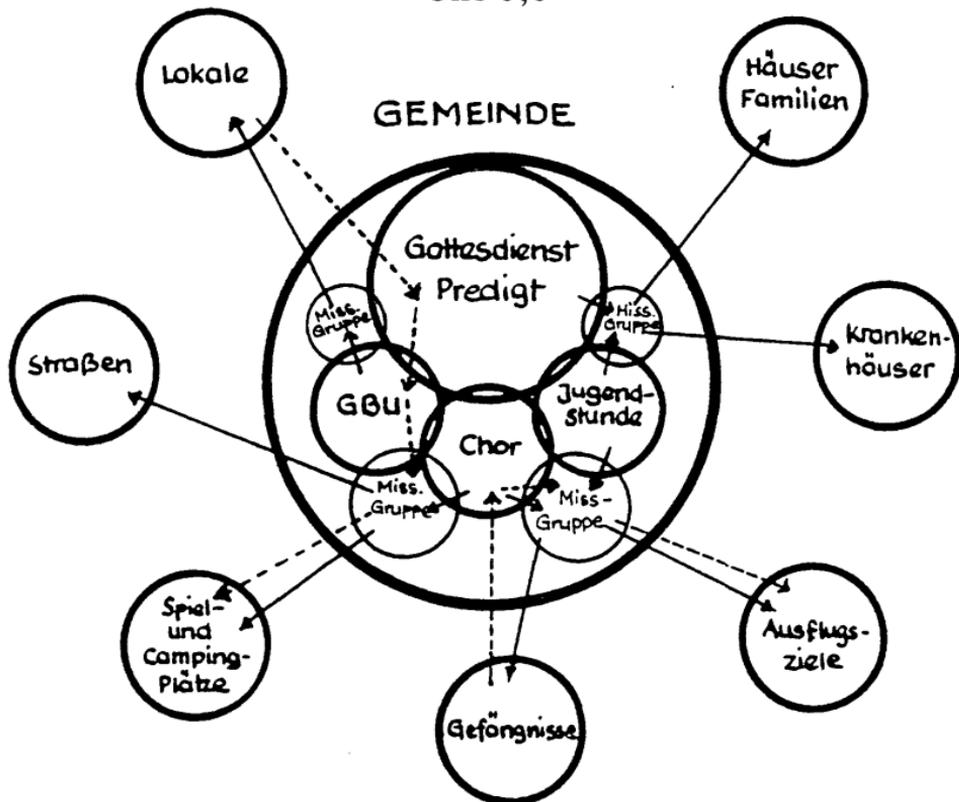
Ergebnis: Passivität - Sterilität - Unfruchtbarkeit



(zu allen Menschen; alle Christen)

Dienst miteinander, Dienst untereinander missioniert, evangelisiert schult, rüstet zu Bekehrungszeugnis, Lebenszeugnis. Kämpfer benötigen Ausrüstung, Mission erfordert GBU

Geh-Struktur  
Mt 28,19  
Offb 3,8



Ergebnis: Aktivität, Gehorsam, Wachstum, Frucht =  
Aktivierung Neugewonnener zur Evangelisation

## 5. Die Marschrichtung ändern

Bei offensiver Gemeindearbeit darf es nicht nur GBU-Gruppen geben. Nur dort, wo sich daraus Missionsabteilungen formieren, wird der Befehl Christi tatsächlich erfüllt. Wenn das nicht geschehen ist oder geschieht, sollten zunächst die Gemeindeleiter Buße tun. Sie sollten sich darunter beugen, daß sie einen Befehl des Königs aller Könige nicht – oder nur lässig befolgten. Ihr Bekenntnis sollte lauten: Herr, wir haben es versäumt, hinauszugehen. Wir haben viel kostbare Zeit mit bloßer Selbsterbauung vertan und verschlafen. Vergib uns. Wir sind „Befehlsverweigerer“. Aber wir wollen uns jetzt aufmachen. Wir wollen nicht mehr „für uns selber leben“ (Röm 14, 8). Mit Jesaja wollen wir sprechen: „Hier bin ich; sende mich“ (Jes 6, 8).

Die nächste Skizze zeigt die neue, richtige Einstellung offensiver Gemeindearbeit. Es ist die *Geh-Struktur*. Vieles wird genauso getan wie bereits vorher. Aber alles, was jetzt geschieht – auch GBU –, stimmt überein mit dem Plan und Willen Jesu Christi. Bei dieser Blickrichtung kann eine Gemeinde tun, was sie will. Es hat Verheißung. Der Herr steht dahinter. Den Gehorsamen ist sein Segen gewiß.

## 6. Praktische Schritte in die missionarische Offensive tun

Das Umdenken von der Komm- zur Geh-Struktur vollzieht sich in der Regel zunächst bei einzelnen Christen. Sie erkennen ihre missionarische Passivität als Ungehorsam gegenüber Jesu Befehl (Mt 28, 18–20). Gleichzeitig entschließen sie sich, gehorsam zu werden. Wie Paulus fragen sie: „Herr, was soll ich jetzt tun?“ (Apg 22, 10). Diejenigen Gemeinden, bei denen eine leitende Person die neue Sicht zur missionarischen Offensive empfängt, sind glücklich zu schätzen. Ich selber habe als junger Stadtmissionar den Auftrag, „an die Hecken und Zäune“ hinauszugehen, neu verstanden. Während eines längeren Krankenhausaufenthaltes tat ich Buße darüber, daß meine Arbeitsweise mit unserem Namen „Stadtmission“ absolut nicht überein stimmte. Neu beauftragt kehrte ich mit einem neuen Konzept in die Gemeindearbeit zurück. Bald hatten viele meiner Brüder und Schwestern die Geh-Struktur ebenfalls als ver-

bindlich erkannt und übernommen. Über den Aufbruch, den wir daraufhin erlebten, berichte ich ausführlich in dem Telos-Verteilheft: „So wurden wir wach“.

Welches wären nun die praktischen Schritte, die ein Gemeindeleiter tun muß, um Christi Befehl zu verwirklichen?

#### **a) Prioritäten setzen**

Bevor eine Gemeinde missionarisch „losmarschiert“, sollte sie sich über die Möglichkeiten und über die Dringlichkeiten des Dienstes klarwerden. Man könnte sich z. B. an der Skizze auf der nächsten Seite orientieren, welche Dienstart für die betreffende Ortssituation am dringlichsten ist. Vielleicht liegt ein Krankenhaus, ein Marktplatz, eine Kaserne oder ein vielbesuchtes Ausflugsziel direkt vor der Tür. Man sollte also darüber beraten und sich zunächst für *eine* Dienstart entschließen.

#### **b) Zum Gebet aufrufen**

Über eine missionarische Aktion muß unbedingt die ganze Gemeinde informiert und zum Gebet aufgerufen werden. Nicht alle können mit hinausgehen. Aber alle, deren Herz Jesus gehört, können beten. Das Missionsanliegen muß zum Gemeindeganzen werden.

#### **c) Vorwärtsgehen**

Wer missionarisch offensiv werden will, muß mit Widerstand rechnen. Der Feind wird zu verhindern suchen, daß wir Menschen der Verdammnis entreißen. Häufig sind die innergemeindlichen Schwierigkeiten zunächst die größten.

Was sollte nun ein Pfarrer oder Prediger tun, wenn seine Gemeinde noch nicht „mitziehen“ will. Er sollte zunächst allein beginnen, und zwar mit dem Besuchsdienst von Tür zu Tür.

Als Leiter kann er in der Bibelstunde die Not der besuchten Menschen aufzeigen und um Fürbitte bitten. Er wird aber auch davon sprechen, wie groß das Erntefeld und wie unmöglich es ihm ist, diesen wichtigen Dienst allein zu verrichten.

Gleichzeitig wird ein nächster Termin zum Mitgehen genannt, bis sich die ersten Mithelfer efinden.

#### **d) Starthilfen ausnützen**

In manchen Fällen wird es möglich sein, mit der ganzen Gemeinde in die missionarische Offensive zu treten. Hier soll-



ten Hilfsmittel eingesetzt werden. *Fremdhilfe* ist besonders für den Start sehr zu empfehlen. Einzelne Missionswerke bieten dafür gutes Material und auch Schulungen an. Es seien hier zwei Möglichkeiten der Starthilfe genannt, die ich in Verbindung mit GBU selber durchführe:

## Die missionarische Gemeindefeche

Dabei wird zunächst für den missionarischen Dienst von der Bibel her motiviert. Im zweiten Teil der Woche werden methodische Hilfen angeboten. Die letzten Tage (Sa/So) sind für den praktischen Missionseinsatz bestimmt. Man geht miteinander hinaus. Man (be)sucht die Menschen dort, wo sie sind. Gegebenenfalls läßt sich eine missionarische Woche auch mit dem Anliegen von GBU kombinieren. Dann wären etwa folgende Themen aktuell:

Montag: Geist und Fleisch im Leben des Christen

Dienstag: Der missionarische Auftrag eines Christen

Mittwoch: Das persönliche Zeugnis in Wandel und Wort (method. Hilfen)

Donnerstag: Gemeindeleben nach neutestamentlichem Vorbild

Freitag: Worauf ist beim Gespräch um die Bibel zu achten?

Samstag: Das persönliche Zeugnis (Übung) und Evangelisationsabend (mit Zeugnissen und Verkündigung)

Sonntag: Gemeinde im Gespräch um die Bibel (Bibelgruppen/Predigt) und Evangelisationsabend (Zeugnisse/Thema)

## Die Gemeindeevangelisation

Gemeint ist damit eine Evangelisation *mit* der Gemeinde. Es wird ein Einsatzplan erarbeitet, der der Orts- und Gemeindegemeinschaft angepaßt ist. Der eigentlichen Evangelisation gehen Schulungen und Einsatzwochenenden voraus. In der Nacharbeit wird ein Kontaktabend und die Weiterführung in Bibelgruppen angeboten (siehe Aktion: Gehet hin!).

## **7. Kompromißlos verkündigen**

Ein Konzept für missionarisch-offensive Gemeindegliederung fordert heraus. Man wird im Gemeindebereich nicht nur auf Zustimmung stoßen. Daher muß die normale Verkündigung so orientiert sein, daß sich die Christen vom Wort Gottes her zum Einsatz gerufen wissen. Manche Prediger mühen sich verzweifelt darum, die „hohen Ansprüche“ ihrer Gemeindeglieder zu befriedigen. Es gibt auch einen Stil der Jugendarbeit, bei dem man den Jugendlichen gleichsam nachläuft, sie beständig nach ihren Wünschen befragt und diesen mit einem „Superangebot“ von Programmen usw. gerecht werden will. Dabei macht man sich selber kaputt und erzieht die Jugend förmlich zum Fordern und Kritisieren. Christus hat seine Jünger jedoch zu selbstlosem Einsatz, zur Ganzhingabe und zum Opfer erzogen. Die Botschaft: „Wer sich nicht lossagt von allem, was er hat ...“ (Lk 14,33) müssen auch unsere z.T. verwöhnten und verzärtelten Gemeindeglieder immer neu hören. Wir können nicht von Nachfolge Christi sprechen und die „Anbetung des Wohlstandes“ dulden oder gar unterstützen. Christus meldet seinen Anspruch auf unsere Freizeit, unser Geld und unsere Begabung an. Mit seinem Wort: „Laß die Toten ihre Toten begraben und verkündige das Reich Gottes“ (Mt 8,22), setzt er Prioritäten. Diese sind heute noch für jeden Christen verbindlich, oder man kann eben nicht Jesu Nachfolger sein.

Im Grunde ist eine Verkündigung, die an die Arbeit stellt, die Härte erwartet und die herausfordert, genau das, was gerade junge Menschen – meist unbewußt – suchen und auch bejahen. Darum tun wir ihnen den besten Dienst, wenn wir sie mit Aufgaben konfrontieren und auf Weichheit verzichten.

## **8. Christi Beistand annehmen**

Jesus hat allen, die dem Missionsbefehl gehorsam sind, seinen Beistand versprochen. Die Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mt 28,20) ist eine Kampfausrüstung und kein Allerweltstrost für schlafende Christen. Wer sich hinauswagt, um Menschen der Gewalt Satans zu entreißen, der darf sich des Beistands des Stärkeren

gewiß sein (V.18). Jesus will durch seine Zusage ermutigen. Er weiß, wie schwach und zaghaft seine Zeugen sind. Christi Gegenwart jedoch macht sie zu Überwindern. Sie wissen, daß sie alles wagen können, wenn ihr Herr bei ihnen ist. Daher braucht eine Gemeinde, die im Einsatz für Jesus steht, immer wieder Kraft und Zuspruch aus Gottes Wort. Sie braucht kraftvolle Predigt, sie braucht die Bibelgruppen. Unsere Zusammenkünfte werden taufersch, anziehend und lebendig, wenn wir gehorchen und zu missionieren beginnen.

## 9. Missionarische Gemeindefoche - was ist das?

Gemeindefarbeit muß zur missionarischen Offensive führen. Christen in Weinfeldern in der Schweiz machten damit ernst. Hier der Bericht:

Es war ein Wagnis. Ich wurde zu einer „missionarischen“ Woche eingeladen. Doch evangelisieren sollte nicht ich, sondern die Christen der Gemeinde wollten dies tun. Sie meinten, ein Evangelist könne ihnen gewiß dabei helfen.

Nun, ich habe mich herausfordern lassen. Ende März dieses Jahres fuhr ich in die Schweiz nach Weinfeldern. Erstmals stand während meiner zwanzigjährigen Evangelistentätigkeit eine „missionarische Gemeindefoche“ auf dem Programm. Doch Jakob Sturzenegger, der Prediger der dortigen Chrisch-nagemeinde, hatte die Rüsttage zielklar vorbereitet. Man wollte sich nicht nur mit Evangelisation „bedienen“ lassen, sondern offensiv werden.

Man wollte lernen, selber Jesus zu bezeugen.

Ich muß gestehen, das Konzept für eine solche „missionarische Gemeindefoche“ habe ich bereits vor mehr als zehn Jahren entworfen. Zunehmend war mir klar geworden, daß die Evangelisation durch „Experten“ für eine Gemeinde auch zur Gefahr werden kann. Zur Gefahr nämlich, die „Profis“ das machen zu lassen. Und zuletzt kann dann der Eindruck entstehen, daß für Mission und Evangelisation eben nur ganz bestimmte Leute zuständig sind. Vielleicht wäre es heilsam, so dachte ich, wenn wir Evangelisten für einige Jahre nicht mehr (im üblichen Sinne) evangelisieren würden. Gewiß würde die Botschaft dann von den Nichtexperten um so eifriger verkündigt werden, schlußfolgerte ich.

In Weinfeldern erlebte ich, daß es besser ist, *miteinander* missionarisch unterwegs zu sein und den Menschen zu dienen. Lassen Sie mich nun kurz berichten, wie diese Woche verlief.

#### a) Eine Woche der Neubesinnung

In den beiden ersten Tagen bestand meine Aufgabe darin, den missionarischen Auftrag vom NT her zu begründen. Es muß von der Schrift her deutlich werden, daß der Herr den Zeugendienst *aller* Christen tatsächlich will.

Worte, wie Mt 28,19-20; Apg 1,8; 1. Petr 2,9 u. a. lassen keinen Zweifel daran, wie sehr dem Herrn daran liegt, daß alle Christen einer Gemeinde sich als „Missionare“ verstehen. Darauf müssen wir uns allerdings immer wieder besinnen.

#### b) Eine Woche der Zurüstung

Von Anfang an wurde die Gemeinde jedoch auch auf die zugesagte Ausrüstung durch den Heiligen Geist hingewiesen. Jesus läßt diejenigen, die den Zeugendienst ernstnehmen, niemals allein (Mt 28,20). Er selbst kommt im Heiligen Geist zu ihnen (Joh 14,18). Er wohnt in ihnen, lehrt, erinnert und stärkt sie (Joh 14,15-27). Daher ist kein Grund zur Verzagtheit vorhanden.

Die letzte Phase der Rüstwoche enthielt zwei Schwerpunkte:

1. eine Herausforderung zur geistigen Aktivität,
2. eine Herausforderung zur praktischen Aktivität.

Es wurde deutlich, daß das Lebenszeugnis und das Wortzeugnis sich nicht ausschließen, sondern ergänzen. Das Wortzeugnis geschieht nicht nur spontan. Es kann auch geplant und vorbereitet werden, wenn man es z. B. an einem Offenen Abend oder bei einer Evangelisation einsetzen will. Hierfür ist es jedoch erforderlich, seine natürlichen Gaben mit zu betätigen.

An Hand von Richtlinien und einem Arbeitsblatt wurden die Teilnehmer zum schriftlichen Erarbeiten ihrer Christuserfahrung ermutigt. Gott will das Denkvermögen, den Willen und alle übrigen Fähigkeiten nicht ausschalten, sondern ent-

fallen. Fast alle Beteiligten haben sich zu dieser konkreten geistigen Arbeit herausfordern lassen. Bereits am nächsten Abend bezeugten einige Seminarteilnehmer in wohlgeordneten Gedanken, was sie mit Christus erlebt hatten. Die z.T. erstmaligen Erfahrungsberichte gaben Anlaß zum Mitfreuen und Danken.

Der Samstagnachmittag brachte den Höhepunkt in bezug auf die „praktische“ Aktivität. Wohl kannte vor allem die junge Generation bereits den Missionsdienst außerhalb der Gemeinderäume. Doch war es erfreulich, daß sich die Gesamtgemeinde erneut dazu aufrufen ließ. Zu zweit gingen sie hinaus, um drei Zielgruppen in den Häusern zu besuchen, Kontakte aufzunehmen und über Christus zu sprechen.

Zunächst ging es um die „Ehemaligen“. Damit meinten wir Familien oder Einzelpersonen, die bereits gelegentlichen oder ständigen Kontakt zur Gemeinde besaßen. Die nächste Zielgruppe waren ausländische Gastarbeiter, die in einem bestimmten Stadtbezirk wohnten. Fremdsprachige Traktate boten sich hier als gute Kontakt- und Missionsmöglichkeit an.

Als dritte Zielgruppe besuchten mehrere Teams ein modernes Neubaugebiet. Hier leben häufig Menschen, die sich vom Evangelium völlig „abgesetzt“ haben. Sie sollten erfahren, daß Gott sie nicht abgeschlossen hat, sondern seine Boten zu ihnen sendet.

Wahrscheinlich gingen die meisten unserer „Hausmissionare“ mit einem gewissen Herzklopfen hinaus. Doch als wir am Abend unsere Erfahrungen austauschten, wurde einmütig bestätigt, daß die Menschen nicht alle ablehnend sind, sondern sich vom Evangelium her noch ansprechen lassen. Alle bezeugten, daß solcher Dienst froh mache und dringend erforderlich sei. Auch blieb der Besuchs- und Einladedienst bereits für den nächsten Gottesdienst nicht ohne Erfolg.

Die Abschlußversammlung war verbunden mit dem Bekenntnis zu erneuter Lebenshingabe an Jesus Christus und der Bereitschaft zum missionarischen Dienst.

Missionarische Gemeinewochen wollen Starthilfe geben. Der Weg von einer „Sonderaktion“ zum beständigen Hinausgehen ist z.T. ungewohnt und nicht leicht. Gott aber ist's, der beides wirkt, das Wollen und das Vollbringen (Phil 2,13).

# VI. Hindernisse für die offensive Gemeindearbeit

## Gründe für missionarische Passivität

Es gibt eine Reihe von Gründen, weshalb hierzulande viele Gemeinden noch nicht erkannt haben, daß jeder Christ den Auftrag hat, seinen Herrn zu bekennen (Mt 10,32; Hebr 13,15). Kennzeichnend für den Durchschnittschristen ist in dieser Hinsicht leider die Passivität, und zwar eine Passivität „mit gutem Gewissen“. Lassen Sie mich einige Gründe für eine allgemein verbreitete Zeugnis- und Missionsmüdigkeit nennen:

### 1. Ein falsches Verständnis des Christseins

Das Deutsche Fernsehen strahlte unter dem Thema „Brückenschlag“ ein Gespräch zwischen sechs führenden deutschen Theologen aus. Ein der moderneren Richtung angehörender Theologe stellte dabei in einer etwas kritischen Gesprächssituation unwidersprochen folgende Behauptung auf: Jeder Getaufte hat den Heiligen Geist empfangen und ist aufgrund dessen auch als ein „geistlicher“ Mensch zu betrachten (aus dem Gedächtnis zitiert).

Diese Aussage deckt sich mit dem bereits genannten Ausspruch eines Kirchenältesten, der in Ablehnung des Aufrufes zur Entscheidung sagte: „Wir sind doch alle Christen.“ Wenn wir jedoch alle Christen sind oder es wären, dann ist oder wäre es allerdings völlig überflüssig, ja unsinnig, unsere Mitmenschen zu Christus und damit zur Umkehr rufen zu wollen. Es wäre vielmehr eine „Zumutung“, durch Gewissensfragen oder einen Appell zur Buße ihr Christsein in Frage stellen zu wollen. Auf den Irrtum dieser Auffassung habe ich an anderer Stelle (Aufbau-Seminar) bereits deutlich hingewiesen. Allerdings muß gesagt werden, daß der Heilige Geist bei erlebter Wiedergeburt eine neue, realistische Schau des Christseins vermittelt.

Dennoch ist die Gefahr auch für wiedergeborene Christen groß, sich von der pauschalisierenden und nivellierenden

Denkweise beherrschen zu lassen. Sogar auf „ökumenischer“ Ebene wird ja das auf statistische Kirchengliederzugehörigkeit basierende Christsein lautstark propagiert. So hat z. B. ein Kirchenführer folgenden Satz als „ökumenische Überzeugung“ formuliert: „Jede Kirche und jedes ihrer Glieder gehören Christus an.“<sup>10</sup>

Wer will bestreiten, daß diese biblisch abwegige Auffassung jeglichen Evangelisations- und Missionssinn im Keime erstickt. Konsequenterweise wurde denn auch von höchster ökumenischer Instanz die evangelistische Aktivität als „Proselytismus“ abgestempelt und regelrecht verboten. Auf der 3. ökumenischen Vollversammlung in Neu-Delhi ist eine entsprechende Erklärung abgegeben worden, in welcher es heißt: „An Gliedern, die einer Kirche angehören, darf nicht durch Glieder einer anderen Kirche missioniert und evangelisiert werden, wenn beide der Ökumene angehören.“<sup>11</sup> Doch ist auch diese einige Jahre zurückliegende „Erklärung“ bereits überholt. Es mehren sich in letzter Zeit die mahnenden Stimmen, doch gefälligst auch die Angehörigen anderer (sprich heidnischer) Religionen in ihrem Glauben zu respektieren und sie mit Bekehrungsversuchen zu verschonen. Die gleiche „Toleranz“ wird uns auch gegenüber den bewußten Atheisten tunlichst empfohlen. Wie zu der Apostel Zeiten, so müssen Jünger Jesu auch heute entscheiden, auf wen sie hören und wem sie mehr gehorchen wollen: Gott oder den Menschen (Apg 5, 29). Keineswegs soll jedoch verschwiegen werden, daß es in einer Kirche, die sich scheinbar hoffnungslos von der Wahrheit verirrt, auch heute Stimmen von Theologen gibt, die folgendes sagen: „Bloße Kirchengliederzugehörigkeit macht noch nicht zum Christen, auch standesamtliche Zahlen über Religionszugehörigkeit tun es nicht. Statistik ist noch kein Glaube. Darum bleibt der Missions- und Zeugenbefehl Jesu, den es im Gehorsam ihm gegenüber zu erfüllen gilt – auch gegenüber den getauften Massen der Volkskirchen – ... Wer Jesus Christus als die große Wirklichkeit seines Lebens erfahren hat, dem brennt das Herz, dem andern Jesus Christus groß zu machen und ihn aufzumuntern, sich von diesem Jesus – ob

---

<sup>10</sup> Zit. nach Gerhard Bergmann in „Ökumene, wohin gehst du?“, S. 28

<sup>11</sup> Zit. nach Gerhard Bergmann in „Ökumene, wohin gehst du?“, S. 38

getauft oder ungetauft – retten zu lassen für Zeit und Ewigkeit.“<sup>12</sup>

## 2. Ein falsches Verständnis des Zeuge-Seins

Über die blockierenden und zeugnishemmenden Auswirkungen des Klerikalismus wurde bereits ausführlich in Verbindung mit dem gemeindeinternen Dienst „aneinander“ gesprochen. Ebenso verheerend wirkte sich der Institutionalisierungsprozeß auf den missionarisch-evangelistischen Zeugendienst, also die offensive Gemeindegarbeit aus. Durch die Aufspaltung der Gemeinde Jesu in „Klerus“ und „Laien“ wurde die Bezeugung des Namens Jesu gleichsam „genehmigungspflichtig“. Jahrhundertlang war es fast nur in Verbindung mit dem „Amt“ noch gestattet, den Namen des Herrn in der Gemeinde und vor der Welt zu bekennen. Scharen von institutionell „abgerichteten“ Kirchenpropagandisten lösten die „großen Scharen von Evangelisten“ (Ps 68,12) ab, durch die Gott sein Wort der verlorenen Welt zu Anfang gab. Nachdem die geistliche „Hierarchie“ geboren war, verteidigte sie ihre „Privilegien“ z.T. mit brutaler Gewalt. Wer sich dennoch den „Mund nicht stopfen ließ“ (Ps 40,10), sondern es wagte – getrieben vom Heiligen Geist –, den Namen des Herrn zu bekennen, entschied sich zugleich für das Märtyrerlos. Daher hat es eigentlich zu allen Zeiten neben der anerkannten Institutionskirche auch die verfolgte „Untergrundkirche“ gegeben.

Solche scharfen Formulierungen mögen ketzerisch klingen. Tatsache ist, daß wir die klerikal orientierte Denkweise auch im 20. Jahrhundert noch nicht abgestreift haben, daß auch wiedergeborene Christen die an Amt, Talar und Altar gebundenen Verkündigungsprivilegien ehrerbietig akzeptieren, daß sie schweigen, statt freimütig vor aller Welt den Namen des Herrn zu bezeugen, daß z. B. Straßenmissions- oder Hausbesuchsgruppen (auch von Christen) als sektiererisch bemitleidet und abgelehnt werden.

An dieser Stelle brauchen wir ein neues Erwachen der Gemeinde Jesu. Wir brauchen eine Rückkehr aus der Passivität

---

<sup>12</sup> Gerhard Bergmann in „Ökumene, wohin gehst du?“, S. 38

in die Offensive des Zeugendienstes für Gottes Reich. Wir brauchen eine geistliche Revolution, die alle wahren Christen erfaßt und sie vorwärts treibt zu den noch unerlösten Menschen unserer Tage. Wir brauchen die Neuentdeckung der dynamischen Kraft des Heiligen Geistes, der uns nicht geschenkt wird, damit wir gemächlich die Seligkeiten des Himmels abwarten, sondern der uns vor allem ausrüsten und befähigen will zum Rettungsdienst an einer sterbenden Welt. Wir brauchen als Gemeinde Jesu ein Heraustreten aus der introvertierten, isolierten und kleinkarierten Eigenbrötelei hin zu dem noch verlorenen Bruder. Wir sollten unsere kostbare Zeit nicht vertun, sondern das Gebot der Stunde erkennen. Es lautet: „Gehet hin!“ Wir sollten unseren wichtigen Zeugendienst nicht auf „heilige“ oder „geweihte“ Räume und schallschluckende Wände sowie auf Kanzeln und Altäre beschränken, sondern das Gebot Jesu realisieren: „Gehet hin ... in alle Welt!“ Wir sollten nicht so viel rivalisieren und polemisieren und kritisieren und darin unsere kostbaren Energien vertun, sondern wir sollten in offensiv-positiver Weise die Heilstaten Gottes in Christus bezeugen, denn Jesus sagt: „Gehet hin in alle Welt und ... predigt (bezeugt) das Evangelium aller Kreatur“ (nicht nur euren Gemeindegliedern)! Wir sollten die für Christus Gewonnenen nicht nur geistlich zu „bedienen“ oder zu betreuen oder gar zu „bevormunden“ suchen, sondern wir sollten sie so rasch wie möglich zu freudigen, dynamischen und *mündigen* Christuszeugen erziehen, denn Jesus hat gesagt: „... und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Das Nächstliegende jedoch, was Jesus den Geretteten befohlen hat, ist wiederum: „*Gehet hin!*“

### 3. Ein falsches Endzeitverständnis

Eine weitere List Satans, um die offensive Gemeindearbeit zu unterbinden, ist ein falsches Endzeitverständnis. Es gibt kaum eine Lehre, die geeigneter ist, die Schläfrigkeit und Bequemlichkeit einer Gemeinde zu fördern, als wenn man die Tatsache der Endzeit falsch interpretiert. Die gesunde Schlußfolgerung der nahen Wiederkunft Christi wäre die: „Laßt uns wirken, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!“ (Joh 9, 4). Weil die Zeit kurz ist, die wir noch ha-

ben, wollen wir wachen, damit uns der Herr bei seinem Kommen nicht faul und untätig findet!

Das falsche Endzeitverständnis führt jedoch nicht in die Aktivität, sondern in die Passivität, nicht in das Wachen, sondern ins Schlafen, nicht ins Ringen um die Verlorenen, sondern in ein fatalistisches „Alles-laufen-Lassen“ hinein. Weil des Herrn Tag nahe ist, so argumentiert man, ist nicht mehr mit geistlichen Aufbrüchen zu rechnen. Was jetzt noch kommt, ist der große Abfall, ist die totale Verstockung der Welt. Geistlich gesehen sei jetzt „die Zeit der kleinen Dinge“ angebrochen. Es gehe vor allem noch darum, die bereits Gläubigen für die „Hochzeit des Lammes“ (Offb 19) zuzubereiten.

Die Konsequenz dieser Auffassung ist letztlich ein „Ab-schreiben“ der verstockten und sündigen Welt. Man begnügt sich mit seiner eigenen Errettung. Die Anstrengungen, um Sünder zur Umkehr und zu Christus zu rufen, sind dieser Auffassung nach umsonst.

Mancherorts geht man mit der prophetischen Diagnose so weit, nur noch für Israel mit einem geistlichen Aufbruch zu rechnen. Die „Zeit der Heiden“ ist für gewisse „Propheten“ entweder ganz oder zumindest fast ganz vorbei. Das letztere mag durchaus zutreffen. Wenn man jedoch daraus resultiert, daß es zwecklos sei, um die Heiden zu ringen und sie zur Buße zu rufen, dann haben wir es ganz sicher mit falschen Propheten zu tun.

Noch hat der Ruf seine volle Gültigkeit: „Suchet vom Grabesrand Menschen zu retten ...“ Wenn wir dies nicht oder ohne Überzeugung und Hingabe tun, werden wir schuldig.

Dynamisches Gemeindeleben ist eine Begleiterscheinung des konsequenten Gehorsams gegen die Dienstanweisungen des Herrn.

#### **4. Ein falsches Erweckungsverständnis**

Es ist verständlich, daß Satan alles daran setzen wird, um geistliche Aufbrüche im Keim zu ersticken. Noch eifriger ist er darum bemüht, bereits die Erwartung und das Streben danach zu unterbinden. Wo es nicht brennt, da braucht er auch nicht zu löschen. So versucht er in seiner List, die Gemeinde Jesu durch fromm klingende Meinungsbildung zu manipulieren.

Wo ihm das gelungen ist, da wird sich etwa folgende Auffassung finden: offensiv-dynamisches Gemeindeleben ist nicht das Normale, sondern etwas Besonderes, gleichsam ein Ausnahmefall. Es liegt eine besondere und gnädige „Heimsuchung Gottes“ vor, so wird argumentiert, wenn Gläubige im Zeugnis für den Herrn in Bewegung geraten. Es ist „ihnen gegeben“, so sagt man, daß sie voller Eifer mit dem Evangelium unterwegs sind und sich nicht scheuen, auf die Straßen und Gassen zu gehen. Sie haben „die besondere Gabe“ empfangen, mit ihrem Chor oder ihren Instrumenten in Krankenhäusern, Altersheimen und Strafanstalten ihr Zeugnis auszurichten. So kann man es hören.

Ein solcher Eifer ist durchaus richtig, wird dann behauptet, aber er ist nicht normal. Normal ist eben, daß alles sich in gewohnten Bahnen vollzieht und „nichts Neues unter der Sonne“ geschieht (Pred 1,9).

Die Konsequenzen solchen Erweckungsverständnisses sind verheerend. Man findet sich gleichsam damit ab, daß alles bleibt, wie es ist. Man weiß zwar, daß eine Erneuerung notwendig ist, und man wünscht diese auch. Aber wegen des falschen Grundverständnisses unternimmt man keine ernsthaften Schritte, um der geistlichen Stagnation ein Ende zu machen.

## **5. Mangelnde Buße**

Der wichtigste Schritt zum neuen geistlichen Leben wäre die Buße. Es liegt jedoch augenscheinlich kein Grund vor, Buße zu tun, wenn man z. B. die bloße Traditionspflege als das „Normale“ betrachtet. Die Gläubigen oder die Gemeinden müßten als erstes ihre Meinung ändern. Sie müßten es lernen, offensiv-dynamisches Gemeindeleben als das allezeit Mögliche und Normale zu sehen. Erst wenn man erkennt, daß Gott durchaus bereit ist, pulsierendes geistliches Leben zu schenken, offenbart sich sein Fehlen als Schuld. Jetzt kann es zu einer echten Beugung unter eigene Versäumnisse kommen. Aus der neu hergestellten Verbindung zum Herrn wird dann ein neues Fragen nach seinem Willen und ein neues Gehorchen erwachsen. Und damit ist die neue Bewegung bereits in Gang.

Offensives Gemeindeleben hat zunächst nichts mit „besonderen Erfahrungen“ oder „geistlichen Höhepunkten“ oder gar „Sensationen“ zu tun. All dies wären falsche, egoistische Ansatzpunkte. Sie führen keinen Schritt weiter, sondern werfen die geistliche Entwicklung zurück.

## **6. Mangelnder Gehorsam**

Worum es entscheidend geht, das ist der Gehorsam. „Was will der Herr von mir?“, so müssen wir fragen und nicht: „Welche außergewöhnlichen Erfahrungen kann ich in seiner Nachfolge machen?“

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur“ (Mk 16,15). Diesen Verkündigungsbefehl hat Christus seinen Jüngern gegeben und bisher noch nicht rückgängig gemacht. Heute wie vor zweitausend Jahren lauten seine Worte an uns: „Gehet hin!“ Er sagt uns nicht: „Wartet ab, bis die Verhältnisse günstiger sind!“ Wenn die Verhältnisse jemals ungünstig waren, dann gewiß in der Gründungszeit der Gemeinde. Welch eine verschwindend kleine, unorganisierte Minderheit war doch die gläubige Schar! Ganze Weltreiche – und Religionen – standen der Ausbreitung der Botschaft entgegen. Die Jünger aber standen unter Christi Befehl: „Gehet hin!“ Und sie gingen hin! Sie predigten, wohin sie auch kamen. Sie erlebten dabei keine großen Sensationen. Statt dessen ernteten sie fast mit Sicherheit Spott und Verachtung, Feindschaft und Haß. Viele der Zeugen gingen bewußt in den Märtyrertod, weil sie es nicht lassen konnten, von Christus zu reden, weil sie es vorzogen, gehorsam zu sein (Apg 4,20).

Wenn wir heutigen Christen das versäumen, wenn wir uns auf Selbsterbauung beschränken, sind wir ungehorsam gegenüber einer klaren Dienstanweisung des Herrn.

## **7. Einseitiger Verkündigungsstil**

Weithin wird die radikale, herausfordernde Verkündigung heute als Extravaganz von Extremisten betrachtet. Man schämt sich, im Straßengewühl auf eine Holzkiste zu steigen und von Christus zu sprechen. „Das tun nur die Fanatiker“, so

wird behauptet. Man schämt sich, mit Traktaten bewaffnet an die Türen zu klopfen. Das ist – wie man sagt – die Art der Sektierer. Man predigt wohl, jedoch hinter dicken Kirchenmauern und in versteckten Versammlungshäusern, wo es kaum jemand hört und kaum jemanden stört.

## 8. Widerstand aus dem Gemeindebereich

Kürzlich rief mich ein junger Prediger zu einem evangelistischen Dienst. Schon ein Jahr zuvor hatte Gott unter der Jugend dieser Gemeinde einen Aufbruch geschenkt. Seitdem waren wieder Zeugnisse und Gebete Jungbekehrter in den normalen Gemeindestunden zu hören. Auch nach außen wurde die Gruppe aktiv. Doch bereits nach einem halben Jahr wurden die Instrumente zur Seite gelegt. Der Gesang verstummte. Warum? Der neue Stil der Lieder erschien zu fremdartig für die Gemeinde. Die äußere Form war anders als das durch Jahrzehnte Gewohnte. Es dominierte die Kritik an Äußerlichkeiten, nicht die Freude am neuen geistlichen Leben.

Schon vom Alter her war der junge Prediger diesem massiven Ansturm der Kritik nicht gewachsen. Man war besorgt, er wolle die Gemeindestruktur ändern. Dieses Experiment, dieses „Risiko“ aber wollte man nicht. Es sollte „alles bleiben, so wie es war“. War es da zu verwundern, daß der junge Bruder zuletzt einfach „kapitulierte“? Sicher hatte auch er in solch einer Situation vieles zu lernen. Doch der massive Widerstand war eben zu groß.

Erfreulicherweise wurden zur Evangelisation die „Harfen wieder von den Weiden“ genommen (Ps 137,2). Die elektrischen Gitarren wurden neben dem traditionellen Posaunenchor tatsächlich akzeptiert. Manche „liebe Geschwister“ erkannten, daß neues geistliches Leben nicht nur in den „alten Schläuchen“ bewährter Stilformen zu finden ist. Die Echtheit des geistlichen Erlebens unter der Jugend wurde nicht mehr in Frage gestellt. Es war vielmehr bei einigen Christen zu einer ernsthaften Anfrage, wenn nicht sogar Anklage geworden. Ich hatte den Eindruck, daß sich einige den aufbrechenden Realitäten bewußt und demütig stellten.

In solchem Zueinanderfinden, Einanderanerkennen, Füreinander-Beten, im gegenseitigen Ergänzen und Befruchten

von vorhandener Tradition und neuen Impulsen sehe ich den einzig gangbaren Weg. Gott will die bereits organisierten und in feste Formen geprägten Gemeindebildungen nicht beiseite stellen. Er will sie nicht übergehen, sondern beleben. Gerade deshalb schickt und schenkt er die spontanen, völlig unorganisierten Aufbrüche geistlichen Lebens. Ich bin überzeugt, daß die Gemeinde Jesu gerade heute diese Aufbrüche braucht und daß sie eine Antwort sind auf viele ernste Gebete.

Wir können nicht übersehen, daß sich das neue geistliche Erwachen weithin scheinbar losgelöst von den organisierten Gemeindeformen vollzieht. Die Gemeinden haben es – so sieht es jedenfalls aus – nicht hervorgebracht, sondern sind vielmehr einfach vor die Frage gestellt, ob sie es annehmen wollen. Das mag überraschend, ja schockierend auf viele wirken, da wir doch alle unsere „Vorstellungen“ über Erweckung besitzen. Nun wirkt Gottes Geist so völlig unkonventionell! Er sucht sich neue Werkzeuge, neue Formen, neue Gefäße. Von daher ist auch die Herausforderung an die bestehenden Gemeindebildungen geistlich zentral. Wir müssen uns entscheiden, ob wir neues Leben wollen oder ob uns Traditionen, Benennungen und Formen wichtiger sind.

Die Bereitschaft und Offenheit für das Neue bedeutet keineswegs, daß man alles, was sich zeigt und anbietet, ungeprüft aufnehmen sollte. Im Gegenteil. Doch die Bereitschaft zu geistlicher Hilfeleistung bis hin zur Ermahnung und Gemeindezucht ist etwas anderes als eine grundsätzliche Distanzierung, Ablehnung und radikale Kritik. An dieser Stelle wird sich für die Zukunft der Gemeinde Jesu – auch bei uns – vieles, ja sehr vieles entscheiden.

Im obigen Beispiel ist die Offenheit eines Predigers für neue Erweckungsimpulse deutlich geworden, wobei sich die Gemeinde zunächst abwartend, z.T. sogar ablehnend verhielt. Anderenorts kann die Situation jedoch umgekehrt sein. Es kommt vor, daß sich neue Aufbrüche bereits in der Gemeinde vollziehen, während der Prediger die Sache skeptisch betrachtet oder sogar bekämpft.

Unsere Aufgabe ist es, zu beten. Gott allein kann uns Einsichten schenken und Gesinnungen ändern.

## VII. Möglichkeiten für offensive Gemeindearbeit

### **Das ist's, was wir brauchen<sup>13</sup>**

Das ist's, was wir brauchen: ein mutiges Wagen  
für Jesu Sache in unseren Tagen!  
Er selbst will vor uns die Grenzen weiten,  
auf nie begangenen Wegen uns leiten.  
Er ruft all die Seinen vom sicheren Ruh'n  
zum Kampf an den Fronten, zum Einsatz, zum Tun!

Das ist's, was wir brauchen: ein fröhliches Sagen  
der Botschaft, die Jesus uns aufgetragen!  
Nicht nur in Kirchen und Räumen der Frommen,  
nein, dort, wo nie jemand hingekommen –  
in Häusern, auf Märkten, dort, wo die Millionen  
noch fern von der rettenden Kunde wohnen!

Das ist's, was wir brauchen: Zeugen, die leben,  
die, was sie empfangen, nun weitergeben!  
Die all ihre Kräfte und all ihre Gaben  
nicht in der kleinlichen Enge vergraben.  
Von selbst ist kaum einer zu Jesus gekommen,  
man habe ihn denn bei der Hand genommen!

Das ist's, was die Welt braucht: ein Zeugnis, das zündet,  
das tote Herzen mit Jesus verbindet,  
das hilft in den letzten, gerichtsreifen Zeiten  
dem Kommen des Heilands den Weg zu bereiten  
in Herzen, die jetzt noch sich retten lassen!  
Wer folgt dem Ruf auf die Märkte, die Straßen?

Das ist's, was Gott braucht: in allen Lagen,  
an jedem Platze Menschen, die's wagen  
von Jesus zu zeugen an Arbeitsstätten,  
im Zug, beim Einkauf, an Krankenbetten,  
im Büro, im Laden, wo offen die Türen.  
Es geht darum, Menschen zu Jesus zu führen!

---

<sup>13</sup> Diakonissenmutterhaus Aidlingen

## **A) Möglichkeiten für persönliche Evangelisation bzw. Evangelisation von Mann zu Mann**

### **1. Der Fürbitteplan**

Der wirksamste missionarische Dienst ist das Gebet. Wer die missionarischen Methoden höher bewertet als das Gebet, wird in Betriebsamkeit enden.

Das Gebet öffnet Türen, es vermittelt die nötige Kraft, es schafft bleibende Frucht (Joh 14,12-14). Das Gebet ist die „schwere Artillerie“, die jedem Sturmangriff vorausgehen muß.

Sehr empfehlenswert ist ein schriftlicher Fürbitteplan (Gebetsliste), der als Gedächtnisstütze beim Beten dient.

Folgende Fragen können dabei wegweisend sein:

- a) Welche Menschen kenne ich, für die vielleicht niemand betet?
- b) Welche Missionswerke liegen mir besonders am Herzen?
- c) Welcher Pfarrer, Prediger, Evangelist oder Missionar braucht in besonderer Weise meinen Fürbittedienst?

### **2. Verschiedene Mittel, Möglichkeiten und Anlässe zur persönlichen Evangelisation**

#### **a) Traktate und Schriften**

So wichtig der Fürbittedienst ist, so darf es doch nicht allein dabei bleiben. Im Gebet empfangen wir Kraft. Weil diese nun da ist, darum können und müssen Schritte unternommen werden, um die Botschaft von Jesus anderen nahezubringen. Auch wenn der Beter noch keinen Gesinnungsgenossen gefunden hat, also allein steht, kann er missionieren. Er darf nicht warten, bis sich bei anderen die Bereitschaft findet oder bis alles vom Gemeindeleiter „organisiert“ worden ist. Es kommt auf die Initiative des einzelnen an. Die Tat, nicht das Reden, wird der beste Ansporn für andere sein.

Fast jeder Gläubige kann evangelistische Schriften verteilen. Schüchternheit oder mangelnde Erfahrung dürfen hier kein Hindernis sein. Wir müssen einfach beginnen, dann

kommt die nötige Erfahrung, und die Schüchternheit weicht mehr und mehr. Wohl werden wir Fehler machen, doch die Praxis ist der einzige Weg, um tüchtig zu werden. Folgende Punkte sollten bei der Traktatmission beachtet werden:

1. Beschaffe dir gute ansprechende Traktate.
2. Mache dich mit dem Inhalt der Traktate vertraut.
3. Halte verschiedenartige Traktate bereit (für Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Trauernde, Zweifelnde, Vergnügungssuchende).
4. Präge dir einige Möglichkeiten der Anrede ein (etwa: „Darf ich Ihnen guten Lesestoff für den Feierabend anbieten?“ oder: „Ich habe einen Gruß von Ihrem Schöpfer für Sie!“).
5. Bemühe dich, taktvoll und höflich zu sein.
6. Dränge dich niemanden auf. Gib nur demjenigen ein Traktat, der die Bereitschaft zeigt, es zu lesen.
7. Wähle zum Verteilen den geeigneten Ort.
8. Wenn möglich, versuche in ein Gespräch zu kommen, ein kurzes Zeugnis zu sagen und die Notwendigkeit einer Entscheidung für Christus zu zeigen (Hilfe: „Vier geistliche Gesetze“ von Bill Bright, „Gott persönlich kennenlernen“ von Campus für Christus, Schritte zur Freude, Hänssler-Verlag).
9. Führe längere Gespräche nach Möglichkeit mit Menschen deines Geschlechts.
10. Halte einige Evangelien oder Neue Testamente bereit.
11. Bei echter Offenheit ist es ratsam, ein Angebot weiterer Betreuung zu machen dadurch, daß man bereit ist, den Angesprochenen zu besuchen, ihm zu schreiben oder ihm behilflich zu sein, Anschluß an eine lebendige Gemeinde zu finden.
12. Diskutiere nicht. Brich das Gespräch ab, wenn der andere nicht ein ehrlich Suchender ist.
13. Halte eilige Menschen nicht auf.

## b) Prospekte

Für gläubige Unternehmer, Fabrikanten und Geschäftsleute, die sich der üblichen Werbemittel bedienen, bietet jegliche Werbeaktion zugleich missionarische Chancen. Wahrscheinlich gibt es viele Personen, die auf keinem ande-

ren Wege als eben durch unsere Geschäftskontakte mit dem Evangelium von Jesus Christus erreicht werden können. In der Schweiz überraschte mich in einem ausführlichen Prospekt über Seilbahnkonstruktionen das mehr als eine Seite ausfüllende persönliche Zeugnis des Herstellers dieser nicht nur weit bekannten, sondern auch anerkannten Geräte. In origineller Weise knüpfte er bei den technischen Fakten wie „Stabilität“ und „Tragfähigkeit“ an. Ein deutscher Hersteller von – sehr empfehlenswerten – kosmetischen Präparaten verschickt keine Warensendung ohne eine beigelegte evangelistische Schrift. Gleichzeitig sind solche Missionsinitiativen eine Chance für die Glaubenserprobung. Denn nur „im Glauben“ wird der Initiator damit rechnen können, daß ihm dabei kein geschäftlicher Verlust entsteht. Und wenn er entstünde, so ist der Ewigkeitsertrag auf jeden Fall der unvergleichlich größere Gewinn.

### c) Aufkleber

Ob wir Freundschaftsbriefe, Geschäftsbriefe, Behördenbriefe, Drucksachen, Familienbriefe, Päckchen oder Pakete auf die Reise schicken – immer können wir durch evangelistische Aufkleber einen „Missionar“ daraus machen. Unsere Postsachen kommen nicht nur dem Empfänger, sondern auch dessen Familiengliedern, Angestellten und einigen Postbeamten zu Gesicht. Bei einem gezielten Missions-Aufkleber hat sich das Porto immer gelohnt. Zu beziehen sind Aufkleber und Ansteckplaketten im christlichen Buchhandel.

### d) Zeitschriften

Welch ein Schmutz uns in der Auslage der Büros, Kantinen und Wartezimmer „zugemutet“ wird, ist kaum noch zu fassen. Geradezu unverantwortlich wäre es für gläubige Ärzte, Unternehmer, Geschäftsleute und Handwerker, wenn sie die vor Schmutz und Brutalität oftmals „triefenden“ Unterhaltungsprodukte, die größtenteils direkt aus den Propagandazentren der Hölle stammen, in die Hände und Herzen ihres Publikums gelangen ließen. Gott wird bestimmt Rechenschaft von

seinen Kindern dafür verlangen, wenn sie sich mitschuldig machen an der Gedankenvergiftung und antichristlichen Beeinflussung breiter Massen.

Wie wohltuend ist dagegen das, was ich z. B. im Wartezimmer eines gläubigen Chirurgen feststellen konnte. Auf dem Schriftentisch waren u. a. die Zeitschriften „Neues Leben“, „Entscheidung“, „Ruf“ sowie die Mitteilungsblätter einiger Missionswerke zu finden. An den Wänden hingen Hinweise auf den größten Arzt und Helfer in allen Heilungsprozessen. Noch bevor die Patienten die Schwelle des Hauses betraten, wußten sie es von dem an der Straße befindlichen Schaukasten her: Hier wohnt ein Christ! Doch glaube ja niemand, daß die Patienten etwa deswegen das Vertrauen verloren hätten. Im Gegenteil! Dieser Bruder hat die bestgehende Praxis weit und breit. Die sehr ansprechende und zur Auslage geeignete Zeitschrift „Entscheidung“ kann abonniert werden und ist zu beziehen von:

Laudate GmbH, Bismarckstr. 4, 7303 Neuhausen-Stuttgart.

#### e) Zeitung

Hunderttausende gehen heute weder in eine Kirche noch zu einer Evangelisation. Sie lesen nicht die Bibel, aber die Zeitung. Gott möchte auch diese Menschen mit seiner Botschaft erreichen! Durch die Zeitung können wir Gottes Wort fast auf jeden Familientisch legen. An einem Evangelisationsabend werden vielleicht 100 oder auch einige 100 „Außenstehende“ erreicht. Eine Tageszeitung wird unter Umständen von 100 000 bis 200 000 Menschen gelesen. Durch gedruckte Zeitungsbotschaften ist es möglich, ganze Städte, Kreise, ja sogar Länder mit dem Evangelium zu erfüllen (Apg 5,28; Röm 15,19).

Manche – besonders ältere – Christen werden vielleicht von den bisher genannten Zeugnismöglichkeiten kaum Gebrauch machen können. Wenn wir selbst nicht mehr in die Häuser gehen können, so lassen wir dies doch die Zeitungsboten für uns tun! Mit einem relativ geringen Geldaufwand können wir riesige Druckereien und einen ganzen Stab von Mitarbeitern für Jesus aktivieren! Dies ist in unserer Zeit wohl eine der wirksamsten und allen zugängliche Methode, Gottes Wort

zu den gleichgültigen Massen zu bringen. Die Zeitung wird übrigens fast in allen Warteräumen, Hotels, Nachtlokalen, Bordells usw. gelesen, also auch an Orten, wohin man persönlich keinen Zutritt finden kann.

Hieran wird zugleich der hohe Wert des Geldes für einen Christen erkennbar. Es ist sehr zu empfehlen, sich eine „Missionskasse für persönliche Zwecke“ anzulegen (der sog. „Zehnte“ ist alttestamentlich und kennzeichnet für Christen im Höchstfall die untere Grenze), aus der solche privaten Missionsaktionen finanziert werden können. Wahrscheinlich werden wir auch am „wirtschaftlichsten“ missionieren, wenn wir unser Geld ohne den Umweg über Mittelspersonen direkt einsetzen. Wir haben dabei noch den Vorzug, die Missionsaktion zu überwachen und den Einsatzort selber bestimmen zu können.

Es bieten sich drei Möglichkeiten an, diesen sehr aktuellen Verkündigungsweg zu beschreiten:

*Die Form der Annonce* hat den Vorteil, daß der von uns eingereichte Text wortgetreu abgedruckt wird. Wir haben dabei den jeweils benötigten Annoncenplatz zu bezahlen. Empfehlenswert ist es, auf diesem Wege gelegentlich ein persönliches Zeugnis zu veröffentlichen. Der Gemeindeseelsorger oder eine andere geeignete Person wird den von uns verfaßten Text – falls erforderlich – gewiß gern nach Inhalt und Form überprüfen. Sehr geeignet für den Abdruck ist ferner auch ein von uns selbst auszuschickendes Traktat. Traktate sind in der Regel aktuell und zielklar verfaßt. Allerdings ist der Herausgeber des Traktates jeweils um die Erlaubnis für den Abdruck zu bitten. Der Umfang unserer Zeitungsbotschaft wird natürlich von der Höhe des verfügbaren Etats abhängig sein. Auf jeden Fall sollten wir uns vorher über den Preis informieren. Wird die Annonce in Verbindung mit der örtlichen Gemeinde aufgegeben, können wir einen Preisnachlaß bis zu 50% erlangen. Wichtig ist dabei, sich bei der Preisfrage nicht zu schnell „abspesen“ zu lassen.

Noch einfacher ist die Textbeschaffung über die „Aktion Gute Botschaft“ e.V., Postfach 1372, D-5620 Velbert, und die „Aktion in jedes Haus“, Postfach 140, 5830 Schwelm.

Beide sind ein gemeinnütziger Verein, dessen Hauptzweck die Verbreitung des Evangeliums durch bezahlte Anzeigen in Zeitschriften und Zeitungen ist. Hier sind Anzeigenmatern

(Druckvorlagen für die Zeitung) mit guten Texten und z.T. originellen Zeichnungen kostenlos zu erhalten. Bitte fordern Sie bei Interesse nähere Informationsunterlagen in Velbert an.

Die zweite, leichtere Möglichkeit wäre die, eine (oder mehrere) Zeitungsbotschaft lediglich zu bezahlen und im übrigen voll verantwortlich von der „Aktion Gute Botschaft“ oder einer anderen Vertrauensperson durchführen zu lassen. Sehr zu empfehlen ist es, sich wegen der größeren finanziellen und gebetsmäßigen Möglichkeiten mit anderen Christen für diese Aktion zusammenzuschließen, oder sie sogar als „Gemeindeaktion“ durchzuführen. Manchmal führen Einzelinitiativen jedoch problemlos zum Ziel.

Als dritte wesentlich preiswertere – manchmal sogar gewinnbringende – Möglichkeit sei auf die *Berichterstattung in Tageszeitungen* hingewiesen. Ein gläubiger Bäckermeister in Oberfranken z.B. nützt diese Chance schon jahrelang. Er schreibt von Zeit zu Zeit evangeliumsgesättigte Berichte über Tagungen, Gemeindeveranstaltungen, missionarische Einsätze und andere Anlässe, die berichtenswert sind. Dabei lassen sich – allerdings in richtiger Dosierung – auch entscheidende evangelistische Wahrheiten sagen. Ob und inwieweit unsere Artikel den Zeitungsredakteuren „willkommen“ sind, wird neben der Fürbitte auch von unserem Schreibstil abhängig sein. Hier sollten wir wirklich „berichten“ und abtinent sein im Hinblick auf allzu frommes Vokabular.

## f) Schaukasten

Für Gläubige mit gestalterischer und zeichnerischer Begabung dürfte es nicht nur eine Aufgabe, sondern auch eine Freude sein, einen Schaukasten evangelistisch zu gestalten. Auch hierbei kann man sich zunächst an seinen Pfarrer oder Prediger wenden, der sich in den meisten Fällen über solche Hilfe freut. Jedoch kann das Anbringen eines Schaukastens auch in eigener Initiative geschehen. Falls dies nicht auf dem eigenen Grundstück möglich ist, wird allerdings die Erlaubnis der politischen Gemeinde erforderlich sein. Die bekannten „Goldenen Worte“ sind ebenfalls nicht nur im Schaukasten, sondern auch in Betrieben, Wartesälen und Fluren anzubrin-

gen. Ein schöner passender Rahmen mag in diesen Fällen genügen. Vielfältiges Plakatmaterial ist zu beziehen durch:

a) Süddeutsche Plakatmission, Ahornweg 5, 7921 Gerstetten-Dettingen

b) Evangelischer Werbedienst, Mittelstraße 11, 7000 Stuttgart 1.

## g) Hausfassaden

Wenn man all die nichtssagenden, manchmal sogar albernen Zitate über Hausportalen und an den Giebelfronten zur Kenntnis nimmt, so fragt man sich, warum nur in seltenen Fällen positive, christozentrische Aussagen die Hausfassaden gläubiger Bauherren zieren. Es überrascht einen förmlich – wie ich es kürzlich erlebte – wenn man an der Frontseite eines Wohnhauses fachmännisch im Putz abgesetzt die Worte prangen sieht: *Jesus Christus spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben!* Im Dunkeln wird die „*Der-Die-Das-Predigt*“ – wie mir der Hausbesitzer lachend erklärte – sogar von modernen Strahlern erhellt. So kann man ein Haus zu einer Kanzel „umfunktionieren“. Fast möchte ich den Rat geben: Wer nicht weiß, wie er sonst predigen soll, der baue sich an einer exponierten Stelle ein Haus und predige auf diese außergewöhnliche Weise!

## h) Hausbesuche

Bei Hausbesuchen handelt es sich um eine erweiterte Form der Traktatmission (siehe die oben genannten Regeln). Hier öffnet sich ein missionarisches Arbeitsgebiet ohnegleichen. Die Wohnung ist in den meisten Fällen geeigneter für ein Gespräch als die Straße.

### 1. Hausbesuche im Rahmen der Gemeinde

Wer dem Herrn durch Hausbesuche dienen möchte, hat die Möglichkeit, zunächst seinen Gemeindepfarrer oder Prediger aufzusuchen und sich etwa zum Austragen des Gemeindebriefes oder volksmissionarischer Schriften zur Verfügung

zu stellen. Der Zugang zu den Familien ist dadurch wesentlich erleichtert, weil man in diesem Fall nicht gleich als Sektierer abgewiesen werden kann.

## 2. Das Angebot einer missionarischen Wochen- oder Monatschrift

Um den Menschen regelmäßig das gedruckte Wort anzubieten, kann man Probeexemplare etwa von „Kraft und Licht“, „Aufwärts“ oder anderen guten Blättern in die Häuser tragen. Schon die Tatsache, daß wir die Blätter selber bezahlen, ist ein Zeugnis für sich. Auch wenn die Menschen die Schrift nur aus Verlegenheit nehmen, ist unser Dienst nicht umsonst.

## 3. Evangeliums-Rundfunk

Wir informieren die Familien über evangelistische Sendungen. Material sowie Hinweise durch Evangeliums-Rundfunk, Postfach 144, Berliner Ring 62, 6330 Wetzlar.

### i) Tonträger

Wenn jemand ein Tonbandgerät oder einen Cassettenrecorder besitzt, besteht die Möglichkeit, damit Gottesdienste, Bibelstunden, evangelistische Versammlungen u.ä. aufzunehmen. Nun können Alte und Kranke der eigenen oder fremder Gemeinden damit besucht werden. Meist befinden sich beim Abspielen noch andere Familienangehörige im Raum, so daß zugleich auch ihnen ein geistlicher Nutzen erwächst. Schon das Anbieten dieses Dienstes ist ein Zeugnis. Ton- und Video-Cassetten verschickt u. a. der Evangeliums-Rundfunk, Postfach 1444, 6330 Wetzlar, das Missionswerk Neues Leben, Kölner Straße 23, 5230 Altenkirchen, sowie jede christliche Buchhandlung.

## j) Geschenke

Oft werden auch von Christen aus lauter Verlegenheit SOS-Geschenke gemacht (Socken, Oberhemd, Schlips)! Wie schade, da man doch – wenn sowieso geschenkt werden soll – ein Missionsanliegen daraus machen kann. Damit es nicht zu aufdringlich wirkt, sollte man jedoch „zusätzlich“ zum gewöhnlichen noch ein evangelistisches SOS-Geschenk (Schallplatten oder Schriften) machen. Ob zum Geburtstag, zu Weihnachten, zur Konfirmation, Hochzeit (zur Beerdigung ist es zu spät!), als Gastgeschenk oder als Andenken, immer bietet sich uns die Gelegenheit, Menschen den vielleicht entscheidendsten Dienst zu erweisen. Allerdings sollte man eine sorgfältige Auswahl treffen und ... es sich etwas kosten lassen! Besonders gern werden Kassetten entgegengenommen. Neben ansprechenden Liedern kann man darauf sogar evangelistische Ansprachen „verschenken“. Entsprechend beschriftete Bleistifte, Kugelschreiber, Streichholzschachteln und Spruchkarten eignen sich gut für kleinere und häufigere Geschenke.

## k) Geschenke für Kinder

Wer einen Besuch macht, möchte oder sollte auch die Kinder des Hauses bedenken. Kaum etwas ist so ansprechend und gewinnt so rasch die Herzen der Kleinen (und auch der Großen) wie die prächtigen Kinderschallplatten und Kassetten. Hier wird die Botschaft durch Kindermund klar und entschieden zu den Menschen getragen. Auch die in verschiedenen Verlagen erscheinenden preiswerten Kinderbücher eignen sich bei den verschiedensten Anlässen für die missionarische Arbeit an Kindern.

Mit viel Freude sind bisher auch die (u. a. von meiner Frau oft verschenkten) Kinderspiele mit missionarischem Inhalt aufgenommen worden. Ähnlich wie beim „Mensch-ärgere-dich-nicht“ lernen die Kinder spielend von Station zu Station biblische Heilswahrheiten kennen. Die Missions-Spiele sind zu beziehen von:

Schriftenmission des Diakonissenmutterhauses Aidlingen,  
Dätzing Str. 46, 7031 Grafenau-Döffingen.

## l) Glückwunschkarten

Die besonderen Höhepunkte des menschlichen Lebens, wie Hochzeit, goldene Hochzeit, Geburtstags- und Berufsjubiläen, offizielle Ehrungen u. a. bieten einen geeigneten Anlaß, den betreffenden Personen das Evangelium nahezubringen. Pastor Heinrich Müller, Lieme, hat fast zu jedem solcher Anlässe evangelistisch ausgerichtete Schriften verfaßt. Es ist ratsam, sich auf einen Bereich, z. B. goldene Hochzeiten, festzulegen, die Adressen den Tageszeitungen zu entnehmen und die Schrift entweder per Post oder persönlich zu übermitteln. Unter Umständen ist es angebracht, dies im Namen der eigenen Gemeinde oder des Seelsorgers zu tun. Materialanschrift (auch für die Beileidsmission): Ev. Volks- und Schriftenmission, 4920 Lemgo-Lieme.

## m) Beileidskarten

Im obengenannten Sinne läßt sich auch bei Traueranlässen (Todesfälle) verfahren. Hier dürften die Angehörigen besonders offen sein für ein ewigkeitsorientiertes, mutmachendes Wort.

## n) Party

Freunde und Nachbarn sind normalerweise für eine Kontakt-Party in der Wohnung oder an idyllischen Plätzen (während der warmen Jahreszeit) offen. Von Erfrischungen und geselliger Unterhaltung ausgehend läßt sich durch das Auflegen einer entsprechenden Platte oder das Anschneiden von religiösen Themen gut eine missionarische Party daraus gestalten. Vorbereitendes Gebet und eventuell die Unterstützung durch gläubige Freunde ist hierbei zu empfehlen.

### 3. Mission an verschiedenen Personengruppen

#### a) Kollegen

Unsere Kollegen im Büro und an der Werkbank sollten wissen, was uns Jesus Christus bedeutet. Eine einfache Methode des Zeugnisses – das sich allerdings mit einem vorbildlichen Wandel decken muß – ist das Angebot eines Traktates. Am besten werden alle Kollegen gleichzeitig bedacht, auch wenn sich dadurch vielleicht Spötteleien ergeben. Man sollte vorher dafür beten und den geeigneten Zeitpunkt wählen. In Wartebereichen, Geschäften und bei sonstigem Publikumsverkehr können Traktate an geeigneten Plätzen ausgelegt werden. „Der kleine Missionar“ (siehe Skizze auf Seite 181ff.) bietet Anregungen für Auslegekästen (erhältlich bei H. Masuch, Jägerbergweg 17, D-7417 Pfullingen).

Einige Bezugsquellen für geeignete Traktate sind:

- a) Missionswerk „Neues Leben“, Kölner Str. 23 a, 5230 Altenkirchen (kostenlos)
- b) Schriftenmissionsverlag Gladbeck, A.-Bräm-Str. 18-20, 4390 Gladbeck
- c) Schriftenmission Diakonissenmutterhaus Aidlingen, Dätzinger Str. 46, 7031 Grafenau-Döffingen
- d) Blättermission, Friedrich-Naumann-Str. 15, 3550 Marburg
- e) TELOS-Verteilhefte beim Hänssler-Verlag, Postfach 1220, 7303 Neuhausen
- f) Ev. Volks- und Schriftenmission, Dorfstraße 3, 4920 Lemgo-Lieme (kostenlos)
- g) Schweizerische Traktatmission, Belforter Str. 128, CH-4055 Basel
- h) Schweizerische Schallplattenmission (MSD), CH-3714 Frutigen
- i) Traktatmission für deutschsprachige Länder, Postfach 1811, 7530 Pforzheim
- j) Ev. Diakonissenring, Elsa-Brandström-Str. 10, 7430 Metzingen

#### b) Ausländer

Da es heute viele Gastarbeiter in der Bundesrepublik gibt, wird es bei allen Missionsarten notwendig sein, Literatur in

Fremdsprachen bei sich zu führen. Ebenfalls sollten Christen sich bei ihren Ferienreisen ins Ausland mit einem „Traktatproviant“ in den jeweiligen Sprachen versorgen. Geeignete Traktate und Bibelteile sind zu beziehen von:

a) Ev. Ausländerdienst e.V., Postfach 300501,  
4600 Dortmund 30

b) Bibelmission i.D., Wittensteinstr. 114,  
5600 Wuppertal-Barmen 2

c) Süd-Ost-Europa-Mission, Postfach,  
5900 Siegen

d) Schweizerische Schallplattenmission, CH-3714 Frutigen  
(Traktate dieses Missionswerkes bieten eine kostenlose Missions-Schallplatte oder Toncassette an).

### c) Kraftfahrer

Autofahrer, die während der Fahrt, aber auch beim Parken ihre Mitmenschen auf Jesus hinweisen möchten, können einen passenden Spruch in ihrem Wagen anbringen. Das hintere Wagenfenster ist hierzu besonders geeignet. Allerdings ist mit einer solchen Werbung auch die Notwendigkeit des „christlichen Fahrens“ verbunden. Doch ist der Name Jesus dann für den Chauffeur ein Erziehungsfaktor besonderer Art.

Schilder für die Autowerbung beschafft: Missionswerk „Neues Leben“, Kölner Str. 23 a, 5230 Altenkirchen (Ww).

### d) Anhalter

Speziell für Auto-Stopper hat Hubert Dalemans ein geeignetes Traktat geschrieben, das von der Bibelschule Beatenberg gedruckt worden ist. Außer der Möglichkeit, dem „Anhalter“ unterwegs von Christus zu sagen, ist die Zweckmäßigkeit des Mitnehmens eine fragliche, z.T. riskante Sache. Doch wer erst einmal neben uns im Wagen sitzt, kann so schnell nicht mehr „entwischen“. Kommt es nicht zu einem zeugnishaften Gespräch, dann ist das Traktat um so mehr aktuell.

### e) Spezielle Berufsgruppen

Für die Berufsgruppe der Friseure gibt es ein spezielles von gläubigen Kollegen verfaßtes Traktat. Hierbei ist die gleiche

Berufsebene der geeignete Anknüpfungspunkt. Jeder Gang zum Friseur kann durch das Überreichen der Schrift und die sich daraus ergebenden Gespräche (vielleicht erst bei einem nächsten Besuch, wobei man danach fragt) zu einer Missionsaktion werden. Aus missionarischen Gründen sollte man seinen Friseur auch von Zeit zu Zeit wechseln.

#### f) Kranke und Alte

Immer wieder kommt es vor, daß Bekannte, Verwandte oder Menschen der Nachbarschaft im Krankenhaus liegen. Dies kann uns eine willkommene Gelegenheit sein, sie zu besuchen und ihnen geeignete Schriften zu überreichen. Dabei sollten wir zugleich an die Zimmergenossen des Kranken denken. Auch sie werden sich meist über ein freundliches Wort oder über guten Lesestoff freuen. Wenn möglich, sollten wir auch einen Abschnitt aus der Bibel vorlesen und danach beten. Ist ein Pflegeheim, Altenheim oder eine Heilstätte in erreichbarer Nähe, so tun wir gut, den Anstalts-Seelsorger um geeignete Verteilschriften und zugleich um Verteilerlaubnis zu bitten. In bestimmten Fällen dürfte das Einverständnis der Heimleitung ausreichend sein.

Gesangbegabte Missionare werden durch geeignete Lieder sehr viel Freude bereiten können. Lieder vermögen Herzen zu öffnen.

#### g) Kinder

Besonders junge Christen sollten sich für die Kinderarbeit zur Verfügung stellen. Der Dienst an Kindern bereitet viel Freude und hat eine besondere Verheißung. Jeder Pfarrer ist dankbar für das Angebot unserer Hilfe. Wenn sich keine andere Möglichkeit bietet, ist es sogar angebracht, im eigenen Hause oder an einem anderen neutralen Ort selbständig Kinderstunden zu halten. Natürlich wird es nötig sein, sobald wie möglich Verbindung zu einer Gemeinde zu suchen.

Kinderarbeitsmaterial bei: Arbeitsgemeinschaft GBU, Postfach 1220, 7303 Neuhausen.

#### 4. Missionsfreizeiten als Trainingsmöglichkeit

Wer sich für eine kürzere Zeit ganz in den missionarischen Dienst stellen möchte, wird auf den Einsatzfreizeiten einiger Missionswerke dazu die beste Gelegenheit finden. Solche 14tägigen (z.T. auch längeren) Gruppeneinsätze sind meist mit Evangelisationen oder ähnlichen Aktionen kombiniert. Hausmission, Straßenmission, Mitarbeit in Versammlungen stehen in der Regel auf dem Einsatzprogramm. Besonders gesegnet wird dieser konzentrierte Dienst dann für uns sein, wenn wir dafür unsere Ferien ganz oder teilweise opfern. Anfragen sind u. a. zu richten an:

Missionswerk „Neues Leben“, Kölner Str. 23 a, 5230 Altenkirchen

„Aktion in jedes Haus“, Postfach 140, 5830 Schwelm,

„Jugend für Christus“, Am Klingenteich 16, 6109 Mühlthal.

#### **B) Möglichkeiten für Stoßtrupp-Evangelisation (mobile Aktionen mit Gruppen)**

Es gibt eine Anzahl missionarischer Möglichkeiten, die am wirksamsten auf Gemeindeebene durchzuführen sind, da sie eine Konzentration der Kräfte erfordern. Manche bereits von kleineren Gruppen durchführbare Aktivitäten lassen sich natürlich auch als Gemeindeaktion realisieren, wobei der Vorzug einer breiteren Basis nur begrüßenswert ist. Zunächst möchte ich die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten ordnen und skizzieren, während wir uns in den nächsten Kapiteln dann mit den Start- und Arbeitshilfen befassen werden. Der besseren Übersicht wegen wollen wir zwischen der *mobilen*, d. h. beweglichen Aktionsevangelisation und der *regelmäßigen*, d. h. mehr gemeindebezogenen, lokalisierten Versammlungsevangelisation unterscheiden. Selbstverständlich wird eine Gemeinde nicht sofort all die Vorschläge zu realisieren vermögen. Auch wird man einiges besser auf dem Land und anderes wieder besser in der Stadt durchführen können. Jede Landschafts- und Bevölkerungsstruktur hat ihre besonderen Chancen. Fest steht jedenfalls, daß Missionsmöglichkeiten sich überall bieten. Manche Gemeinden müssen „ihre“ besondere Aufgabe gar nicht weit suchen. Vielleicht hat Gott sie ihnen

durch nahegelegene Krankenanstalten, Strafanstalten, Vergnügungszentren, Ausflugszentren, Kasernen, Ausbildungsstätten, Wohnheime, Baustellen, Zigeunersiedlungen, Ausländergruppierungen, neue Wohnblocks oder Siedlungszentren u.ä. direkt vor die Füße gelegt. In der Regel ist der *Lazarus*, um den wir uns zu kümmern haben, nicht sehr weit von uns entfernt. Wenn wir bereit sind, wird der Heilige Geist uns – wie einst den Apostel Paulus (Apg 16,6–10) oder Philippus (Apg 8,26) – nicht im unklaren darüber lassen, welches sein spezieller Auftrag an uns ist.

## 1. Choreinsätze

Die Musikalität, vor allem der Gesang, ist eine der besten Gaben für den missionarischen Dienst. Durch dieses Medium öffnen sich manche verschlossenen Türen. Der Charakter der musikalischen Gruppeneinsätze ist im Prinzip überall gleich: im Vordergrund steht das Lied. Die Botschaften oder Zeugnisse sind kurz und werden immer wieder durch musikalische Darbietungen unterbrochen. Es ist ratsam, im Darbietungsstil Abwechslung zu bieten (gemischter Chor, Männer- oder Frauenchor, Jugendchor, Gitarren- oder Instrumentalchor, Soli, Duetts usw.).

Auch bei einer spontanen Aktion sollte man das Programm nur im äußersten Notfall „improvisieren“ (es sei denn, durch lange Einsatzübung ist alles schon aufeinander abgestimmt). Auf jeden Fall empfiehlt es sich, die zu singenden Lieder sorgfältig auszuwählen und zu üben (Übungsstunden sind keine vergeudete Zeit – höchstens dann, wenn ein Chor ständig übt, ohne im Frontdienst zum Einsatz zu kommen!). Auch auf die Wortbeiträge sollten die betreffenden Personen vorbereitet sein.

## 2. Evangelistische Hausbibelkreise

Der Hausbibelkreis ist nicht nur eine gute Möglichkeit zur Weiterführung von Christen. Wo dies im Gemeindeleben hinreichend geschieht, da darf und sollte man die Hauskreisarbeit bewußt missionarisch gestalten. Menschen, die dem or-

ganisierten Gemeindeleben skeptisch gegenüberstehen, sind oft eher bereit, sich in der privat-häuslichen Atmosphäre mit Glaubensfragen zu befassen. Auf diese Weise läßt sich unsere nett eingerichtete Wohnung zu einer *Missionseinrichtung* machen. Gleichsam durch unsere Wohnung hindurch führen wir dann Menschen zum Herrn und zu seiner Gemeinde.

Einführende Hauskrisseminare führt u. a. die „Arbeitsgemeinschaft GBU“ durch. Bei Interesse sind die Termine dort zu erfragen. Material für die Hauskreisarbeit vermittelt die „Arbeitsgemeinschaft GBU“ (Gemeinde-Bibel-Unterricht), Jägerbergweg 17, D-7417 Pfullingen. Bei missionarisch ausgerichteter Hauskreisarbeit sollten sich mehrere Christen für die Sache verantwortlich wissen.

### 3. Missionsstand

Nicht ohne Grund wird gesagt, man müsse dort hingehen, wo sich Fische befinden, um welche zu fangen. Wie viele faszinierende Gelegenheiten für Mission verstreichen ungenützt, nur weil wir Christen sie nicht zu nutzen verstehen. Schon oft haben Gemeinden sich in Verbindung mit einer Evangelisation über „ungünstige Termine“ beklagt, weil zur gleichen Zeit auch ein großangelegtes Volksfest o. ä. stattfinden sollte. Ich pflege dann zu antworten: „Wie herrlich, daß wir eine zusätzliche Missionsmöglichkeit haben!“ Auf diesen sog. *Volksfesten* wie *Kirmes, Schützenfeste, Wandertage, Sängerfeste* usw., sowie bei Ausstellungen, Messen u. a. kommen in der Regel Tausende, ja Zehntausende oder sogar Hunderttausende von Menschen zusammen. Schon oft haben wir – statt uns über die Ablenkung zu beklagen – die Christen des Ortes mobilisiert und sind in die Offensive übergegangen. Mit einer kleinen Gesangsgruppe ernteten wir z. B. bei einem Sängerwettbewerb in einem riesigen Zelt den größten Beifall des Abends, nachdem uns gestattet worden war, einige Lieder zu singen und etwas über den Glauben zu sagen.

Was jedoch in den meisten Fällen möglich sein wird, ist das Aufstellen eines Missionsstandes (zur Not reicht dafür ein Tisch bereits aus) mitten im Trubel der Menschen. Unter Umständen muß man für den Platz allerdings eine Miete entrichten. Oft läßt sich der Stand auch in der Nähe solcher Vergnü-



Zeugendienst mit dem Kanzelwagen der Freiversammlungsmission. Der Einsatz eines Kanzelwagens mit Albert Jansen, dem Vorsitzenden des Deutschen Zweiges der Freiversammlungsmission.

*Es geht darum, Chancen zu nützen!* Ca. 50 000 Zuschauer warteten in Gießen 1974 auf den Rosenmontagszug. Eine Viertelstunde vorher starteten ca. 150 junge Christen auf der gleichen Strecke einen „Evangeliumszug“.



gungsorte an belebten Zugangsstraßen errichten. Natürlich sollte die optische Verkündigung durch ein Spruchband oder aufgestellte Plakatständer nicht fehlen. Ein Schild mit der Aufschrift: Zur kostenlosen Bedienung! sollte ebenfalls angebracht werden. Auch wenn die ausgelegten Traktate und Bibelteile nur gelegentlich mitgenommen werden, läßt sich der Ruf zu Christus nicht übersehen. Die anwesenden *Volksmis-sionare* bemühen sich zusätzlich darum, mit Interessierten zeugnishaftige Gespräche zu führen.

#### 4. Bücherverkauf

Das weltweit aktive Missionswerk OM (Operation Mobilisation) praktiziert mit viel Erfolg den Haus-Verkauf von bewußt christlichen Büchern. Der Verkauf hat den Vorteil, daß man Gelegenheit findet, die Leute zunächst im zeugnishaften Gespräch von der Wichtigkeit des Christusanliegens zu überzeugen. Bücher, die „gekauft“ werden, verschwinden normalerweise nicht gleich in der „Versenkung“, sondern werden gelesen. Schon die Tatsache, daß man ohne einen Profit seine Zeit und Kraft für Jesus einsetzt, ist ein Zeugnis. Für diese Zwecke eignen sich vorzüglich die TELOS-Sonderausgaben, mit den Titeln wie z. B. von Peter Hahne, Winrich Scheffbuch u. a., sowie das Buch »Persönlich«. Aus missionarischen Gründen werden diese Titel auch vom Verlag zu einem Sonderpreis zur Verfügung gestellt. Jede christliche Buchhandlung kann hier weiter beraten.

#### 5. Das missionarische Zwiegespräch

Beliebt und weltweit verbreitet ist das missionarische Zwiegespräch anhand der „Vier Geistlichen Gesetze“ von Bill Bright und der kleinen Schrift „Gott persönlich kennenlernen“ (Campus für Christus). Bei dieser Methode vertraut man sich gleichsam einem kleinen gedruckten *Gesprächsführer* an, indem man sich nach Möglichkeit an die knappen, klaren „Vier Geistlichen Gesetze“ des Büchleins hält. Das Ziel des Gesprächs - wobei das Büchlein aufgeschlagen wird - ist, den

Gesprächspartner zu einer bewußten Lebensübergabe an Christus zu führen. Auf dem Hintergrund gut vorbereiteter Gemeinde-oder Freizeitaktionen hat sich diese Methode besonders bewährt. Natürlich kann man bei jedem nur denkbaren Anlaß allein oder zu zweit auf diese Weise missionieren.

## **6. „Mitternachtsmission“**

Möglichst als Team und nach intensiver Gebetsvorbereitung sollte man sich in das sogenannte Nachtleben der Großstädte wagen. Man geht gemeinsam zu den Vergnügungszentren, teilt sich dann in Zweiergruppen auf und versucht mit Vergnügungssuchenden über die wahre Freudenquelle zu sprechen. Ich habe oft darüber gestaunt, wie zentral schon nach kurzer Zeit die Gespräche sein konnten. Manchmal trifft man dabei Menschen an, die völlig verzweifelt sind, weil sie bereits alles ausprobiert haben.

Die Gesprächsmethode mit den „Vier Geistlichen Gesetzen“ ist auch in dieser Situation zu empfehlen, ganz gleich, ob man die Menschen auf der Straße anspricht oder sich direkt in die Lokale wagt.

Ferner muß die zu kombinierende Traktat- oder Schriftenverteilung gut vorbereitet sein. Man sollte möglichst nichts dem „Zufall“ überlassen. Die Erfahrung hat nämlich gezeigt, daß in der Regel das, was nicht vorbereitet ist, auch nicht zur Durchführung kommt oder aber unbefriedigend verläuft. Nochmals sei die wichtige und auf keinen Fall zu unterlassende Gebetsgemeinschaft der Beteiligten kurz vor dem Einsatz erwähnt. Der Programm- und Darbietungsstil sollte bei den nachfolgend aufgeführten chorischen Einsatzmöglichkeiten jeweils den gegebenen Verhältnissen angepaßt werden.

## **7. Einsätze in Wohnblocks**

Die Frontseiten der modernen Wohnblocks bieten sich förmlich für evangelistische Chordarbietungen an. Oft lassen sich Plätze, z. B. in Innenhöfen, finden, wo man von mehreren Hochhäusern gleichzeitig gehört wird. Fast ausnahmslos wer-

den wir bei gut vorgetragenen Liedern erleben, daß sich viele Fenster und Balkontüren öffnen. Dutzende, ja Hunderte von Menschen werden auf diese Weise mit dem Evangelium konfrontiert. Bei günstiger Atmosphäre ist es angebracht, Kurzzeugnisse oder Bibelworte (im Sprechchor) zu sagen. Gleichzeitig kann zu Gottesdiensten o.ä. eingeladen und anschließend eine Briefkastenverteilaktion vorgenommen werden.

## **8. Einsätze in Kasernen**

Zum Singen in Kasernengebieten bedarf es einer Dienststellengenehmigung. Man sollte die günstigsten Zeiten für den Einsatz erfragen und evtl. gemeinsam mit dem Militärseelsorger den Gottesdienst gestalten. In letzterem Falle empfiehlt es sich, die Soldaten durch spezielle Einladung (evtl. Zettel) vorher darüber zu informieren.

## **9. Einsätze in Strafanstalten**

Über diese sehr wichtige Dienstmöglichkeit wurde im Interview „Aufbruch einer Stadtmissions-Gemeinde“ (Seite 30ff.) bereits ausführlich gesprochen.

## **10. Einsätze in und vor Bahnhofshallen**

Auch hierfür bedarf es der behördlichen Genehmigung (Bahnhofsvorstand), wenn wir beim Singen die Gebäude betreten. (Handelt es sich nur um einen gelegentlichen Bahnhofsdienst, so ist es nicht tragisch, dies ganz zwanglos einmal zu tun – Betrunkene grölen oft ungestört auf den Bahnhöfen herum! Unter Umständen wird man dann von einem Beamten höflich gebeten, das Singen woandershin zu verlegen!) Anschließend sollte man für Gespräche offen sein und Traktate verteilen.

## 11. Einsätze auf zentralen Plätzen

Über die sog. Straßenmission wurde ebenfalls bereits gesprochen (Seite 34ff.). Wie beim Singen in Wohngebieten, so empfiehlt es sich auch hierbei, die örtlichen Gegebenheiten vorher gründlich zu untersuchen und *vorgeplante* Positionen zu beziehen. Sehr geeignet dafür sind die Fußgängerzonen.

## 12. Einsätze bei Volksfesten

Einsätze auf Jahrmärkten, Volksfesten, Dorf- oder Straßenfesten, Messen o. a. müssen rechtzeitig geplant und gut vorbereitet werden. Der geeignete Standort ist hier von besonderer Bedeutung. In Verbindung mit den Freiversammlungen können Spruchbänder befestigt und Plakate mitgeführt werden. Der *optischen* Verkündigung sollte man wesentliche Bedeutung beimessen. Oft wird aus größerer Entfernung der Text unserer Lieder und Zeugnisse nicht gut verstanden. Durch entsprechende Aufschriften aber weiß jeder sofort, worum es geht.

## 13. Einsätze in Kurpark-Pavillons

Im Kurpark – natürlich mit vorher eingeholter Erlaubnis – wird man in der Regel sehr dankbare Zuhörer finden. Die Leute haben Zeit, daher ist ihnen die Abwechslung willkommen. Oft läßt sich über die Kurleitung auch im Konzertsaal oder im Musikpavillon eine geschlossenerere und vorher angekündigte Darbietung arrangieren. Unter Umständen kann man den Einsatz auch mit turnusmäßigen Andachten oder Gottesdiensten kombinieren. Und warum sollte man nicht – auch mit bescheideneren Mitteln – evangelistische Konzerte durchführen?

## 14. Einsätze in Gaststätten

Oft herrscht die Vorstellung, nur die Heilsarmee sei für diese Art von missionarischen Aktionen privilegiert. Wenn Gott

uns solche Stätten (in denen wir uns früher womöglich selber tummelten) jedoch ins Blickfeld rückt, dann sollten wir uns nicht so sehr über die „miese Atmosphäre“ beklagen, sondern die Bars, Diskotheken, Tanz- und Nachtlokale, aber auch gewöhnliche Gaststätten sowie vornehme Hotels zum Gebets- und Missionsgegenstand machen. (Die sog. Mitternachtsmission beschränkt sich meist auf Gespräche vor den Lokalen.) Gott wird uns die Liebe, den erforderlichen Mut und Schwung für diese „Blitzaktionen“ schenken. (Länger als 15 Minuten sollte man nach Möglichkeit nicht verweilen.) Oft haben wir erlebt, daß der Diskjockey die „Sondereinlage“ ankündigte und uns sogar die Mikrofonanlage zur Verfügung gestellt hat. Sogar bei geschlossenen Tanzveranstaltungen läßt sich Eingang finden und möglicherweise sich ein kleiner Auftritt während einer Tanzpause ermöglichen. Nicht selten haben die Anwesenden mit Beifall und lauten Zugaberufen reagiert. Allerdings sollte man solche harten Einsätze nicht mit „Babys“ im Glauben, sondern eher mit einer Spezial- oder Kerntruppe unternehmen.

## **15. Einsätze in Zigeuneransiedlungen**

Statt – wie normalerweise üblich – die Nase zu rümpfen und einen Bogen um die mobilen oder auch stabilen Wohnkonvois des reisenden Volkes zu machen, sollte man sie gelegentlich mit Chordarbietungen erfreuen. Wir werden ihnen damit eindrücklich dokumentieren, daß die Liebe Gottes niemanden verachtet und niemanden übersieht. Auch hier wäre es zu billig, diesen Dienst den „professionellen“ Zigeunermissionaren zu überlassen.

## **16. Einsätze an Ausflugszielen**

An den Wochenenden strömen die abwechslungs- und naturhungrigen Menschen verständlicherweise hinaus zu attraktiven und landschaftlich reizvollen Zielen. Warum sollten sie bei ihren Ausflügen auf der „Burg Soundso“, am Froschweiher, am Hermannsdenkmal, am Dreiländereck oder auf dem Nebelhorn usw.“ nicht durch eine singende und von

Jesus zeugende Gruppe an den eigentlichen Sinn des Feiertags erinnert werden! Manche Menschen fliehen förmlich vor Gott in die Natur. Doch auch hier soll sie der Ruf erreichen: „Schicke dich, deinem Gott zu begegnen!“ (Am 4,12). In diesem Falle läßt sich auch das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Wir sollten erfinderisch sein und öfter Gemeinde- oder Chorausflüge an Orte unternehmen, wo wir zugleich Hunderten von suchenden Menschen eine Begegnung mit Jesus ermöglichen können. Wir wissen doch, daß sie im Grunde unbefriedigt bleiben, da sie ja *nur* ihre Attraktionen, ihren Ausflug oder die Naturschönheit haben. Jesus möchte ihnen allen durch unseren Dienst wahre Sinnerfüllung vermitteln.

## 17. Einsätze auf Campingplätzen

Ohne große Schwierigkeit werden wir die Erlaubnis zu „Ständchen“ auf den Campingplätzen erhalten. Auch hier langweilen sich im Grunde die Menschen und warten förmlich auf eine sinnvolle Freizeitgestaltung. Durch die Auseinandersetzung mit der Botschaft von Christus können sie diese ausreichend finden. Es empfiehlt sich, an mehreren zentralen Stationen zu singen und jeweils anschließend Schriften zu den Menschen zu bringen. Vielleicht läßt sich sogar – falls noch nicht vorhanden – eine regelmäßige Gottesdienstbetreuung auf einem Platz einrichten. Geschieht dies bereits durch den Ortspfarrer, so wird sich dieser gewiß über eine personale und programmäßige Bereicherung seines Dienstes freuen.

## 18. Meinungsumfragen

Um Gemeindeglieder zu Fernstehenden herzustellen, sind von manchen Gemeinden z.T. mit großem Erfolg gezielte Meinungsumfragen durchgeführt worden. Auf diese Weise lassen sich mit einem Trupp geschulter Gemeindeglieder ganze Wohngebiete durchevangolisieren. Für eine solche Aktion ist eine gründliche Vorbereitung (geistlich und organisatorisch) dringend zu empfehlen. Auch diejenigen Gemeindeglieder, die nicht direkt im Besuchseinsatz stehen, sollten

durch ständige Frontinformation in das missionarische Ereignis mit einbezogen werden. (Näheres über Vorbereitung und Material Seite 175–180 ff.)

## **19. Besuchsmission**

Eine auf Gemeindeebene durchgeführte, gut organisierte und ständig praktizierte Hausbesuchsarbeit ist die wohl wirkungsvollste Evangelisationsmethode unserer Zeit. Sie ist allerdings auch mit dem größten Einsatz von Hingabe, Treue, Opfer- und Leidensbereitschaft verbunden. Über die Praxis dieser wichtigen missionarischen Chance wurde in der Rubrik „Einzelaktionen“ bereits berichtet. Ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch sowie eine Schulung der Hausmissionare wird sich auf die Dauer als hilfreich erweisen.

## **20. Freizeitevangelisation**

Nach wie vor ist die geschlossene Freizeit geeignet, interessierte Nichtchristen nachhaltig unter den Einfluß des Evangeliums zu bringen. Wichtig ist hierbei jedoch, daß die vorgesehenen Ferienwochen auch bewußt vom missionarischen Aspekt her geplant und durchgeführt werden. Der Schreiber dieser Zeilen ist selbst auf einer Bibelfreizeit zum lebendigen Glauben gekommen.

Gewiß haben auch reine Erholungs- oder Studienfreizeiten eine gewisse Berechtigung in unserer Zeit. Daher müssen sich die Veranstalter bei einem Freizeitangebot voll darüber klar sein, was sie eigentlich wollen. Wenn es vorwiegend darum geht, Menschen durch zielklare Verkündigung zu Christus zu führen, dann sollten wir die Freizeit nicht mit einem Mammut-Pensum von vielleicht sehenswerten und attraktiven Dingen „belasten“. Zuviel Ablenkung zerstört die einmalige Chance, Einkehr und Stille unter dem Wort Gottes zu finden. Es besteht heute die große Gefahr, dem Sog der Veräußerlichung auch an diesem Punkt zu erliegen. Einige Missionswerke bieten zielklare Freizeiten an. Sehr empfehlenswert sind jedoch auch Gemeindefreizeiten in eigener Regie.

## **Evangelistischer Lebensstil**

Wir haben eine Anzahl von missionarischen Möglichkeiten aufgeführt, um die „große Stunde“ der Evangelisation zu charakterisieren. Gewiß könnte man noch eine Reihe weiterer Chancen zur Mission nennen. Nun wäre es sicherlich falsch, sofort alles tun oder ausprobieren zu wollen. Zunächst geht es nicht so sehr darum, was wir tun, sondern daß wir überhaupt missionieren. Entscheidend ist nicht die Methode, sondern der Gehorsam gegenüber dem Sendungsbefehl unseres Herrn. Grundsätzlich wird es richtiger sein, *eine* Sache ausdauernd und gründlich zu tun, als uns auf der Suche nach immer neuen imponierenden Methoden zu zersplittern. Gott segnet auch hier die Treue im kleinen.

Die Gemeindeleitung sollte sich daher zunächst für eine der bisher genannten (oder nicht genannten) Möglichkeiten entscheiden. Der missionarische Aspekt muß dann zu einer offiziellen Sache im Gemeindeprogramm erhoben werden, bis die ständige Mission schließlich zum *Lebensstil* der Gemeinde gehört.

Gelegentliche Missionseinsätze haben gewiß ihre Bedeutung. Doch erst das ausdauernde, ständig konkretere Vorwärtsgen wird sowohl die Umwelt als auch die eigene Gemeinde neu zu prägen beginnen. Weil die missionarische Stoßkraft durch Übung wächst, lassen sich ohne die gefürchtete Überforderung zusätzliche und neue Offensiv-Schwerpunkte bilden.

### **C) Möglichkeiten für Versammlungsevangelisation (regelmäßige Aktionen auf Gemeindeebene)**

Ihre Notwendigkeit

So wichtig die mobilen Einsätze sind, dürfen wir aber den Wert der gemeindegebundenen Missionsarbeit nicht unterschätzen. Als „stabil“ würde ich denjenigen Evangelisationsdienst bezeichnen, der erstens in gemeindeeigenen – nur ausnahmsweise in neutralen – Räumen geschieht und der zweitens als fester Bestandteil das Gemeindeleben entscheidend prägt und bestimmt. Nur zu oft beschränken wir uns im Ver-

sammlungsrhythmus und -stil völlig auf die gemeindeinternen Erbauungsbelange. Außerhalb der konventionellen Evangelisationswochen wird missionarisch teilweise wenig oder nichts unternommen. Wir wissen im voraus, wer sich zur Versammlung oder zum Gottesdienst einfinden wird und wären verwundert, wenn „Freunde von der Straße“ (Lk 11,6) erschienen. Die Folge ist, daß die missionarische Blickrichtung verlorengelht und die 8 oder 14 Evangelisationstage nicht einmal ausreichen, um zunächst die Gemeinde missionarisch zu aktivieren.

Sicherlich besteht auch die Gefahr, gläubige Kreise mit Bekehrungsappellen zu „traktieren“. Nicht von ungefähr kann man gelegentlich die Bemerkung hören, diese oder jene Gemeinde sei bereits „tot-evangelisiert“. Falls etwas Ähnliches tatsächlich zutreffen sollte, so wäre es gleichwohl kein Argument gegen die evangelistische Predigtweise, sondern lediglich das Ergebnis eines falschen Arbeitskonzepts einer Gemeinde. Natürlich darf man nicht nur evangelisieren. Aber man sollte es tun. Und man sollte es planmäßig tun. Es ist wichtig, konkret zwischen evangelistischen Veranstaltungen und weiterführenden Versammlungen zu unterscheiden. Einerseits wäre es nicht sehr klug, fernstehende Menschen etwa mit dem Thema „Gemeindezucht“ zu konfrontieren, ebenso unklug wäre es allerdings, bei relativ gleichbleibendem Publikum ständig zur Entscheidung aufzurufen.

Kurz, es muß im Gemeindeleben ausgesprochene Aufbau- und ausgesprochene Evangelisationsversammlungen geben. Auf beide stellen sich die Christen dann bewußt ein. Für die Evangelisationen können sie konkret werben und beten. Vor allem aber werden sie damit rechnen, daß Außenstehende nicht nur kommen, sondern durch den Dienst der Gemeinde zur Neugeburt finden.

## Ihre Voraussetzungen

Sinnvoll sind evangelistische Gemeindeveranstaltungen allerdings nur bei regelmäßig durchgeführten Außenaktivitäten. Eine Gemeinde, die nicht „an die Hecken und Zäune“ geht (Lk 14,23), wird letzten Endes nur sich selbst evangelisieren. Daher gehören die *mobilen* und die *stabilen* Evangeli-

sationsdienste logischerweise zusammen. Was nützt es, wenn wir unsere Gemeindetische mit dem Brot des Lebens beladen, die Draußenstehenden jedoch nicht darüber informieren, wo sie sich satt essen können! Viele unserer Zeitgenossen sind bildlich gesprochen so ausgehungert, daß sie – wie zur Erdenzeit Jesu – herbeigeschafft werden müssen. Die missionarischen Stoßtrupps besorgen gleichsam den Zubringerdienst. Als „barmherzige Samariter“ neigen sie sich in der Wüste der Welt zu den von Satan Überfallenen nieder. Doch nur innerhalb der schützenden Herberge lassen ihre Wunden sich heilen. Daher muß alles getan werden, um angesprochene Menschen in den Hort der Gemeinde zu bringen.

Regelmäßige evangelistische Versammlungen in gemeindeeigenen Räumen lassen sich mit den geöffneten Toren einer Pflegestätte vergleichen. Wo sie fehlen, wird man kaum in der Lage sein, den „vom Teufel übel Geplagten“ (Mt 15,22) in ihrem Elend zu helfen.

Ohne diese *stabile* Evangelisationsform durch die ganze Gemeinde können andererseits die Stoßtrupp-Einsätze zu den Fronten verpuffen. Es wäre daher falsch, wenn man eine Gemeinde nur nach außen hin mobilisiert. Der Heilige Geist möchte ihr bis hin zu ihren Liederheften und Stühlen und ihrem Wandschmuck eine missionarische Ausrichtung geben. Alles an und in der Gemeinde darf heiliges, von rettender Liebe bestimmtes Territorium sein.

Selbstverständlich unterscheidet sich der evangelistische Abend von den übrigen Stunden wesentlich in Stil und Programm. Auch werden wir den Zeitpunkt für derartige Veranstaltungen nicht den Wünschen der Gläubigen, sondern den Bedürfnissen der Fernstehenden anpassen müssen. Nachfolgend seien einige Möglichkeiten *stabiler*, konstanter Evangelisationsarbeit auf Gemeindebasis genannt:

## 1. Teestube

Dies ist eine mit Erfolg praktizierte moderne Form der Evangelisation an der Jugend. Oft werden Kellerräume oder Dachstuben mit z. T. erheblichem Aufwand zu gemütlichen Jugendräumen umfunktioniert. Indem man äußerlich eine der heutigen Jugend vertraute Atmosphäre schafft, kommt

man dem nach Geborgenheit ausschauenden jungen Menschen mit Verständnis entgegen. Dieses Ernstnehmen der im Grunde innerlich heimatlosen Jugendlichen wird in der Regel mit Offenheit und Vertrauen honoriert. Wie fruchtbar die Teestubenarbeit sein kann, erlebte ich kürzlich während einer Schulung zu Evangelisationen. Eine Reihe der anwesenden Jugendlichen waren durch den Teestubendienst im Keller der Stadtmission zum Glauben gekommen. Jetzt ließen sie sich zurüsten, um anderen besser den Weg zu Christus zeigen zu können. Gott segnet das Bemühen, Fernstehende auf ihrer Wellenlänge in eine Begegnung mit Christus zu führen.

Der Segen fällt auch auf die missionierende Gemeinde zurück. Sie denkt nicht ausschließlich an die eigenen Bedürfnisse, sondern stellt sich auf die Bedürfnisse der anderen ein. Wo das geschieht, da vollzieht sich bereits der Aufbruch zu neuem geistlichem Leben, da hat man die „Todeszone“ verlassen. Der Segen besteht zunächst ganz einfach im Arbeitsvollzug. Man ist genötigt, Mitarbeiter zu schulen, Zeit, Geld und Kraft zu investieren und sich mit *Teamarbeit* zu befassen. Die ganze Gemeinde wird mit dem Missionsanliegen konfrontiert und gleichzeitig mobilisiert. Man kann nämlich nicht missionieren und gleichzeitig „schlafen“.

## 2. Offener Abend (Gestaltungsmöglichkeiten)

Während wir durch die Teestubenarbeit ausschließlich die Jugend erreichen, läßt sich der *Offene Abend* für alle Altersgruppen gestalten. Da ferner bei der Gesprächsbasis in den Teestuben die systematische Verkündigung fehlt, ergibt sich die Versammlungsevangelisation als ergänzender Faktor von selbst. Die Bezeichnung *Offener Abend* hat sich für evangelistische Einzelveranstaltungen in der Vergangenheit bestens bewährt. Wie bereits der Name verrät, sind diese missionarischen Abende auch in bezug auf die Programmgestaltung variabel und offen. Die Grundelemente werden bei aller gestalterischen Flexibilität folgende sein: Vorbereitendes Gebet, musikalische Darbietungen, zeugnishaftes Verkündigung, seelsorgerliches Gespräch.

Ein Programmentwurf ist auf Seite 183 ff. zu finden. Bei der Einführung und Durchführung dieser offenen Verkündi-

gungsabende empfiehlt es sich, auf folgende Punkte zu achten:

a) Der „Offene Abend“ sollte regelmäßig stattfinden. Gemeinden, die eine bewußt evangelistische Versammlungsform noch nicht bzw. nicht mehr praktizieren, wird empfohlen, zunächst einen vierwöchigen Turnus einzurichten. Normalerweise dürfte und sollte sich vom freudigen Erleben her bald ein vierzehntägiger und zuletzt ein wöchentlicher Rhythmus ergeben.

b) Es ist nötig und wertvoll, die Gaben und Kräfte *aller* Altersgruppen der Gemeinde dafür zu mobilisieren.

c) Aus Gründen bestmöglicher Vorbereitung sollte die Gemeinde einen Programmausschuß bilden. Auf die Dauer lassen sich „Offene Abende“ nämlich nur durch Teamarbeit realisieren.

Gestaltungsmöglichkeiten evangelistischer (offener) Abende

#### a) Der Vortragsabend

Die klare evangelistische Christusbotschaft sollte bei jeglicher Gestaltungsform des Offenen Abends im Mittelpunkt stehen. Es ist daher empfehlenswert, häufig klar formulierte Themen zu behandeln, zu denen die Gemeinde speziell (evtl. per Handzettel) einladen kann. In vielen Fällen wird sich beim Gemeindeleiter die evangelistische Begabung erst durch den konkreten Einsatz entfalten. Gelegentlich ist ein Gastredner durchaus zu empfehlen. Das Vorprogramm trägt zur Auflockerung eines solchen Vortragsabends wesentlich bei.

#### b) Der Zeugnisabend

Ab und zu kann man den offiziellen Vortrag durch Kurzbotschaften oder Zeugnisse von Gemeindegliedern ersetzen. Zwischendurch kommen Chöre und Musiker zu ihrem Recht, wobei die zusammenfassende Schlußbotschaft einen klaren Aufruf zur Entscheidung enthält.

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, sollte man beim Zeugnisgeben in einer öffentlichen Versammlung möglichst nicht „experimentieren“. Das kann und muß bei der vorbereitenden Schulung geschehen. (Anleitung hierfür zu beziehen bei: Herbert Masuch, Jägerbergweg 17, D-7417 Pfullingen).

#### c) Der Laienspielabend

Eine ansprechende Verkündigungsmöglichkeit bietet sich durch die evangelistische Laienspielgruppe. Fernstehende werden sich in der Regel hierfür gern einladen lassen. Es gibt eine Anzahl guter Verkündigungsspiele, die bereits in der Handlung Ruf zu Christus hin sind. Andere Stücke können als Vorbereitung für die abschließende Kurzbotschaft dienen. Die Jugend läßt sich für solch einen anspruchsvolleren Dienst gern engagieren. Allerdings sollte von den Beteiligten ernsthaft „gearbeitet“ werden, damit die Botschaft durch darstellerische Leistung glaubwürdiger wird. Der Aufwand lohnt sich durch Aufführungsmöglichkeiten bei verschiedensten Anlässen und auch in anderen Gemeinden. Verkündigungsspiele liefert der Hänssler-Verlag, Postfach 1220, 7303 Neuhausen-Stuttgart.

#### d) Der Filmabend

Ebenso wie durch das Laienspiel, so läßt sich der Offene Abend auch durch einen evangelistischen Film gestalten. Bei gleicher Zielsetzung, nämlich der Evangelisation, bemühen wir uns hierbei durch das Medium Film, Interesse für Jesus Christus zu wecken. Gutes Werbematerial wird jeweils von der Filmverleihstelle angeboten.

Da es nicht ratsam ist, am Filmabend ganz auf ein Vorprogramm und die persönliche Kurzbotschaft zu verzichten, empfehlen sich Filme von kürzerer Dauer. Fehlen die technischen Voraussetzungen, so kann man sich auch für ein Vorführteam der Filmabteilungen einzelner Missionswerke entscheiden. Diese wirken bei der Gestaltung des Abends dann verantwortlich mit.

Prospektmaterial und Verleih evangelistischer Filme (vor allem der weltbekannten Moody-Filme sowie auch der weitverbreiteten Billy-Graham-Filme) durch: Filmverleih „Christus für alle“ (CFA), Postfach 1220, D-7303 Neuhausen-Stuttgart.

Ebenfalls vorgeführt und verliehen werden evangelistische Kurzfilme von: Jugend für Christus e.V., Filmabteilung, Am Klingenteich 16, 6109 Mühlthal; sowie Janz-Team e.V., Hammerstr. 11, Postfach 1710, 7850 Lörrach.

#### e) Der Ton-Dia-Abend

Mit gleichem Effekt, jedoch bei geringerem technischem Aufwand lassen sich beim Offenen Abend evangelistische Ton-Dia-Serien verwenden. Der Filmverleih CFA (siehe oben) bietet Tonbildserien für diesen Zweck an. Auch hier kann man geeignete Handzettel und Plakate für die gezielte Werbung bestellen. Bei einer Vortragslaufzeit von 30–45 Minuten läßt sich der Abend noch ausgiebig mit einer persönlichen Note gestalten. Auch sind beim Ton-Dia-Abend die entstehenden Unkosten gering.

#### f) Der Konzertabend

Warum sollten wir anspruchsvollere Musik, wie die von Bach, Händel, Haydn u.a. nicht auch für bewußt evangelistische Zwecke verwenden? Besonders im städtischen Bereich gibt es im Gesang- oder Instrumentalbereich qualifizierte Talente unter den Laien. Während ich als Stadtmissionar Hausbesuche machte, entdeckte ich z.B. einen gerade ausgeschiedenen Berufsmusiker, um den sich ein fähiges Laien-Streichquartett scharte. Was lag näher, als diese Leute, die förmlich darauf warteten, für Konzertabende mit evangelistischem Akzent einzuladen. Es ist durchaus angebracht, vor allem jüngere Kräfte, auch gegen ein Honorar, zu engagieren.

Natürlich werden Chor- und Solodarbietungen, Zeugnisse und eine Kurzbotschaft in das Programm mit eingebaut. Bei gehobenerem Konzerniveau lassen sich passende Bibelworte oder Gedichte als Verbindung zwischen den Vortragsstücken einfügen. Auf keinen Fall aber sollte am Schluß eine packende evangelistische Kurzbotschaft fehlen. Es geht nämlich um mehr als um musikalische Unterhaltung oder um äußerlichen Erfolg. Wir haben erlebt, daß vom Gebet getragene missionarische Akzente eine künstlerische Darbietung keineswegs stören, sondern sie mit der eigentlichen Bestimmung verbinden.

### 3. Die Kurzevangelisation

Als eine konzentriertere Form der stabilen, d. h. versammlungsbezogenen Missionsarbeit bietet sich die Kurzevangelisation an. Dabei wird die evangelistische Einzelversammlung gleichsam auf zwei bis vier aufeinanderfolgende Tage erweitert. Kurzevangelisationen finden fast ausschließlich an Wochenenden mit ihren hierfür sehr willkommenen Freistunden statt. Nach dem Modell der Offenen Abende lassen sie sich mühelos von gemeindeeigenen Kräften (ohne Gastredner) gestalten. Selbstverständlich sollte man bei der Planung auch nachbarliche Teams oder Evangelisten mit einbeziehen. Auf keinen Fall darf sich jedoch die Haupterwartung auf „importierte“ Begabungen richten. Diese Einstellung verleitet zur eigenen Passivität. Die Kurzevangelisation ist Sache der Gemeinde. Auswärtige Kräfte können und sollen nur ein wenig helfen. Befriedigt ihr Beitrag gelegentlich nicht, so geht deshalb nichts schief, denn die gesunde Gemeinde bügelt es mit ihrem Kräftepotential wieder aus. Sie ist im Idealfall daran gewöhnt, evangelistische Abende allein zu gestalten. Das macht sie unabhängig vom *Schlepptau* professioneller Experten.

Auch bei Kurzevangelisationen sollte der Gemeindeleiter die Sache nicht allein vorbereiten, sondern einen Programm Ausschuß bilden. Unter Umständen läßt sich für jeden Abend der Kurzevangelisation ein Hauptverantwortlicher finden. Nachdem der Charakter der einzelnen Abende festgelegt worden ist (etwa: Konzertabend, Zeugnisabend und Vortragsabend oder: Laienspielabend, Ton-Dia-Abend, Zeugnisabend) wird bei weitgefächerter Verantwortungsteilung das Vorbereiten mit dem Team viel Freude bereiten. Reichen die Mitarbeiter einer Gemeinde nicht aus, ist es ratsam, die Aktion auf die Filialgemeinden oder den ganzen Bezirk auszuweiten. Dadurch erhält der Vorstoß zugleich einen offiziellen Rahmen. Allerdings sollte man dabei in keinem Fall auf die offizielle Werbung verzichten (Werbungsmöglichkeiten siehe Seite 162 f.). Auch ist es angebracht, die Frage des Raumes (Lokal) vorher gut zu durchdenken.

Das Konzentrieren der Kräfte für eine Kurzevangelisation läßt sich gut mit dem *Einziehen der Netze* beim Fischfang vergleichen. Dem Einziehen geht allerdings das Auswerfen und

z. T. längere Ziehen der Netze voraus. Unter dem letzteren ist der offensive Stoßtrupp-Einsatz einer Gemeinde zu verstehen. Hat man das „Netz des Evangeliums“ bei der Straßenmission, bei Hausbesuchen, beim Krankenhaussingen u. a. eine Zeitlang in Treue ausgelegt, so wird man beim Einziehen in der Kurzevangelisation (wahrscheinlich im Maße der investierten Kraft) auch einiges fangen.

#### **4. Die Schwerpunkt- oder Großevangelisation**

##### *Bedeutung*

Während die Kurzevangelisation kräftemäßig von der Gemeinde ca. alle 6–8 Monate durchgeführt werden kann, läßt sich eine Großevangelisation nicht allzu häufig verkraften. Sie erfordert intensiven vorbereitenden Einsatz und eine langfristige Planung. Da man bei einem Großeinsatz normalerweise sehr viel mehr Kraft investiert, ist dementsprechend auch eine größere Resonanz zu erwarten. Die Großevangelisation läßt sich im Unterschied zum Landregen (= permanente Gemeindeevangelisation) mit einem Gewitterschauer oder zur Kammermusik mit einem Fanfarenstoß gut vergleichen. Sie soll (vor allem im städtischen Bereich) durch Konzentration geistlicher Kräfte, massive Werbung und volkstümlichem Stil zu einem allgemeinen Aufhorchen führen. Kleinere Aktionen verhallen oft ungehört im lauten Stimmengewirr unserer hektischen Tage. Daher ist es notwendig, daß die Christen einer Stadt oder eines Bezirkes von Zeit zu Zeit gemeinsam ihre Stimme erheben. Eine Schwerpunktevangelisation sollte einen Öffentlichkeitscharakter erster Ordnung haben. Hier gilt es, das Jesajawort zu realisieren: „Rufe getrost, halte nicht an dich! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune ...!“ (Jes 58,1). Nicht nur akustisch, sondern auch optisch werden die breiten Massen des Volkes dabei mit dem Lebensruf Christi konfrontiert. In unserer von Demonstrationen und Großveranstaltungen geprägten Zeit bietet die Schwerpunktevangelisation nicht nur die geeignete, sondern weitgehend notwendige Verkündigungsform.

Es kann nicht deutlich genug betont werden, wie eminent wichtig es ist, daß die Christen gelegentlich zugunsten der Ge-

geschlossenheit auf ihre gemeindeinternen Interessen verzichten. „Einigkeit macht stark!“ Das gilt auch bei der Proklamation der wichtigsten Botschaft durch gläubige Christen.

### *Basis*

Um zu differenzieren, möchte ich die regional, d. h. auf Gemeindebasis durchgeführte Verkündigungsaktion als Schwerpunktevangelisation bezeichnen, während die überregional, d. h. auf Allianzbasis stattfindende Arbeit mehr eine Großevangelisation ist. Beides hat seine Bedeutung und seinen Platz. (Auch Kurzevangelisationen finden übrigens gelegentlich auf Allianzbasis statt.) Die Schwerpunktevangelisation einer Gemeinde bleibt in der Regel auf den benachbarten Wohnbezirk begrenzt. Die Wahl der geeigneten Basis ist wesentlich und läßt sich durch langfristige Planung in den Allianzgremien erreichen. Von der Erfahrung her ist eine Schwerpunktevangelisation (auf Gemeindeebene) ca. alle zwei, eine Großevangelisation dagegen alle vier bis fünf Jahre zu empfehlen. Auf jeden Fall sollte man, falls eine Großevangelisation stattfindet, nicht im gleichen Jahr zusätzlich eine Schwerpunktevangelisation (höchstens eine Kurzevangelisation) planen.

### *Arten*

Sowohl bei der Schwerpunkt- als auch bei der Großevangelisation hat man sich neben der Basis auch für die Durchführungsart zu entscheiden. Es hängt wesentlich von der Wahl des Raumes ab, welches Publikum wir mit der Botschaft erreichen. Als Evangelist möchte ich von der Praxis her grundsätzlich raten, a) neutrale und b) modern gestaltete Lokalitäten zu wählen. Finanzielle Erwägungen sollten dabei zweitrangig sein, es sei denn, daß man nach dem Glaubensgrundsatz kalkuliert: Je mehr wir einsetzen, um so mehr segnet der Herr! Die Liebe zu den Verlorenen darf und soll uns schon einiges kosten. Durch neutrale, dem heutigen Lebensstandard entsprechende Räume kommen wir Fernstehenden bereits ein Stück weit entgegen. Es gibt Evangelisten, die aus den genannten Gründen nur den optimalsten Raum am betreffenden Ort akzeptieren. Vor allem trifft dies natürlich für die

Großevangelisation zu, da viele Menschen vom Niveau des Raumes auf das Niveau der Veranstaltung schließen.

#### a) Evangelisation in Hallen

Für die heute sehr aktuelle **Evangelisation in Hallen** eignen sich u.a. Turn-, Sport-, Kultur- und Mehrzweckhallen, die meist nicht sehr viel kosten. Ferner kommen Film-, Konzert- und gewöhnliche Gasthaussäle in Betracht. In der Regel liegen die Säle und Hallen zentral, weisen gute Parkmöglichkeiten auf und erleichtern die seelsorgerliche Betreuung sowie die chorische Arbeit durch ihre ausreichende Raumkapazität. Menschen, die angesprochen sind oder zur seelsorgerlichen Aussprache kommen, finden – vor allem beim Einsatz von Seelsorgehelfern – trotzdem den Weg zur Gemeinde. Gelegentlich sind es auch Kirchen oder andere gottesdienstliche Räume, die den genannten Erfordernissen am meisten entsprechen. Daher sollte man sich jeweils objektiv für das optimalste entscheiden.

#### b) Zeltevangelisation

Für die warme Jahreszeit ist nach wie vor die **Zeltmission** in ihrer Art sehr aktuell. Die Neutralität des Raumes war übrigens der Hauptanlaß, diese Evangelisationsart ins Leben zu rufen. Zelte haben u.a. den Vorteil, bei Überfüllung erweitert oder – im Hochsommer – einfach umlagert zu werden.

#### c) Freilichtevangelisation

Als letzte, noch stärker vom Wetter abhängige Art, sei die **Freilichtevangelisation** genannt. Diese kommt wegen des Wetterrisikos vor allem für Kurzevangelisationen größeren Stiles in Frage. Wenn wir jedoch bedenken, daß Hunderttausende Sonntag für Sonntag unter oft sehr mißlichen Bedingungen den „Fußballgott“ anbeten, sollten wir ihnen da nicht unter gleichen Vorzeichen die Anbetung des wahren Gottes zumuten dürfen? Sportstadien, Freilichttheater, Märkte und manchmal auch Parkanlagen kommen für die wichtigste Aufgabe aller Zeiten, die Evangelisation, mit in Betracht. Natürlich sollte man sich für den Notfall um ein Ausweichgebäude

für die Versammlung bemühen. Näheres über die Vorbereitung, Durchführung und Nacharbeit aller genannten Evangelisationsarten findet sich in der Rubrik „Arbeitshilfen“ (Seite 156 ff.).

### *Neulandevangelisation*

Im Zusammenhang mit den Evangelisationsarten sei noch etwas über die in einem anderen Sinne wohl wichtigste Art, nämlich die Neulandevangelisation gesagt. Darunter verstehe ich im Prinzip einen *Evangelisationsexport* an geistlich unterentwickelte Orte. Es gibt Wohngebiete, Orte und ganze Landschaften, die eine erfreuliche Frequenz geistlicher Ereignisse aufweisen. Dort gibt es auch lebendige Volks- und Freikirchen, Gemeinschaften, Vereine und Gruppen, die mehr oder weniger eifrig in der näheren Umgebung missionieren. So kann es vorkommen, daß auf einem Quadratkilometer Wohngebiet mehrere Evangelisationen pro Jahr stattfinden, weil sich dort die Räume einiger lebendiger Gemeinden befinden. Ebenso kommt es jedoch vor, daß nahe dabei neue Wohngebiete mit modernsten Hallen entstanden, in denen durch Jahre hindurch niemand evangelisiert. Warum nicht? Ganz einfach deshalb, weil es dort noch keine lebendige, missionswillige Gemeinde Jesu Christi gibt. Die Offenheit für evangelistische Verkündigung ist darüber hinaus von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt und von Land zu Land sehr verschieden. Es kann Ortschaften geben, die regelmäßig und gründlich durchevangelisiert werden. Im Ort nebenan aber ist jahrzehntelang nichts dergleichen geschehen. An dieser Stelle kann die Gemeinde Jesu aus mangelnder Einsicht und einem unvollständigen Evangelisationsverständnis heraus schuldig werden am Missionsbefehl ihres Herrn.

Es vereinbart sich nicht, daß wir unsere Missionare an die Enden der Erde senden, uns jedoch vom finstersten Heidentum in der Nachbarregion nicht weiter beunruhigen lassen. „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde“ (1. Tim 2,4) und daß die Heiden sich nicht nur in Südafrika und Honolulu, sondern auch im Nachbarort zur Linken und in der Wohnsiedlung zur Rechten bekehren. Was jedoch die Evangelisation hierzulande erschwert, das ist die sogenannte Zuständigkeitsfrage. Bei uns ist der letzte Quadratkilometer bereits aufge-

gliedert worden in Parochien oder Seelenbezirke. Wie selbstverständlich gehen wir nun weithin davon aus, daß für die nach dem Planstellenverfahren „zugeteilten“ Seelen nur die dort „amtierenden“ und großenteils überlasteten „Hirten“ zuständig seien. Wir wagen es nicht, in solchen „Brachlandgebieten“ Hausbesuche zu machen und kommen auch nicht auf die Idee, einmal eine unserer gewohnten Evangelisationen gleichsam dorthin zu exportieren. Selbstverständlich werden wir es – wie Paulus – zunächst stets in der „Synagoge“ versuchen. Sollte uns jedoch ähnliches wie den Aposteln in Korinth (Apg 18, 4–7) widerfahren, so ist es um der Menschen und des Evangeliums willen notwendig, ähnlich wie Paulus zu handeln. Er gab den Ort nicht um des Widerstandes willen auf, sondern „kam in das Haus eines Mannes ...; dessen Haus war neben der Synagoge“ (Apg 18,7). Es ist besser – wenn auch unter Schwierigkeiten – „neben der Synagoge“ in einem geistlich noch unerschlossenen Gebiet, als jahrzehntelang nur im – vielleicht schon evangelisations-immunen – Gemeindebereich zu missionieren. Was tut's, wenn wir dabei die „Schmach Christi“ von links und auch von rechts zu spüren bekommen!

Missionswerke, deren Evangelisten Schwerpunkt- und Großevangelisationen mit vorausgehender Seelsorgehelferschulung durchführen, sind u. a.

Deutsche Zeltmission, Sohlbacher Str. 132–156, 5900 Siegen  
Missionswerk „Neues Leben“, Kölner Str. 23 a, 5230 Altenkirchen

Janz-Team e.V., Postfach 1710, 7850 Lörrach

„Wort des Lebens e.V.“, Postfach 60, 8137 Berg

DIPM-Heimatmission, Jägerbergweg 17, D-7417 Pfullingen  
(jetzige Tätigkeit des Autors).

## *Frontberichte* aus der Vielfalt in der Evangelisationsarbeit

### a) Evangelisation von Mann zu Mann

Wer geistlich gesund bleiben will, sollte auf den Befehl Jesu achten: „Gehet zu allen Völkern der Welt und macht die Menschen zu meinen Jüngern!“ Das „läßt Funken sprühen in unserem geistlichen Leben“ (P. Little). Und weil jeder, der in

die Familie Gottes hineingeboren wurde, diesen Auftrag empfangen hat, gingen wir auf die Straße. Wir, Jugendliche aus verschiedenen Teilen der Bundesrepublik: aus Saarbrücken, Gießen, Freiburg und aus dem Vogelsberg. Wir gingen zu zweit, wie damals die Jünger. Bewußt haben wir alles, was nach Großaktion aussieht, vermieden. Wir wollten uns für den Alltag einüben.

Doch vor jedem Einsatz wurde geschult, weil dahergeplaperte Zeugnisse oft Armutzeugnisse sind und dann verwirren. Bei einem dieser Einsätze beteten zwei vierzehnjährige Mädchen in einem Park in Freiburg um ein Wunder. Beim nächsten Gespräch erklärte eine Person, sie wolle in Zukunft mit Jesus leben. Dann beteten sie und tauschten Adressen aus. Das war kein Einzelerlebnis.

Nie sahen wir unsere jungen Leute so begeistert für Jesus wie nach solchen Einsätzen. Sie sollten viel öfter eingeplant werden, damit das Weitersagen von Jesus zur Lebensgewohnheit wird.

R. Radtke

## b) Großevangelisation

Im Raume Wetzikon sind wir einige Gemeinschaften, die glaubens- und überzeugungsmäßig gleich gelagert sind. Es wurde uns zur Gewißheit: Wir sollten einen gemeinsamen evangelistischen Vorstoß in größerem Rahmen wagen. Aber: Wo? - Wie? - Mit wem?

Auf all die Fragen hatten wir keine Antwort, deshalb begannen wir, konkret zu beten. Neben den Gebetsstunden in den einzelnen Gemeinden veranstalteten wir über ein Jahr lang jeden Monat einen gemeinsamen Gebetsgottesdienst. In diesen gutbesuchten und einmütigen Gebetszusammenkünften geschah die eigentliche Organisation der ganzen Evangelisation. Wir wuchsen zu einer Einheit zusammen, erhielten einen idealen Zeltplatz und konnten eine Festhütte mieten. Für den Wortdienst kristallisierte sich mehr und mehr ein Evangelist heraus, der auf Anfrage freudig zusagte.

In der Evangelisation selber kamen wir aus dem stauenden Erleben und beglückenden Mitgenommenwerden nicht mehr heraus. Die große Zelthalle wurde übervoll. Viele, vor allem junge Menschen, haben Jesus Christus in ihr

Herz und Leben aufgenommen. Unter der Jugend entstand eine Bewegung, die in den einzelnen Gemeinden weiterwuchs.

Rückblickende Frage: Hat sich der enorme Einsatz an Zeit, Kraft und Geld gelohnt? Ja, unbedingt! Für die Gläubigen wurde die echte Gemeinschaft vor, während und nach der Evangelisation zu einem unvergeßlichen Erleben. Und das Eigentliche: Viele Fernstehende haben in die Gemeinden hineingefunden.

M. Kiener

### c) Kinderevangelisation

Zeit: Sommer 1973. Ort: eine größere Vorstadtgemeinde. Anlaß: Zeltevangelisation. Unser Auftrag: Kinderevangelisation an den Nachmittagen.

Die Abende waren schlecht besucht, und die ganze Woche regnete es in Strömen. Ob da Kinder kommen? Sie kamen – auch in Strömen! Doch bereits die erste Stunde schien uns ein Fiasko. Die Kinder waren unruhig, laut, unkonzentriert. Hat Weitermachen einen Wert? Werden die Kinder überhaupt ein zweites Mal kommen? Der Zustrom hielt an, und von Tag zu Tag wurden die Kinder aufmerksamer. Wir wußten: Hier handelt Gott! Die Botschaft von der Liebe Jesu, die wir den Kindern auf verschiedene Art und Weise nahebrachten, fand ein Echo. Ein etwa zehnjähriges Schlüsselkind kam gegen Ende der Woche zu uns und sagte: „Ich habe gestern den Herrn Jesus angenommen. Ich bin froh, denn jetzt habe ich einen Freund!“

Eine Reihe Kinderevangelisationen in diesem Jahr haben es uns frohmachend bestätigt: Hier sind offene Türen! Das Wort vom „reifen Erntefeld“ trifft in besonderer Weise auf die Kinder zu. Wichtig ist, daß wir als Gemeinde Jesu das Gebot der Stunde erkennen. Wenn wir unseren Kindern Jesus lieb machen, geben wir ihnen das Beste mit für ihr Leben. Treue und gezielte Fürbitte ist auch für Sie eine gute Möglichkeit, engagiert mitzuwirken in diesem Teilgebiet der Reichgottesarbeit.

D. Theobald

### d) Jugendeangelisation

Wenn Jesus Fernstehende erreichen wollte, dann lud er sie nicht zuerst in die Synagoge ein, sondern ging zu ihnen und

sagte ihnen an Ort und Stelle das Evangelium. Diese Feststellung veranlaßte uns, Jugendevangelisationen immer mehr an die Orte zu verlegen, wo sich die wirklich Fernstehenden aufhalten, z. B. in Jugendcafés.

Darf ich Sie mitnehmen in einen solchen Evangelisationsabend? Der Abend beginnt eigentlich schon um 10 Uhr vormittags! Das Team, das für die Woche verantwortlich ist (5-10 Jugendliche vom Ort, in dem die Evangelisation stattfindet), ist den ganzen Tag zusammen zum Beten, Erarbeiten des neuen Themas, Bibelstudium.

Etwas nervös „infiltrieren“ wir das Café und verteilen uns an die Tische. Kommen wir an? Dringen wir durch? Werden wir verstanden, so verstanden, daß es zu echten, tiefen Gesprächen, zur Veränderung von Menschen durch Jesus kommt? Mitten in den Lärm und die Rauchschwaden des Cafébetriebes hinein platzen wir mit unserem Anliegen. „Wir sind ein Team von jungen Christen, die ...“ Schnell scheiden sich die Geister. Einige verlassen den Raum, andere hören mit halbem Ohr hin und spielen bewußt neutral, andere konzentrieren sich auf unser Programm. Oft meinen wir, den Kampf in der unsichtbaren Welt fast körperlich zu spüren. Gut, daß hinter uns eine starke Gebetsmauer steht: Leute aus der Gemeinde haben die Jugendwoche als ihr Anliegen übernommen und spielen oft Abend für Abend „Artillerie“. Einige vom Team sitzen draußen im VW-Bus und erleben etwas von 2. Mose 17.

30-45 Minuten dauert unser Programm. Bekenntnismäßig geben wir weiter, warum uns Jesus so viel bedeutet. Nachher geht's an den einzelnen Tischen weiter, im gezielten Gespräch von Mann zu Mann. Eine handfeste Gesprächsschulung im voraus war Bedingung zur Mitarbeit. Nicht immer gehen wir als „Sieger“ aus dem Café, oft geht's durch Sterben. Aber immer wieder erleben wir es, daß junge Menschen anfangen, mit Jesus Christus zu reden und ihr Leben ihm anzuvertrauen. Jesus bestätigt sein Wort dem, der hingeht und „zu Jüngern macht alle Völker“ (Mt 28,19-20). Grund zu großer Freude, zum Dank.

K. Albietz

e) Im missionarischen Hausbibelkreis

Ist es sinnvoll, in einer kleinen Stadtmissionsgemeinde

noch eine zusätzliche Arbeit zu beginnen? Der Offene Abend entstand nicht aus der Sucht nach Neuem. Er wurde aus der Einsicht geboren, daß junge Erwachsene, die Jesus nachfolgen, Gleichaltrige in einer solchen Form gezielter einladen und auf Jesus hinweisen können. Wir wählten die Form des Gesprächskreises, der sich regelmäßig 14tägig trifft. Der äußere Rahmen ist zwanglos, meist am Tisch mit Kleingebäck und Getränken.

Unser Themenkreis ist weit gespannt. Wie ein Zirkel, wenn er in der Mitte feststeht, weite Kreise schlagen kann, erfassen wir von der festen Mitte eines Lebens unter der Herrschaft Jesu viele Bereiche.

Obwohl der Kreis nicht groß ist (15–20 Personen) und auch sonst manches anders sein könnte, kann man doch folgendes erfreulich feststellen: bewußte Mitarbeit der Christen, indem sie Verantwortung und Aufgaben übernahmen, Zeit, Kraft und Geld einsetzten. Sie selbst erfahren dabei, wie ihre Verbindung mit Jesus Christus vertieft wird. Wöchentlich treffen wir uns zum Gebet für den Offenen Abend. Wir erreichten Menschen, die sonst wohl nicht gekommen wären. Einige von ihnen singen im Chor mit und besuchen, noch unregelmäßig, die Sonntagabendstunde. Manchen fehlt nur noch der letzte Schritt. Wir beten weiter für sie.

S. Klaes

## f) Das Evangelium auf dem Jahrmarkt

Zwischen Verkaufsständen eines Jahrmarktes parkte unser Auto. Es war beklebt mit selbstgeschriebenen Plakaten, die auf Jesus hinwiesen. Daneben war unser Bücherstand aufgestellt. Hände – leider nicht genug – boten den vorbeiströmenden Menschen missionarische Schriften an, ob es nun Deutsche, Türken, Italiener oder Spanier waren. Unter den wenigen Ablehnenden war auch eine Frau. Empört meinte sie: „Den suche ich doch nicht auf dem Juxplatz!“ Erfreulich für mich war, daß sie merkte: Es geht um Jesus. Ich rief der Wegeilenden nach: „Wo suchen Sie ihn denn?“

Suchen die Menschen Jesus nicht auf den Märkten, weil wir ihn hier nicht anbieten? Dann ist es unsere Schuld. Jesus jedenfalls predigte nicht nur in der Synagoge. Auch unsere

Missionare sind in besonderem Einsatz, wenn die Heiden ihre Götzenfeste feiern.

Inzwischen standen wir auf vier Jahrmärkten. Von großen „Erfolgen“ können wir nicht berichten. Wir sind noch sehr unbefriedigt über unsere Methode und unseren Einsatz. Wenn wir dennoch weitermachen, geht es uns um folgendes:

1. Wir möchten dem Herrn gehorsam sein.
2. Wir möchten Jesus bekennen und unser Licht nicht zu decken.
3. Wir möchten gesprächsbereit sein für suchende Menschen.
4. Wir möchten Gemeinde Jesu sammeln.

Die Frucht erwarten wir vom Herrn.

G. König

### g) Die Gute Nachricht auf dem Campingplatz

Samstagabend, 20 Uhr: Junge Leute sammeln sich im Jugendzentrum der Stadtmission Locarno zum Gebet. 20 Minuten später starten einige Autos mit einsatzfreudigen Christen. Ihr Ziel ist der große Campingplatz Campo Felice. Im Gebiet von Tenero und Gordola am Lago Maggiore sind neun Campingplätze aneinandergereiht und bieten in der Hochsaison 25000 Menschen Platz. Campo Felice allein kann 7000 Leute aufnehmen. – Die jungen Leute gehen zu zweit von Zelt zu Zelt und laden zum Gottesdienst ein. Nachher versammeln sie sich, singen Lieder und geben Zeugnis, wie Jesus ihr Leben umgestaltet, entlastet und reich macht.

Am Sonntag finden drei Gottesdienste und Kinderstunden statt. Die Zuhörer sind in der Regel sehr aufmerksam. Ein Mann berichtete: „Vor vier Wochen war ich in Ihrem Gottesdienst. Sie riefen die Zuhörer auf, Jesus ernst und beim Wort zu nehmen und die Nöte und Sorgen ihm zu übergeben. Ich war in furchtbaren Schwierigkeiten. Ich war am Verzweifeln. So ging ich in mein Zelt und schüttete mein Herz aus und sagte: ‚Herr Jesus, wenn du lebst, dann vergib mir und über-nimm alles; greife in mein Leben ein und handle.‘ Jetzt, vier Wochen später, kann ich nur darüber staunen, wie Jesus gehandelt hat. Ich habe mir nie vorgestellt, daß Jesus eine solche Realität ist. Jetzt habe ich es erfahren und will Jesus noch mehr zutrauen.“

Es ist uns eine große Freude, daß wir im Auftrag der Evangelischen Kirche Locarno die Frohe Botschaft auf den Campingplätzen ausrichten dürfen.

S. Fehr

## h) Radioarbeit

Die wichtigste Erfindung seit der Einführung der Druckerpresse ist der Transistor.

Das Radio und die modernen Kommunikationsmittel sind heute für die Verkündigung des Evangeliums nicht mehr wegzudenken. Für sie gibt es keine Grenzen, keine Standes- und Landesunterschiede. Es werden alle Konfessionen erreicht.

Mitarbeit am Evangeliums-Rundfunk ist deshalb ein sehr verheißungsvoller Dienst. Mit einer einzigen Ansprache werden Tausende von Hörern erreicht. Was die Sendungen in den Herzen der Hörer bewirken, läßt sich nicht ermessen.

Wir sollten als gläubige Gemeinde dieser Evangelisationsmöglichkeit vermehrt Aufmerksamkeit schenken. Jeder kann mitarbeiten:

- Gezielt für bestimmte Menschen beten, daß ihnen auf diesem Weg Jesus begegnen möge.

- Freunde und Nachbarn auf die Sendungen aufmerksam machen, Einladungen und Programme anfordern.

- Kranke und Alte besuchen und ihnen beim Einstellen des Radiogerätes helfen; sie aufmerksam machen auf besondere Sendungen, z. B. „Licht im Leid“.

Jeder, der Jesus kennt und liebt, hat hier zahlreiche Möglichkeiten.

H. Wäfler

## i) Kolportagearbeit

Haben Sie schon einmal kolportiert? Nicht?

Dann begleiten Sie uns doch auf unserer Samstagstournee. Seit drei Jahren besuchen wir diese Täler. Beladen Sie sich mit Evangelien und wegweisende Literatur. Hoffentlich wissen Sie, wie man den Heilsplan in wenigen Minuten erklären kann; denn der Verkauf ist nicht unser Hauptziel, sondern Menschen zu Jesus zu führen.

Schon bald haben Sie eine Hürde zu überwinden: Der Kol-

porteur stört immer! Denn nur wenige warten darauf, daß wir ihnen Jesus bezeugen. Später kennen Sie auch eine andere entmutigende Erfahrung: „Die Kirche hat immer einen Zug Verspätung“ (F. Hardy); denn viele Türen werden nicht gegen Jesus zugeschlagen, sondern gegen die Sekten, die diese Gegend systematisch bearbeiten. Auch hier sind wir wieder einmal spät ... Doch die wichtige Nachricht von Jesus gibt uns Mut weiterzugehen. Solange die Menschen nicht zu uns kommen, gehen wir zu ihnen. Etliche schenken uns Vertrauen. Vielleicht hat sie eine Botschaft des evangelischen Kalenders angesprochen. 250 Exemplare haben wir diesmal verkauft. Oft geschieht der erste Kontakt durch eine soziale Hilfe. Da und dort kommt es zu einer kleinen Bibelarbeit. Bei einigen sehen wir erfreut, daß ihre Entscheidung für Jesus Früchte trägt. Abends treffen wir uns in einem kleinen Hausbibelkreis.

N. Kessely

## **D) Möglichkeiten für die Besuchsevangelisation**

### **Aktion: Gehet hin!**

#### **1. Der Auftrag: Hingehen und Zeuge sein**

Jesus Christus spricht: „Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker“ (Mt 28,19a).

Was ist die „Aktion: Gehet hin!“?

Die „Aktion: Gehet hin!“ ist ein Konzept, die gute Nachricht von Jesus Christus persönlich zu übermitteln. Sie möchte bewährte Evangelisationsformen (in Zelten, Hallen, Kirchen) mit Evangelisation in den Häusern verbinden (Lk 10,5). Die „Aktion: Gehet hin!“ erstrebt eine Offensive aller Christen am Ort. Sie möchte Evangelisation „mit der ganzen Gemeinde“ verwirklichen.

Was macht die „Aktion: Gehet hin!“ erforderlich?

Weniger als 2 Prozent der Bundesbürger finden heute noch den Weg in unsere Kapellen und Kirchen. Bei der üblichen

Evangelisationsform erleben wir zunehmend, daß diese 2 Prozent der Gemeindetreuen „unter sich“ sind. Somit werden mindestens 95 Prozent unserer Nachbarn, Freunde, Arbeitskollegen und auch Familienglieder – trotz eifriger Werbung – mit dem Wort Gottes nicht mehr erreicht. Sie leben ohne konkrete Beziehung zu Gott und gehen verloren.

Das liegt nicht primär am veralteten Evangelisationsstil oder an mangelnder Treue der Christen. Es liegt vor allem am veränderten Denk- und Lebensstil des heutigen Menschen. Die Massenmedien drängen mit brillianter Unterhaltung und packender Informationsflut in die Freizeit hinein. Die Geschäftswerbung reizt zu Besitz und Genuß. Verlockende Bildungschancen, Dutzende von Vereinen und Geselligkeitsclubs konkurrieren um die restliche Zeit, sowie um das Geld und Interesse des Menschen. Er ist „ausgebucht“, überbelegt, überfordert. Daher reagiert er weder auf attraktive Themen noch auf die schönsten Einladungszettel. Er bleibt daheim – unerreicht. Es sei denn ..., daß wir zu ihm gehen. Und genau das müssen wir tun. Im gestreßten Nächsten wartet Jesus auf uns. Er wartet heute in komfortablen Wohnzimmern, vor flimmernden Bildschirmen, hinter Wohlstandsfassaden.

„Ich bin krank und gefangen gewesen und ihr habt mich ... besucht“ (Mt 25,43b).

Worum geht es bei der „Aktion: Gehet hin!“?

Prinzipiell geht es um die Chance für unsere Mitmenschen, die richtige Beziehung zu Gott, und damit ihn selber zu finden (2. Kor 5,20). Bedingt durch die unterschiedliche Verfassung, in der wir Menschen antreffen, ist das Hauptziel nur selten gleich zu erreichen. Das Ergebnis der Gespräche wird sich daher etwa in folgender Skala bewegen:

- |                                       |                               |
|---------------------------------------|-------------------------------|
| 1. Allgemeine Kontaktnahme            | 4. Bekenntnis/Zeugnis         |
| 2. Information, Einladung             | 5. Lebensübergabe an Christus |
| 3. Meinungsumfrage – Glaubensgespräch | 6. Nacharbeit                 |

Was benötigt die „Aktion: Gehet hin!“?

Um Christi Auftrag auszuführen, braucht eine solche Aktion *zunächst einsatzwillige* Christen.

Um möglichst vielen die Mitarbeit zu ermöglichen, ist es optimal, drei Einsatzgruppen zu bilden:

- Die Gebetsgruppe sollte ihre Arbeit so früh wie möglich beginnen. Während die Besuchsteams unterwegs sind, versammelt sie sich zum Gebet.
- Die Kontaktgruppe setzt sich aus willigen Christen zusammen, die zunächst im Bereich der ersten drei Zielsetzungen (siehe oben) arbeiten möchten.
- Die Initiativgruppe besteht aus erfahreneren Christen, die beim Besuchsdienst auch die drei letzten Zielpunkte angehen wollen.

Ein Leitungs-Team ist erforderlich, damit alles gut organisiert und koordiniert werden kann.

Arbeitsmaterial für den Besuchsdienst und die Nacharbeit wird vom Missionswerk gestellt. Es ermöglicht auch relativ jungen Christen, anderen den Weg zu Gott zu erklären.

Wie arbeitet die „Aktion: Gehet hin!“?

In diesem Rahmen sei folgendes dazu gesagt:

#### *In der Motivationsphase*

möchten wir Gemeindeführer und Verantwortliche über die Aktualität dieser Evangelisationsform informieren, damit sie einen solchen Einsatz voll bejahen können. Dies kann in Kirchengemeinderats- oder Alliansitzungen erfolgen, bei denen wir gern einmal zugegen sind.

Zusammen mit den Leitern möchten wir dann die Gemeinde, Bibelgruppen, Jugendkreise usw. für die gleiche Aufgabe gewinnen und motivieren. Hierzu wird vor allem eine klare Verkündigung zweckdienlich sein.

#### *In der Zurüstungsphase*

soll in Schulungsabenden, Wochenenden oder Rüstwochen den engagierten, aber auch den zunächst nur interessierten Christen das nötige Rüstzeug für den Hausbesuchs-

dienst vermittelt werden. Auch sollten sie dabei das erforderliche Hilfsmaterial kennenlernen. In einem Sendungsgottesdienst werden abschließend die Aktiven für ihren wichtigen Dienst „abgeordnet“ und der begleitenden Fürbitte der Gesamtgemeinde(n) anbefohlen.

### *In der Evangelisationsphase*

sollen die Besuchsteams zu angekündigten Zeiten unterwegs sein. Eine gemeinsame Gebetsgemeinschaft geht jedem Einsatz voraus. Ab und zu kommen die Hausmissionare zum stärkenden Austausch zusammen. Gelegentlich berichten sie in ihren eigenen Gemeinden oder Gruppen und ermuntern zur Fürbitte. Diese Hauptphase der Evangelisation beginnt mindestens vier Wochenenden vor Beginn der vorgesehenen Versammlungen. Denkbar ist eine Dauer der Besuchsphase zwischen drei bis fünf Monaten.

### *In der Vertiefungsphase*

findet die sonst übliche Zeltevangelisation statt. Sie hat allerdings ihren Schwerpunkt mehr im Vertiefen und Weiterführen dessen, was während der Hausbesuche bereits aufgebrochen und von Gott geschenkt worden ist. Die Versammlungen sollten Gelegenheit zum Bekenntnis, aber auch zur Zurüstung aller Christen bieten. An den Wochenenden kann die Besuchsaktion weitergeführt werden.

### *Während der Integrationsphase*

vollzieht sich die Kontaktaufnahme der Neugewonnenen in die örtlichen Gemeinden und Gruppen. Gemeint ist allerdings nicht nur ein Heimatfinden in einem Kreis von Christen, sondern ein Mithineingenommen-Werden in den missionarischen Dienst. Wo das geschieht, ist nämlich das innere Wachstum eines jungen Christen gewährleistet.

Diese Form der „Nacharbeit“ setzt voraus, daß die Gemeinden für die ständig nötige Evangelisation offen sind und sie zu verwirklichen suchen.

## 2. Die Antwort: Eine missionarische Aktion

### a) Vorbereitung:

AKTIONS- PHASEN ▼	ZIEL- GRUPPEN ▼	ZIELE ▼	AKTIVI- TÄTEN ▼	AUSFÜH- RENDE ▼	TER- MINE ▼
MOTIVA- TIONS- PHASE	Leiter	Christen	Bibelstunden, Gottesdienste etc.	M I S S I O N S W E R K	_____
	Gemeinden	gewinnen			_____
	Jugendkreise	informieren			_____
	Bibelgruppen	motivieren			_____
ZURÜ- STUNGS- PHASE	engagierte	Christen	Rüstabende, Wochenenden oder Wochen		_____
	Christen	zurüsten			_____
	Interessierte	schulen			_____
	Gemeinde(n)	Sendungs- Gottesdienst			_____
INFOR- MATIONS- PHASE	alle	Mitbürger	Inserate, Artikel etc.	G E M E I N D E N	_____
	Mitbürger	vorbereiten			_____
	Umgebung	(Zeitungen, Briefe, Telefonate)			_____

## b) Durchführung:

AKTIONSPHASEN ▼	ZIELGRUPPEN ▼	ZIELE ▼	AKTIVITÄTEN ▼	AUSFÜHRENDE ▼	TERMINE ▼
MISSIONS- PHASE	Familien	informieren	Haus-Evangelisation	G E M E I N D E N	_____
	Siedlungen	bezeugen			_____
	Ortschaften	zu Christus			_____
	Städte	führen			_____
VERTIEFUNGSPHASE	Interessierte	weiter-	Evangelisations-Versammlungen	Z E L T - T E A M	_____
	neu gewonnene	führen			_____
	Christen	festigen			_____
	Fernstehende	ansprechen			_____
INTEGRATIONS- PHASE	neu Erfaßte	Nacharbeit	Zurüstung - Hingehen	G E M E I N D E N	_____
	jung Bekehrte	Zurüstung zum			_____
	Christen	Zeugendienst			_____

# VIII. Start- und Arbeitshilfen für offensive Gemeindearbeit

## A) Arbeitshilfen für Evangelisation durch Einzelpersonen

### 1. Geistliche Neuorientierung

Bevor wir aktiv zu missionieren beginnen, ist es angebracht, sich zunächst einmal prüfend mit dem persönlichen Glaubensstand zu befassen. Oft ist – ohne daß wir es merken – unsere Christusbeziehung nicht völlig in Ordnung. Als Orientierungshilfe wird das Durcharbeiten des „Glaubensspiegels“ (Seite 169 ff.) und des „Mitarbeiterspiegels“ (Seite 174) dringend empfohlen. Auf diese Weise können wir gleichsam einen persönlichen „Glaubenstest“ durchführen.

### 2. Praktische Einübung

Wie jede andere Fähigkeit oder Tugend, so ist auch missionarisches Geschick nur durch einen Lernprozeß zu erreichen. Als Hilfe für einen guten Start seien drei Stichworte genannt: planen – beginnen – durchhalten!

*Planen!* Auch bei der evangelistischen Arbeit müssen wir zunächst wissen, was wir wollen und sollen. Über die vielerlei Möglichkeiten wurde im Kapitel vorher gesprochen. Im Hinblick auf unsere Platzanweisung sollten wir keine Zeichen vom Himmel erwarten, sondern unsere individuellen Chancen mit Hilfe des Verstandes abwägen und uns einfach für eine Missionsart entscheiden. Vielleicht sind wir täglich in der Straßenbahn, dem Zug o.ä. mit Menschen zusammen. Wäre es nicht naheliegend, dort mit dem Verteilen von Traktaten zu beginnen!? Wenn wir darüber beten, werden wir unserer Sache und unseres Auftrages gewiß.

*Beginnen!* Dr. Jack Hyles schlägt einen Zeitplan für die persönliche Missionsarbeit vor. Dieser wird uns helfen, vom Wollen auch zum Vollbringen zu finden (Röm 7), indem wir uns zeitlich festlegen und etwa sagen: Jeden Samstag von 15–18 Uhr mache ich Krankenbesuche. Hindernisse ergeben sich immer.

Satan wird nichts so sehr zu verhindern suchen, als wenn wir zu missionieren beginnen!

*Durchhalten!* Wahrscheinlich werden wir von unserem Energiepotential nur 10 Prozent benötigen, um mit der persönlichen Evangelisation zu beginnen, und 90 Prozent, um bei der Sache zu bleiben. Nichts wäre für den Feind gefährlicher, als wenn aus den Reihen der Gläubigen „große Scharen von Evangelisten“ (Ps 68,12) hervorgingen, die in ihrem Dienst nicht ermüden. Wenn z.B. Präsident Richard Nixon allen Rücktrittsbemühungen zum Trotz erklären konnte: „Ich bleibe in meinem Amt – und wenn die Hölle zufrieren würde!“ wieviel mehr sollten Christen jeden Alters und Standes mutig mit Paulus bekennen: „... Weil wir dieses Amt (des Christuszeugnisses) haben nach der Barmherzigkeit, die uns widerfahren ist, werden wir nicht müde“ (2. Kor 4,1).

### 3. Praktische Ausrüstung

Ein Frontsoldat weiß genau, welcher Waffe er sich beim Stellungskrieg, welcher beim Sturmangriff und welcher beim Nahkampf zu bedienen hat. Er weiß mit verschiedenartigen Waffen umzugehen und trägt sie im Einsatz griffbereit. Als *Standardausrüstung* für persönliche Evangelisation ist a) eine Taschenbibel, b) ein Traktatsortiment (Traktatmappe) und c) das Heftchen, die „Vier geistlichen Gesetze“ von Bill Bright zu empfehlen, bzw. das Heft „Schritte zur Freude“ (vom Autor).

Ein passendes Traktat abzugeben wird das mindeste sein, was wir zu erreichen vermögen. Einige Menschen sind bestimmt bereit, sich die „Vier geistlichen Gesetze“ erklären zu lassen (falls wir uns damit zu arbeiten entschließen). In manchen Fällen aber werden wir die Bibel benötigen, um den Glauben unseres Gesprächspartners konkret auf das Wort Gottes zu gründen.

Auf die Dauer wird sich ein kleiner *Traktatschrank*, in dem wir daheim den Traktatvorrat ordnen und aufbewahren, als nützlich erweisen.

### 4. Praktische und geistliche Zurüstung

Überall in der Welt benützen heute Christen die „Vier

geistlichen Gesetze“ von Bill Bright (Campus für Christus) als bewährtes Hilfsmittel in der „Mann-zu-Mann-Mission“. Das Heftchen ist handlich und bietet einen Leitfaden bei dem Bemühen, andere zum Glauben an Christus zu führen. Wer dieses gut durchdachte kleine Hilfswerkzeug benützt, kommt – zumindest in der Darbietung – fast immer zum Ziel. Er bleibt ferner während des Gesprächs bei der Sache.

Die einfachste Weise, diese vier biblischen „Grundsätze“ zu erklären, ist die, das Heft dem Gesprächspartner (möglichst so, daß er miteinsehen kann) vorzulesen. Anschließend wäre zu fragen, ob der Betreffende das Anliegen verstanden hat und ob er bereit ist, die Lebensübergabe an Christus in einem kurzen Gebet zu vollziehen. Wo möglich, sollte dies dann auch geschehen. Bei positivem Verlauf ist es wichtig, weitere Kontakte zu vereinbaren, damit die persönliche Nacharbeit getan werden kann. Eine andere Möglichkeit beim Erklären der vier geistlichen Grundsätze ist die, seinem Gegenüber ein zweites Heft zum Mitlesen zu überreichen. Dieses sollte man ihm als Glaubenshilfe und Gesprächserinnerung zum persönlichen Studium überlassen.

## **5. Einsatzfreizeiten**

Das Erlebnis der Team-Evangelisation im Rahmen einer Einsatzfreizeit wird uns wesentlich zum persönlichen „Weitermachen“ ermutigen können. In der Regel geht dem gemeinsamen Dienst eine gemeinsame Schulung voraus. Vor allem wird sich der Erfahrungsaustausch nach den Einsätzen als sehr befruchtend erweisen. Folgende Missionswerke führen mehrwöchige Einsatz- oder Missionsfreizeiten durch und werden Interessenten auf Anfrage gern ihr Informationsmaterial senden:

„Campus für Christus“, Am Unteren Rain 2, 6300 Gießen,  
„Aktion in jedes Haus“, Markgrafenstr. 15, 5830 Schwelm,  
Missionswerk „Neues Leben“, Kölner Str. 23 a, 5230 Altenkirchen.

Von der Bibelschule Walzenhausen und Kirchberg (Jagst) werden jedes Jahr Sommereinsätze mit einwöchiger Schulung durchgeführt. Die Anschriften lauten:

new-life Bibelschule, Sonnenberg 1, CH-9428 Walzenhausen;

Bibelschule Kirchberg, Villa Schöneck, 7184 Kirchberg/Jagst.

Bei den genannten Werken lassen sich auch Termine für ausgesprochene Schulungsfreizeiten und Einführungsseminare erfragen.

## 6. Persönliche Weiterbildung

Christen, die im Fronteinsatz stehen, sollten bemüht sein, ihr Bibel- und Allgemeinwissen in fortwährendem Selbststudium (Autodidaktik) weiterzubilden. Bei der Konfrontation mit dem heutigen Menschen wird es nötig werden, in den verschiedensten Lebensbereichen Rede und Antwort zu stehen. Daher wäre es geradezu unverantwortlich, wollten wir uns etwa mit dem Bibelwissen der „Vier geistlichen Gesetze“ begnügen. Vorschläge für weiterbildende christliche Literatur sind vor allem in Verlagsprospekten zu finden.

## B) Starthilfe für Gruppen-Evangelisation

Nicht in jeder Gemeinde ist der Blick für die Dringlichkeit einer offensiven Missionsarbeit durch alle Gemeindeglieder vorhanden. Oft sind es zunächst Einzelpersonen, die von der lähmenden Passivität ihrer Glaubensgemeinschaft beunruhigt werden und den Sendungsauftrag Jesu Christi *erfassen*. Wenn jedoch eine *heilige Unruhe* vorhanden ist, sollte es nicht bei bloßen Erkenntnissen oder Vorsätzen bleiben. Es müssen konkrete Schritte unternommen werden, um aus der Neigung zum Wollen (2. Kor 8,11) auch den Weg zur Realisierung zu finden. Oft fehlt es hierbei lediglich an der klaren Vorstellung, wie man es macht. Für Gemeinden, die mit der offensiven Missionsarbeit beginnen oder neu anfangen wollen, nenne ich nun drei praktische Schritte als Anleitung für den konkreten Start: 1. mobilisieren, 2. programmieren, 3. praktizieren.

### 1. Schritt: Mobilisieren!

Zunächst ist es nötig, das geistliche Verständnis für die –

vielleicht völlig ungewohnte – neue Blickrichtung in der Gemeinde zu wecken. Dies kann einzig und allein durch Konfrontation mit dem biblischen Sendungsauftrag, also zuallererst durch die „aufklärende“ Predigtweise geschehen. Der oder die Seelsorger sollten daher bewußt und gezielt anhand geeigneter Texte über die Notwendigkeit der offensiven Evangelisationsarbeit sprechen. Die Gemeinde wird nämlich – weil sie überfordert ist – streiken, solange sie den missionarischen Dienst nur als Wunsch der Gemeindeleitung oder als etwas, das man auch einmal tun kann, versteht.

Zur systematischen biblischen Information können neben der Verkündigung auch Berichte und Vorträge aus der Praxis kommender Gastredner dienen. Das, was wir selber predigen, wird so durch andere Zeugen erhärtet.

Zusätzlich wird der „Mitarbeiterspiegel“ und der „Glaubensspiegel“ (Seite 174 ff., 169 ff.) Verständnis für die missionarische Ausrichtung (Denkweise) wecken.

Nicht zuletzt fördert verstärktes Gebet die Gesamtentwicklung zum neuen Erwachen.

## **2. Schritt: Programmieren! (Offensivstrategie)**

Sobald die missionarische Arbeit von den Gemeindeverantwortlichen (wenigstens überwiegend) befürwortet wird, ist es an der Zeit, der neuen Marschrichtung Öffentlichkeitscharakter zu geben (sie zu verabschieden). Es gilt, das missionarische Wollen konkret zu artikulieren. Zu diesem Zwecke wird eine Art Planungs- bzw. Konstituierungsversammlung erforderlich sein. Es ist ratsam – bei Beschlußfassung – folgende Punkte zu behandeln, um zum Ziele zu kommen:

### **a) Prioritätsbestimmung**

Dabei geht es ganz schlicht um die Feststellung, welche Missionsart bzw. -aufgabe für die betreffende Gemeinde am dringlichsten ist. Um einen gewissen Spielraum zu gewährleisten, sollte man beim Durchsprechen der vielen Möglichkeiten die drei naheliegenden oder wichtigsten konkret bestimm-

men. Dabei könnte man beispielsweise zu folgendem Ergebnis gelangen:

Dringlichkeitsstufe 1: Straßenmission

Dringlichkeitsstufe 2: Meinungsumfrage

Dringlichkeitsstufe 3: Krankenhaussingen  
oder

Dringlichkeitsstufe 1: Hausbesuchsaktion

Dringlichkeitsstufe 2: Strafanstaltenmission

Dringlichkeitsstufe 3: Gaststättenmission

## b) Abteilungsbildung

Als nächster Punkt käme die Festlegung oder Bildung von Missionsabteilungen in Betracht, um die Sache weiter zu konkretisieren. Hierbei ist es notwendig, sich ganz nüchtern nach dem Kräftepotential, d. h. nach der Anzahl der vorhandenen Gemeindeglieder (nicht in erster Linie nach deren Tauglichkeit) zu richten. Natürlich wäre es schön, gleich mit einer Kompanie von mehreren Gruppen in die Offensive treten zu können. Manche Gemeinde verfügt jedoch von der Größenordnung her nur über eine einzige Gruppe.

Wenn wir nun z. B. eine Gemeindekapazität bis zu 30 Gliedern als Grundstock für die Bildung einer Missionsgruppe nennen, so heißt dies nicht, daß unbedingt alle dreißig zum Fronteinsatz hinausgehen sollten und müßten. Vielleicht lieben sich zehn, vielleicht auch nur fünf von ihnen für den Außendienst rekrutieren. Immerhin hätte man mit fünf einsatzwilligen Christen bereits eine „funktionsfähige“ missionarische Gruppe.

In einer Gemeinde von ca. 60 treuen Versammlungsbesuchern bestünde bereits die Möglichkeit, zwei Missionsabteilungen zu bilden. Je nach Struktur und Größe der Gemeinde wäre es u. U. angebracht, die Ausgangsbasis auf 50 Gemeindeglieder zu erhöhen.

## c) Ausschubildung

wäre das nächste Erfordernis, um die Missionsabteilungen oder Gruppen einsatzfähig zu machen. Ohne eine konkrete

»Gehet hin in alle Welt . . .«, Markus 16, 15

Ewige

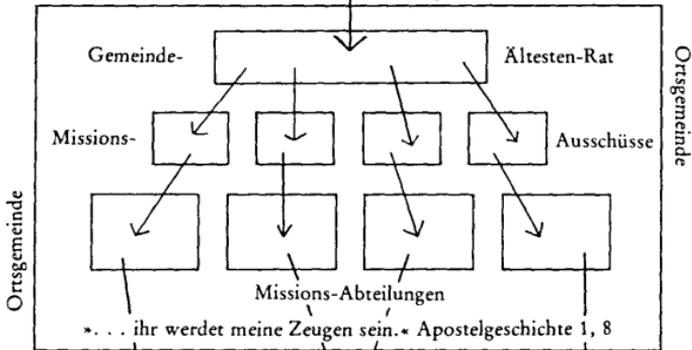
Herrlichkeit

JESUS CHRISTUS

» . . . dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben.«  
Hebräer 12, 1

GEMEINDE

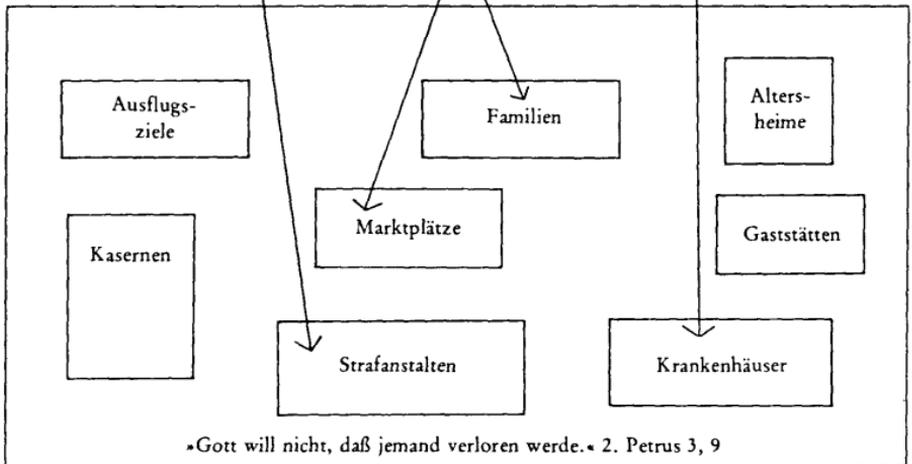
JESU CHRISTI



» . . . ihr werdet meine Zeugen sein.« Apostelgeschichte 1, 8

erlösungsbedürftige

WELT



»Gott will nicht, daß jemand verloren werde.« 2. Petrus 3, 9

EWIGE VERDAMNIS

»Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.« Matthäus 10, 28

Möglicher VIERTELJAHRESPLAN für offensive Gemeindearbeit

	Miss. Gruppen- einsätze		Offene Abende		Berichts-Abende	Schulung	Gruppen-Ausschüsse	Gemeinde- Miss.-Aussch.	
		evtl.		evtl.					
3. Monat	X		X	evtl.	X		X		1. Woche
	X	X	X	X					2. Woche
	X		X						3. Woche
	X	X	X	X					4. Woche
2. Monat	X		X			X			1. Woche
	X	X	X	X					2. Woche
	X		X						3. Woche
	X	X	X	X					4. Woche
1. Monat	X		X				X	X	1. Woche
	X	X	X	X					2. Woche
	X		X						3. Woche
	>		X	X					4. Woche

Verantwortungsteilung wird man kein befriedigendes Ergebnis erlangen. Mancher gute Ansatz hat sich zerschlagen, weil niemand recht wußte, wer für die zu bewältigenden Aufgaben letztlich zuständig war. Wenn die Sache nicht nur *anlaufen*, sondern *weiterlaufen* soll, kommt man nicht umhin, in jeder Missionsabteilung einen verantwortlichen Ausschuß für folgende drei Aufgabenbereiche zu bilden:

1. für Planungs- bzw. Koordinationsfragen,
2. für Personal- und Schulungsfragen,
3. für Material- und Ausrüstungsfragen.

*Der Verantwortliche für die Planungsfragen* trägt die Hauptverantwortung. Er hat vor allem für die Planung und Vorbereitung der Einsätze zu sorgen. Steht er z. B. der Abteilung Strafanstaltenmission vor, so sind Gespräche mit den Gefängnis-seelsorgern zu führen, Termine abzusprechen, Fahrgelegenheiten zu beschaffen u. a. mehr. Ähnliches trifft zu bei der Abteilung Krankenhaussingen. Der Abteilungsleiter für Straßenmission hätte sich mit der Besichtigung von Einsatzplätzen, der behördlichen Genehmigung usw. zu befassen. Wo dies notwendig ist, sorgt er auch für das Einsatzprogramm.

*Der Personalobmann* müßte sich darum bemühen, geeignete Leute für die betreffende Gruppe zu finden. Begabungen zu entdecken und zu fördern wäre für ihn eine wichtige Sache. Ein gewisses „Eifern“ um die gute Besetzung der Gruppe, die die Einsätze durchführt, würde bald die Gemeinde aufhören lassen. Gelegentlich wäre das Überwechseln von Personen in eine andere Abteilung anzuraten oder eine seelsorgerlich-helfende Korrektur vorzunehmen.

*Der Verantwortliche für die Medien* müßte es als seine Aufgabe ansehen, die zur Verteilung kommenden Schriften und Bibelteile zu beschaffen und für jeden Einsatz vorzubereiten. Das Bereitstellen von Spruchbändern und Plakaten für die „optische Verkündigung“ würde in der Abteilung „Straßenmission“ zu seinen Pflichten gehören. Ferner hätte er dort – falls notwendig – für die Lautsprecheranlage, den Missionstisch und sonstige Materialbelange die letzte Zuständigkeit. Da Anschaffungen kostspielig sind, müßte er sich auch mit der Kasenföhrung und dem Beschaffen von Geld befassen. Natürlich wäre es für jeden Hauptverantwortlichen hilfreich und wichtig, bald einen Mitarbeiter innerhalb seiner Abteilung zu finden.

### 3. Schritt: Praktizieren!

Damit – bildlich gesprochen – das Flugzeug nicht nur über die Startbahn rollt, sondern die Bodenhaftung überwindet, um einerseits durch die eigene Schubkraft emporgehoben, andererseits aber von der Atmosphäre getragen zu werden, sollten wir beim Start in die missionarische Arbeit noch einige kleine, aber wichtige Dinge beachten. Um dem Ganzen einen offiziellen, legitimen Charakter zu geben, ist es angebracht, die Gemeinde über den Entschluß zu informieren.

Zweckmäßig ist es auch, die gewählten Abteilungsleiter offiziell (u.U. unter Handauflegung) für ihren verantwortungsvollen Dienst abzuordnen (Apg 13,1-3) und sie der Fürbitte der Gemeinde anzubefehlen.

Gleichzeitig sollten die Abteilungsleiter während dieser *Missionsversammlung* Gelegenheit finden, kurz ihre Aufgaben und Pläne zu schildern und einen *Appell* zur Mitarbeit an die Gemeinde zu richten. Um keine Zeit zu verlieren, ist es wichtig, sofort einen konkreten Termin für die *nächste Rüststunde* der betreffenden Abteilung zu nennen. Abschließend wird der Gemeinde (vom Leiter) auch der Termin für die nächste *offizielle Berichterstattung* über die Fortschritte im Gemeinde-Missions-Dienst genannt. In diesen ca. alle 3-6 Monate abzuhaltenden Missionsversammlungen kommen Sprecher aus allen Abteilungen zu Wort, damit die Gesamtgemeinde sich am Missionsgeschehen freuen, aber auch gezielt weiter dafür eintreten kann. Ein besonderes Erlebnis wird es sein, durch diesen Dienst gewonnenen Menschen *Gelegenheit zum Zeugnis* in einer solchen Versammlung zu geben.

Das bisher Gesagte wird einigen Lesern vielleicht interessant, aber reichlich optimistisch erscheinen. Man wird die berechtigte Frage stellen, was denn zu tun sei, wenn etwa zum ersten Rüstabend, an dem gebetet und in den Dienst eingeführt werden soll, niemand außer dem Abteilungsleiter erscheint. Die Antwort lautet: Auf jeden Fall wird begonnen! Was hindert den Abteilungsleiter, etwa einer Hausbesuchsgruppe, falls sich sonst niemand einfindet, zunächst einmal allein an die Haustüren zu klopfen? Wenn er dies tut (statt über die Bequemlichkeit der Gemeinde zu klagen), wird er im Gespräch mit den Menschen seine Erfahrungen machen. Wer aber Erfahrungen macht, vermag auch davon zu berichten. Er

wird in der nächsten Versammlung über Freude und Not in seinem Missionsbereich sprechen und der Gemeinde eine nächste Rüststunde nennen.

Wir müssen realistisch sein und dürfen nicht sofort bei allen helle Begeisterung für eine so dornenvolle Sache erwarten. Vielmehr ist damit zu rechnen, daß wir uns innerlich – aber auch äußerlich – zunächst auf einem scheinbar verlassenen Posten befinden. Doch wenn wir unbeirrt vorwärtsgehen, dann kommt der Durchbruch in der Gemeinde bestimmt.

Was wäre jedoch zu tun, falls eine Gemeinde die missionarische Aktivierung grundsätzlich ablehnen würde? Dann bliebe dem betreffenden Gemeindeseelsorger nichts anderes übrig, als mit der Offensiv-Arbeit zunächst ganz allein zu beginnen. Er wird die Gemeinde durch packende Information an seinen Erlebnissen teilnehmen lassen, zur Fürbitte aufrufen und ... seine nächsten Einsatztermine bekanntgeben, damit sich erwachte Gemeindeglieder zur Mitarbeit einfinden können.

Falls sich die erste Initiative nicht beim Pastor oder Prediger, sondern bei einem Gemeindeglied zeigt, so wird man diesem eine gelegentliche Berichterstattung sowie die Terminbekanntgabe für die Mitarbeit bestimmt auch nicht versagen.

#### a) Schulungsfragen

Auf die Dauer wird sich die Teilnahme bei der Gruppenbibelarbeit zugleich als wesentlichster Schulungsfaktor für den missionarischen Einsatz erweisen. Schulungsabende und -kurse, Freizeiten und Konferenzen sind zwar eine Hilfe, können jedoch den Substanzaufbau durch das regelmäßige Bibelgespräch nicht ersetzen. Hier – und natürlich auch beim direkten Fronteinsatz – lernt der Christ sein kostbares Glaubensgut nicht nur (intensiver als beim bloßen Zuhören) kennen, sondern auch zu artikulieren. Eine weitere Hilfe hierfür sind weiterführende Fernbibelkurse. Eine starke Verbreitung haben im deutschsprachigen Raum die seminarmäßig angelegten Emmaus-Fernbibelkurse von William MacDonald gefunden. Sie können über den christlichen Buchhandel oder direkt bei der „Emmaus-Fernbibelschule“, Postfach 1229, 5275 Bergneustadt 1, bezogen werden. Unter anderem sind

auch die umfassenden Fernbibelkurse von Anton Schulte (Missionswerk Neues Leben) sowie die „Bibelschule in Briefen“ der Bibelschule Beatenberg (Schweiz) sowie die Kurse der „Navigatoren“ sehr zu empfehlen.

Im Sinne von Kurzseminaren, Freizeiten und Tagungen bieten eine Reihe von Missionswerken gezielte und auch allgemein gehaltene Schulungen an. Mitarbeiter solcher Werke sind gerne bereit, zu Schulungszwecken in die einzelnen Gemeinden zu kommen. Andererseits ist es auch möglich, sich (mehr im Einzelfall) für das Schulungsangebot auf übergemeindlicher Ebene zu entschließen. Je intensiver eine Gemeinde missioniert, um so mehr wird sich eine innergemeindliche Schulung empfehlen. Eine spezielle Zurüstung für die offensive Gemeindearbeit (mit praktischem Einsatz) bietet die „Arbeitsgemeinschaft GBU“, Jägerbergweg 17, D-7417 Pfullingen.

## b) Gruppenimpulse

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, hat sich die Zusammenarbeit mit aktiven Gruppen vor allem als Hilfe für den missionarischen Anfang erwiesen. Es ist sehr zu empfehlen, den Auftakt zu einer offensiven Gemeindearbeit mit der Einladung eines bereits „kampfgeübten“ Missionstrupps zu verbinden. Neben dem eben genannten Missionswerk läßt sich eine Einsatzgruppe u. a. durch folgende Adressen vermitteln:

- „Aktion in jedes Haus“, Postfach 140, 5830 Schwelm;
- „Lebenszentrum Adelshofen“, Wartbergstr. 13, 7519 Eppingen-Adelshofen;
- „Wort des Lebens e.V.“, Postfach 60, 8137 Berg.

## c) Technische Ausrüstung

Durch technische Hilfsmittel läßt sich der missionarische Dienst (vor allem im Freien) wesentlich wirkungsvoller gestalten. Allerdings muß man bei der Auswahl technischer Geräte vorsichtig sein. Manche teure Anschaffung hat sich als wenig brauchbar erwiesen, weil die notwendige fachliche Be-

ratung versäumt worden ist. Es ist zu empfehlen, sich hier genauestens zu informieren.

Für die Freiversammlungsarbeit ist es sehr attraktiv, wenn man mit *visuellen Hilfsmitteln*, wie Tafeln, Puppen u. a. arbeiten kann. Auskunft und Anleitung für die visuelle Arbeitsmethode erteilt:

„Freiversammlungs-Mission e.V.“, zu Hd. Keith Rudkin,  
Stuttbergstraße 63-65, 5600 Wuppertal 1

## **C) Versammlungs- bzw. Großevangelisation (Arbeitshilfen)**

Im folgenden wollen wir uns mit der Planung, Vorbereitung, Durchführung und Nacharbeit der Schwerpunkt-Evangelisation auf Gemeindebasis befassen. Die auf Allianzbasis durchzuführende Großevangelisation unterscheidet sich davon im wesentlichen nur durch den größeren Rahmen. Die dafür engagierten Evangelisten oder Missionswerke leiten in der Regel den Gesamt Ablauf der Großevangelisation nach einem detaillierten Programm.

### **1. Planungsfragen**

Nach dem bisher Gesagten ist die sogenannte klassische „Schwerpunkt-Evangelisation“ nicht als einzige, sondern lediglich als „eine“ Form missionarischer Offensive zu betrachten. Bei der Planung müssen wir daher auf die Beziehungspunkte zu allen übrigen Gemeindeaktivitäten und -bedürfnissen achten. Im Zusammenhang mit einer Schwerpunkt-Evangelisation stellen sich u. a. folgende Fragen: Ist eine Schulung von Seelsorgehelfern am Platze? Wie wird die Gemeinde am wirksamsten missionarisch aktiviert? Inwieweit kann die Evangelisation Impulse für fortlaufende missionarische Aktionen vermitteln? Läßt sich mit der Nacharbeit das innergemeindliche Leben dynamisieren?

Aufgrund dieser Erwägungen und einer langjährigen Evangelisationspraxis ist bei mir der Gedanke einer umfassenderen Arbeitsweise erwachsen. Dabei geht es um mehr, als um

das Angebot einer evangelistischen Woche. Es geht um ein *Gemeinde-Aufbau-Programm* (siehe Skizze).

Zusätzlich zur Evangelisation wird hier noch ein weiterer Schritt vorwärts getan. Im Sinne der Nacharbeit kann eine Schulung (Training) für Verantwortlichkeit in der Gemeinde durchgeführt werden.

Natürlich kann das Gemeinde-Aufbau-Programm (GAP) nur eine gewisse Starthilfe geben. Wir möchten nur Impulse vermitteln. Die Gemeinden sollen „mündig“ werden und selbständig arbeiten können. Darum ist das Schulungsangebot in Zeit und Thematik begrenzt.

## Die Verwirklichung

Die Möglichkeiten und Erfordernisse sind in jeder Gemeinde verschieden. Darum wird ein Programm angeboten, das sich fast jeder Gemeindesituation anpassen läßt. Man kann u.U. im kleinen Rahmen beginnen und den Fortgang von der jeweiligen Entwicklung abhängig machen. Die Durchführung des GAP ist sowohl in der Einzelgemeinde möglich als auch auf der Ebene der Ortsallianz.

Für den Evangelisten und Gemeindeführer bedeutet diese Arbeitsweise eine Umstellung. Meine Überzeugung geht jedoch dahin, daß „Fließband-Evangelisationen“ heute nicht mehr zu verantworten sind.

Gewiß ist für die Gemeinde mit dem GAP ein Neuheitsfaktor und damit ein gewisses Wagnis verbunden. Dieses Wagnis eines geistlichen Trainings hat sich bisher jedoch fast ausnahmslos als sehr nützlich erwiesen. Ich bin überzeugt, daß es eine Weichenstellung für dynamische Gemeindeführung beinhalten kann.

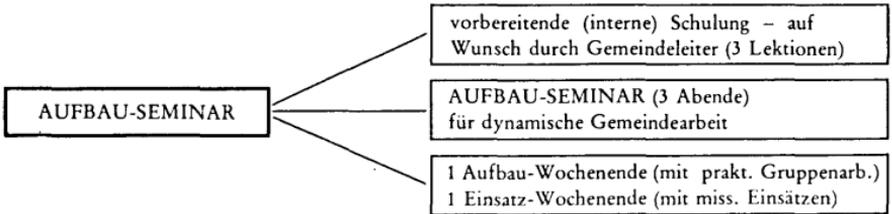
## 2. Vorbereitung

### a) Ausschulungsbildung

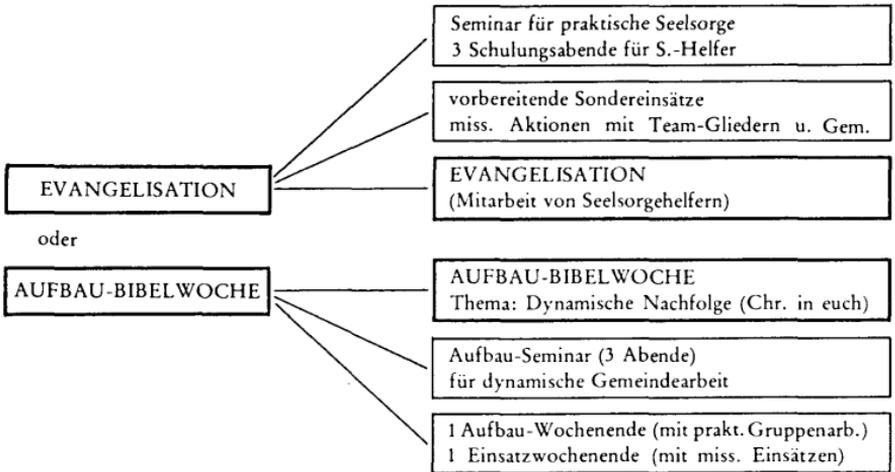
Nur durch die Mitverantwortung und Mitarbeit vieler Christen läßt sich eine Evangelisation dynamisch und fruchtbar gestalten. Auch wenn eine Gemeinde selbständig evangeli-

# DAS GEMEINDE-AUFBAU-PROGRAMM (GAP)

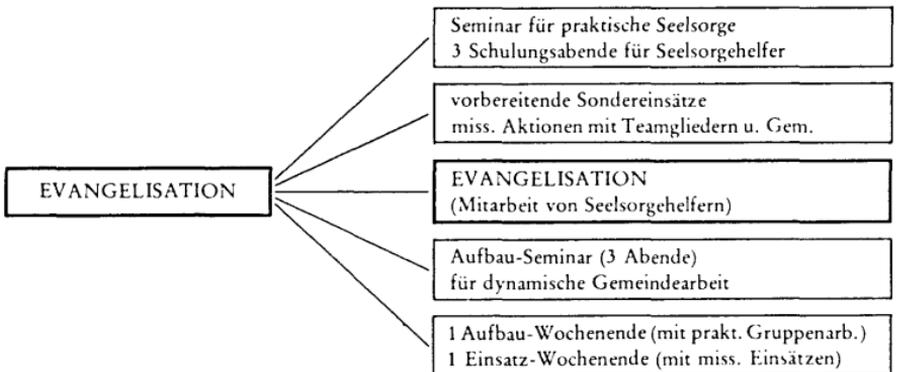
## I. Das kurzfristige AUFBAU-PROGRAMM (KAP)



## II. Das mittelfristige Aufbau-Programm (MAP)



## III. Das langfristige AUFBAU-PROGRAMM (LAP)





*Zeltevangelisation.* Nach wie vor ist die Zeltmission als missionarischer Weg aktuell. Hunderte finden Jahr für Jahr unter dem Zeltdach Jesus Christus als ihren Herrn. Hier das 1000 Personen fassende Zelt der Deutschen Zeltmission im Sommer 1974 mit Evangelist Herbert Masuch.



siert, sollte sie zunächst einen *Evangelisations-Ausschuß* bilden. Dabei sind

- a) der verantwortliche Leiter,
- b) ein Aktionsausschuß (im engeren Sinne),
- c) ein Arbeitsausschuß (im erweiterten Sinne bis zu zehn

Personen)

zu benennen.

Zum *Aktionsausschuß* sollten mindestens drei Brüder gehören. Je einer von ihnen übernimmt die Hauptverantwortung für

- a) Koordinations- und Seelsorgefragen,
- b) Werbung,
- c) Ordnerdienste.

Bei größeren Evangelisationen ist der Aktionsausschuß stärker zu differenzieren. Damit eine umsichtige und gründliche Vorbereitung der Evangelisation gewährleistet ist, wird der Gesamtausschuß mindestens dreimal vor Beginn der Evangelisation tagen, um über die Entwicklung der Vorarbeit zu beraten. (Detailliertes Arbeitsmaterial für die Gesamtdurchführung als Set bei Arbeitsgemeinschaft GBU, Jägerbergweg 17, D-7417 Pfullingen erhältlich; siehe detaillierte Aufstellung des Material-Sets im Werbeteil.)

## b) Evangelisationsradius

muß als erster Punkt vom Evangelisations-Ausschuß festgelegt werden. Dabei geht es um die Frage: Welcher Bezirk läßt sich als Einzugsgebiet kräftemäßig erfassen? Grundsätzlich ist dies davon abhängig, wie viele Mitarbeiter zur Verfügung stehen bzw. aktiviert werden können. Es ist wichtig, bei der Frage nach dem Bereich klare Konturen zu schaffen. Während der ersten Sitzung wird ferner die *Termin- und Rednerfrage* geklärt.

## c) Vorbereitende Aktivitäten zur Erschließung eines Gebietes

Besonders wenn es sich um eine „Neuland-Evangelisation“ (siehe Seite 130) handelt oder bisher unberücksichtigte Orte einbezogen werden, ist es erforderlich, dort das Interesse durch vorbereitende Aktionen zu wecken. Dabei werden bei vorausgehender Werbung von der Gemeinde *Offene Abende* gleichsam dorthin *exportiert* (Näheres Seite 182).

#### d) Wochenendeinsätze

Es ist gründlich in Erwägung zu ziehen, ob sich für die ganze Zeit, ein Wochenende oder auch nur einzelne Tage ein Mannschaftseinsatz einrichten läßt. Dabei werden die Gemeindeglieder gebeten, sich für einige Urlaubs- oder Wochenendtage ganz der missionarischen Arbeit (Hausbesuche, Meinungsumfragen u. a.) zu widmen.

#### e) Seelsorgehelfer

Der Evangelisations-Ausschuß hat ferner zu entscheiden, ob eine Schulung von Seelsorgehelfern (auch auf Gemeindeebene) durchgeführt werden soll. Im größeren und auch kleineren Rahmen hat sich die Aktivierung von Christen für die Seelsorge als sehr nützlich erwiesen. Die Helfer können gleichsam die „Patenschaft“ für die von ihnen seelsorgerlich Betreuten übernehmen. Sie besuchen ihre Kontaktpersonen nach der Evangelisation und erleichtern ihnen den Weg zur Gemeinde. Allerdings bedingt dies eine entsprechende Arbeitsweise des Evangelisten. Falls dieser auf die Helferschulung nicht eingestellt ist, kann Schulungsmaterial für drei Rüstabende (Schulungsmappe aus dem Material-Set für Evangelisation) angefordert werden.

#### f) Kinder-Evangelisation

Es ist sehr empfehlenswert, eine parallel laufende Kinder-evangelisation in das Verkündigungsangebot mit einzubeziehen. Hierfür wird allerdings eine spezielle Vorbereitung erforderlich sein. Kinder-Evangelisationen können sowohl von gemeindeeigenen Mitarbeitern als auch von Kinderevangelisten folgender Missionswerke durchgeführt werden:

Kinder-Evangelisations-Bewegung, Am Eichelsberg 3,  
3565 Breidenbach 2;  
für die Schweiz: Junkerngasse 45, CH-3011 Bern;  
Bibellesebund, Postfach 1129, 5277 Marienheide;  
Missionswerk „Neues Leben“, Kölner Str. 23 a, 5230 Alten-  
kirchen.

## g) Parallel-Aktivitäten

Als unterstützender missionarischer Werbedienst kommt u.U. der Team-Einsatz in Schulen, Kasernen, Jugendwohnheimen, Krankenhäusern, Strafanstalten usw. in Frage. Für die Vorbereitung solcher Aktivitäten ist eine verantwortliche Person zu bestimmen.

## h) Gebetsdienst

Der vorbereitende Gebetsdienst geschieht in bereits vorhandenen oder speziell eingerichteten Gebetsstunden, Hausgebetskreisen und durch die Gebete einzelner Christen. Gebetskarten bzw. -plakate werden in der Regel vom Evangelisten zur Verfügung gestellt. Anregungen und Ermunterungen geben die Gemeindeleiter von Zeit zu Zeit.

## i) Werbung

a) Für die *Handzettel- und Plakatwerbung* kann der Ausschluß zwischen verschiedenen Motiven entscheiden. In der Art unterscheiden sich die Motive grundsätzlich dadurch, ob

a) *die Thematik* (etwa: *Jesus, unser Schicksal!*),

b) *die Aktion* als solche (etwa: Woche der Frohen Botschaft, Zeltmission, Offene Abende ...) oder

c) *die Person* des Evangelisten bzw. des Teams mehr im Mittelpunkt steht (z. B. Billy Graham spricht!). Als zugkräftig hat sich vor allem bei größeren Aktionen die persönliche Weitergabe von Einladungen erwiesen.

Die Plakate werden ca. 5-10 Tage vor Beginn der Evangelisation angebracht, während man die Handzettel erst kurz vorher (1-3 Tage) möglichst persönlich verteilt. Die Gemeindeleiter bieten auch zu individueller Plakat- bzw. Handzettelwerbung genügend Material an. Dabei werden Hinweise auf Befestigungsmöglichkeiten wie Haustüren, Fenster, Einfahrten, Zäune, Bäume, Wartesäle, Fabrikhallen u.a. gegeben. Die beste Lösung für offizielle Handzettelwerbung ist eine gut organisierte Verteilaktion.

b) *Ein Umzug* vorwiegend jugendlicher Christen mit Trans-

parenten und Plakaten hat sich als recht werbewirksam erwiesen. Die Demonstration sollte zu Beginn der Verkündigungswoche erfolgen, wobei die Polizei vorher zu benachrichtigen ist.

c) *Durch Zeitungswerbung* werden wir breiteste Schichten der Bevölkerung erreichen können (siehe Seite 98 ff.). Vorausgehende Notizen und eine sofort einsetzende Berichterstattung können neben der Information auch ein Stück weit Verkündigung sein. Eine entsprechend befähigte Person sollte hierfür verantwortlich zeichnen.

Ansprechende *Saaldekoration* (drinnen und draußen) ist als das äußere Zeichen echter Hinwendung gegenüber den Fernstehenden zu betrachten.

### j) Zubringerdienst

Aus entfernteren Orten oder Wohngebieten werden die Menschen – möglichst kostenlos – mit Bussen oder Privatautos zum Evangelisationsort gebracht. Die Abfahrtszeiten und -orte sind auf den Einladungszetteln zu vermerken.

*Der Ordnungs- bzw. Parkdienst* hat sowohl für das Einweisen der Fahrzeuge als auch für einen freundlichen Empfang der Besucher, die Platzanweisung, Liederheftverteilung und das Kollekteneinsammeln Sorge zu tragen. Für die *musikalischen Belange* (Einladen von Chören u. a.) sollte nach Möglichkeit ein „Fachmann“ zuständig sein.

Ein evangelistisch ausgestatteter *Büchertisch* ist eine gute zusätzliche Verkündigungsmöglichkeit und wird vom Evangelisten oder der Gemeinde besorgt.

## 3. Durchführung

*Zur Gebetsgemeinschaft* ca. 30 Minuten vor Beginn jedes Abends sollten alle Christen eingeladen werden. In einem geeigneten naheliegenden Raum ist Gelegenheit dafür zu geben.

*Grußworte* sind von Vertretern der beteiligten Gemeinden sowie der kommunalen Behörde am ersten Abend an die Versammlung zu richten.

*Das Programm* sollte man im vorbereitenden Teil (Vorprogramm) grundsätzlich abwechslungsreich (aufgelockert) gestalten. Neben den musikalischen Darbietungen eignen sich – falls möglich – Zeugnisse. Ein Programmvorschlag findet sich Seite 183f. unter „Programmvorschlag für Offene Abende“. Für die Programmdurchführung (Wort/Gebet-Ansagen-Verkündigung) sollte nach Möglichkeit ein Team verantwortlich sein.

*Die Nacharbeit* wird vor allem beim Einsatz von Seelsorgehelfern aktuell. Auf jeden Fall ist es wichtig, gefundene Kontakte zu Fernstehenden zu pflegen und nicht einfach verschütten zu lassen.

Unter Umständen ist zu einem späteren Zeitpunkt eine *evangelistische Ergänzungsversammlung* mit dem gleichen Verkündiger eine vertiefende und fruchtbringende Sache.

Dringend ist jeder evangelisierenden Gemeinde die fortgesetzte missionarische Aktivität zu empfehlen. Andernfalls würden wir die Schwerpunkt-Evangelisation zum Programmpunkt gemeindlicher „Sollerfüllung“ degradieren.

## **D) Start- und Arbeitshilfen für die Aktion: Gehet hin!**

### **1. Faltblatt zur Motivation und Schulung der Gemeinden**



*Hingehen – und Freude vermitteln, weil viele darauf warten:*

Viele Mitmenschen werden mit ihren Problemen nicht fertig. Sie warten auf Hilfe. Die Hauptprobleme des heutigen Menschen sind: Einsamkeit – zerrüttete Familienverhältnisse – Lebensüberdruß – Angst vor der Zukunft.

Immer mehr Zeitgenossen wenden sich in ihrer seelischen Not Ersatzlösungen zu. Sie suchen Trost und Hilfe bei den Massenmedien, im Okkultismus – im sexuellen Rausch – in Alkohol und Drogen.

Die meisten Mitbürger werden durch das offizielle Angebot der Kirchen nicht mehr erreicht. Nur ca. 5 Prozent besuchen noch die Gottesdienste. Auch bei Evangelisationen bleiben die Christen häufig unter sich.

Fazit: Trotz Kircheng Zugehörigkeit leben sehr viele unserer Mitmenschen ohne eine konkrete Beziehung zu Gott. Sie haben Jesus Christus – und damit die Freude – nie persönlich erfahren. Sie kennen keine Hoffnung und keinen Sinn für ihr Leben.

*Hingehen – und Freude vermitteln, weil Gott alle froh machen will:*

„Gott hat Geduld mit euch und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß jedermann zur Buße finde“ (2. Petr 3,9b).

„Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Tim 2,4).

Es liegt nicht an Gott, wenn viele Zeitgenossen frustriert oder gar verzweifelt dahinleben. Seine Liebe gilt allen. Doch braucht er Boten, die ihnen die „Gute Nachricht“ übermitteln.

Zum frohmachenden Botendienst kann Gott jeden gebrauchen. Bedingung ist nur, Jesus Christus – und damit Gottes Liebe – selbst erfahren zu haben. Christen wurden beschenkt, um das Empfangene weiterzuschicken (1. Petr 2,9).

Gottes Ernte ist groß (Mt 9,37). Er benötigt viele Freudenboten. Die Pfarrer und Prediger vermögen nur einen Bruchteil der nötigen Besuche zu machen. Jeder Christ ist als Zeuge berufen. Gott meint Sie!

Mögliche Schritte für Sie, dabei zu sein und *Christi Freude* zu übermitteln:

Gemeinsam Fürbitte tun

Für andere beten ist eine Aufgabe, die jeder Christ wahrnehmen kann. Jesus ruft seine Mitarbeiter auf, zunächst mit

Gott über die Not der Menschen zu sprechen (Mt 9,38). Erst danach sendet er sie aus, um mit den Menschen über Gott zu reden (Mt 10,1ff.).

Auch Ihr Gebet wird erhört! Die *Gebetskarten* helfen Ihnen zur Verbindlichkeit. Willkommen sind Sie auch in den *Gebetsgruppen!*

### Gemeinsam zugerüstet werden

Jesus nahm sich viel Zeit und Mühe, um seine Jünger für ihren Dienst vorzubereiten. Die Aufgabe der Hausbesuche war ihm so wichtig, daß er den „Rüstkurs“ hierfür auf den Gesamtkreis seiner Nachfolger ausweitete. Bei der ersten Besuchsaktion konnte er daher 70 Boten der Freude in die Häuser entsenden (Lk 10,1ff.). Machen Sie mit! Der geplante Rüstkurs (umseitig) wird Sie ermutigen.

### Gemeinsam Menschen besuchen

Nach den gemeinsamen Hausbesuchen (zu zweit) kamen die Boten Christi „mit Freuden“ wieder zurück (Lk 10,17). Sie hatten Menschen helfen können. Aus Schritten zu den Menschen werden „Schritte zur Freude“. Auch bei Ihnen! Ziele der Hausbesuche sind bei Gruppe 1: Kontaktnahme – Information – Meinungsumfrage, bei Gruppe 2 zusätzlich: pers. Christuszeugnis – Hilfe zur Gewißheit im Glauben.

### Gemeinsam verkündigen

Die an den Wochenenden geplanten missionarischen Hausbesuche münden in eine gemeinsame Evangelisation mit vertiefender Verkündigung. Hierbei werden die in den Häusern Angesprochenen im Glauben weitergeführt.

Gleichzeitig bieten die Evangelisationsabende Gelegenheit zum gemeinsamen Beten, Bekennen und zum Wachsen im Glauben.

Schritte zur Freude  
durch Zurüstung  
zu missionarischem Christsein

Wer ist zum Rüstkurs eingeladen?

Jeder Christ, der die Nachfolge Jesu ernst nimmt und im

Glauben vorankommen möchte. Auch junge Christen oder am Christsein Interessierte werden durch die Teilnahme am Seminar profitieren.

Wozu verpflichtet die Teilnahme?

Wer an den Rüstabenden teilnimmt, geht dadurch keinerlei Verpflichtungen für eine spätere Mitarbeit ein. Während des Kurses kann jeder Teilnehmer entscheiden, ob und in welcher Form er mithelfen will.

Wer führt die Rüstabende durch?

Veranstalter und Einladende sind die an der Gesamtktion beteiligten Gemeinden der Ev. Allianz in ...

Für die Schulung ist Evangelist *Herbert Masuch* von der Deutschen Indianer Pioniermission (DIPM) zuständig. Er ist auch verantwortlicher Evangelist während der Zeltevangelisation.

*Rüstabende* für missionarisches Christsein in ...  
(jeweils 20 Uhr)

Termine:	Themen:	Lokale:
Di 12. März	FREUDE DURCH BEFÄHIGUNG (Wie empfangen ich die nötige Kraft?)	Dietr. Bonhoeffer- Haus
Do 14. März	FREUDE DURCH BEKENNEN (Wie bezeuge ich meinen Glauben?)	Ev. Freik. Gemeinde
Di 26. März	FREUDE DURCH GLAUBENS- GEWISSHEIT (Wie helfe ich andern zur Gewißheit i. Gl.?)	Südd. Gemein- schaft
Do 28. März	FREUDE DURCH PRAKTISCHE SCHRITTE (Verhaltenshinweise- Gesprächsziele)	Dietr. Bonhoeffer- Haus
So 21. April	SENDUNGS- GOTTESDIENST	Ev. Kirche

2. Information der Bevölkerung durch Zeitungsberichte (Hier erster Artikel der AKTION: Gehet hin! in Welzheim, Mai 1985).

Wochenend-Aktionen:

## „Schritte zur Freude“

**Evangelische Christen suchen Gespräch über den Glauben**

WELZHEIM. „Schritte zur Freude“ lautet das Leitwort einer ungewöhnlichen Aktion evangelischer Christen in Welzheim. Ungewöhnlich deshalb, weil sie sich an mehreren Wochenenden für Gespräche in den Wohnungen ihrer Mitbürger Zeit nehmen wollen. Ungewöhnlich, weil sich an der Hausbesuchsaktion Christen verschiedener Kirchen, Gemeinschaften und Kreise beteiligen. Gemeinsam mit Gliedern der Landeskirche werden Christen der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde (Baptisten) von Haus zu Haus unterwegs sein. Ungewöhnlich auch deshalb, weil sie ganz einfach für ihre Mitmenschen da sein möchten, ohne dabei für eine Kirche zu werben.

Angeregt wurde dieses ungewöhnliche Vorhaben im Zusammenhang mit einer gemeinsam geplanten Zeltevangelisation. Diese wird vom 26. Mai bis 9. Juni in Welzheim stattfinden. Der Vorbereitungsausschuß unter Leitung von Pfarrer Dr. Lang und Pfarrer Pauschert hat den Vorschlag für die vor- ausgehende Besuchsaktion aufgegriffen. Man ist sich darüber klar, daß viele Mitbürger zur Kirche keine echte Beziehung mehr haben. Die Gottesdienste sind nur mäßig besucht. Und auch besondere Veranstaltungen werden kaum zur Kenntnis genommen.

Gewiß ließe sich dieser Vertrauensschwund durch den Trend der heutigen Zeit plausibel begründen. Scheint es doch fraglich zu sein, ob der Herrgott für Lebensprobleme überhaupt noch zuständig ist, seit wir Psychiater haben. Andererseits sind sich die Gemeindeverantwortlichen darin einig, daß sie viel mehr Zeit haben müßten, persönlich mit den Menschen über ihre Lebens- und Glaubensfragen zu sprechen. Die Zeit dafür scheint immer knapper zu werden.

Fazit: Viele Gemeindeglieder bleiben mit ihren Nöten und Fragen allein und warten – vielleicht schon lange – auf ein Gespräch. Da liege es doch, meinen die Initiatoren der Wochenend-Aktion; nahe, ja es dränge sich gerade auf, daß verantwortliche Christen sich aufmachen, um zusammen mit ihren Pfarrern in die Häuser zu gehen und das Glaubensgespräch anbieten. Und genau das soll nun in Welzheim ab dem 20. April bis zum Beginn der Zeltmission geschehen.

Man ist übereingekommen, die Gesprächsbesuche jeweils an den Wochenenden, vor allem an den Samstagnachmittagen durchzuführen. Übrigens, um die Sache offiziell zu machen, findet am Sonntag, 21. April, in Welzheim um 10 Uhr ein Sendungsgottesdienst statt. Dazu sind neben den „Aktiven“ alle beteiligten Gemeinden eingeladen. Dabei findet eine öffentliche „Abordnung“ der Hausbesuchs-Teams statt. Die Gesamtgemeinde soll an diesem

wichtigen Ereignis Anteil nehmen und die Zweiertteams, die an die Haustüren gehen werden, durch ihr Gebet unterstützen.

Selbstverständlich sind die besuchswilligen Gemeindeglieder für ihre wichtige, aber doch ungewohnte Arbeit vorbereitet worden. Der für die Zeltmission zuständige Evangelist, Herbert Masuch, wohnhaft in Pfullingen, führte vier Rüstabende für die Besuchsaktion durch. Dank der praktischen Anleitung ist der Entschluß zum Mittun dann doch bei manchem leichter gefallen. Dennoch werden sie sich gewiß mit einigem Herzklopfen auf den Weg machen. Denn der Empfang – das ist klar – wird an den Haustüren sehr unterschiedlich verlaufen.

Freuen würden sich die Besucher, wenn man sie nicht nur hereinläßt, sondern sich vielleicht schon ein paar Gesprächspunkte überlegt. Natürlich haben sich die Teams auch selbst auf das Gespräch eingestellt. Sie werden es zum Beispiel mit einer von den Gemeindeleitern zusammengestellten Meinungsumfrage beginnen. Wichtig ist es ihnen jedoch, über Glaubensfragen, die ihr Gegenüber hat, ins Gespräch zu kommen. Bei schwierigen Fragen werden sie jedoch – falls nötig – gern einen „Fachmann“ vermitteln. Dabei möchten sie ganz schlicht weitersagen, was ihnen der Glaube an Jesus Christus bedeutet, oder wie sie selbst vielleicht in ähnlichen Lagen Gottes Hilfe erlebten. Das Motto „Schritte zur Freude“ soll für das Gespräch wegweisend sein. Die Besucher möchten nämlich nicht über Lehrfragen streiten, sondern zum Glauben Mut machen und die erfahrene Freude andern vermitteln. „Schritte zur Freude“ wird man übrigens auch auf einer Plakette der Besucher-Teams lesen können. Diese ist auch als ein „Erkennungszeichen“ gedacht, um Verwechslungen mit Sekten zu vermeiden.

## **E) Materialhilfen für den missionarischen Dienst**

(Um die Geschlossenheit beim folgenden Materialangebot zu wahren, lassen sich kurze Gedankenwiederholungen zum bisher Gesagten nicht völlig vermeiden.)

### **1. Material für die geistliche Zurüstung**

- a) „Gottes Wort – ein Glaubensspiegel“ (Verteilblatt von H. Masuch aus „Material-Set für Evangelisationen“)
- b) „Mitarbeiter-Spiegel“ (Verteilblatt)
- c) „Schritte zur Freude“ (Gesprächshilfe zur Lebensübergabe an Christus)
- d) „Mittelbare Konzepte“ (von Bill Bright):

Heft 1: Gewißheit im Glauben – wie erfährt man das?

Heft 2: Gottes Liebe und Vergebung – Wie erfährt man das?

Heft 3: Erfüllt vom Heiligen Geist – Wie erfährt man das?

Heft 4: Beständiges Leben im Heiligen Geist – Wie lernt man das?

Heft 5: Geisterfülltes Bezeugen – Wie macht man das?

Heft 6: Andere zu Jesus führen – Wie macht man das?

Heft 7: Mitarbeit am Missionsauftrag – Wie macht man das?

Heft 8: Andere durch Glauben lieben – Wie lernt man das?

Heft 9: Wirksames Gebet – Wie lernt man das?

(Zu beziehen beim Hänssler-Verlag, Postfach 1220, 7303 Neuhausen, oder über den christlichen Buchhandel.)

- e) „Der normale Mitarbeiter“ (von Watchman Nee) TELOS-Reihe Nr. 13

- f) „Wahre Jüngerschaft“ (von William MacDonald) TELOS-Reihe Nr. 5

**zu a): Wortlaut des Verteilblattes:**

**Gottes Wort – ein Glaubensspiegel**

„Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“ *Ps 139,23-24*

„Laßt uns erforschen und prüfen unsern Wandel und uns zum Herrn bekehren.“ *Klgl 3,40*

Bewußt oder unbewußt denkt und handelt auch der Christ oft in einer Weise, die dem Willen Gottes nicht völlig entspricht. Gott aber möchte, daß wir „*im Lichte wandeln*, wie er im Lichte ist“ (1. Joh 1,7). Es kommt darauf an, die Differenz zwischen dem Leben Christi und dem unseren zu erkennen und immer gründlicher zu beheben. Die nötige *Selbsterkenntnis* wird uns durch die Bibel zuteil. Diese gleicht einem Spiegel, in dem wir beim Betrachten unseren Herzenszustand erkennen.

Für den Christen ist es wichtig, zunächst sein eigenes Leben im Spiegel des Wortes Gottes zu überprüfen. Das Durcharbeiten des Glaubensspiegels sollte aufrichtig, kompromißlos, doch auch zuversichtlich geschehen. Sie dürfen es glauben, daß Ihnen Gott durch seinen Geist klar machen wird, was ihm in Ihrem Leben noch nicht gefällt. Er ist bereit, Schuld zu vergeben (1. Joh 1,9). Er schenkt Ihnen aber auch die Kraft, erkannte Sünde zu bereinigen und „nicht mehr zu tun“ (Röm 6,14).

Drei Fragen und ein Bibelwort sollen die nachfolgend genannten Lebens- und Glaubensgebiete erhellen. Bevor Sie auf den linierten Raum die Antworten schreiben, ist es wichtig, die Bibelstellen zu lesen und mit Ihrem eigenen Leben in Beziehung zu bringen. Das obige Gebet des Psalmisten wird sich dabei als eine Hilfe erweisen, denn „dem Aufrichtigen läßt Gott es gelingen“ (Spr 2,7).

## 1. Mein Verhältnis zu Gott (2. Kor 13,5)

- a) Habe ich *Jesus Christus aufgenommen* und als persönlichen Retter erfahren? \_\_\_\_\_
- b) Habe ich den festen Glauben, *ein Kind Gottes* und Erbe des ewigen Lebens zu sein? \_\_\_\_\_
- c) Freue ich mich der Gewißheit meiner Sündenvergebung durch Christi Blut? \_\_\_\_\_

## 2. Mein Verhältnis zur Bibel (Jer 15,16)

a) Ist es mir ein Bedürfnis und eine Freude, Gottes Wort zu lesen oder zu hören? \_\_\_\_\_

b) Wieviel Zeit nehme ich mir täglich, um in meiner Bibel zu lesen? ca. \_\_\_\_\_ Minuten

c) Habe ich die Bibel bereits einmal ganz durchgelesen? \_\_\_\_\_

Meine ich, daß dies genügt? \_\_\_\_\_

Was will ich tun? \_\_\_\_\_

### 3. Mein Verhältnis zum Gebet (Mt 7,7-11)

a) Ist es mir ein Bedürfnis und eine Freude, oft - auch außerplanmäßig - zu beten? \_\_\_\_\_

b) Haben meine persönlichen oder die Anliegen anderer (des Reiches Gottes) in meinen Gebeten den größeren Raum? \_\_\_\_\_

c) Wieviel Zeit nehme ich mir täglich für das Gebet?

ca. \_\_\_\_\_ Minuten.

Meine ich, daß dies genügt? \_\_\_\_\_

Was soll geschehen? \_\_\_\_\_

### 4. Mein Verhältnis zur Gemeinde (Joh 13,34-35)

a) Ist es mir ein Bedürfnis und eine Freude, oft unter gläubigen Menschen zu sein? \_\_\_\_\_

b) Kann ich den Besuch der Versammlungen meiner Gemeinde als „regelmäßig“ bezeichnen? \_\_\_\_\_

c) Habe ich irgendeine Verantwortung in meiner Gemeinde übernommen? \_\_\_\_\_

Meine ich, daß dies genügt? \_\_\_\_\_

Was will ich tun? \_\_\_\_\_

### 5. Mein Verhältnis zur Mission (Mt 10,27+32-33)

a) Habe ich ein direktes Verhältnis zu einem Werk der Inneren oder Äußeren Mission? \_\_\_\_\_

- b) In welcher Weise unterstütze ich dieses Werk? \_\_\_\_\_
- c) Bin ich innerhalb oder außerhalb des Gemeindelebens missionarisch tätig? \_\_\_\_\_  
 Meine ich, daß dies genügt? \_\_\_\_\_  
 Was soll geschehen? \_\_\_\_\_

6. Mein Verhältnis zum Seelsorger (Hebr 13,17)

- a) Habe ich ein echtes Vertrauensverhältnis zu meinem Seelsorger (Pfarrer, Prediger, Jugendleiter)? \_\_\_\_\_
- b) Bete ich regelmäßig für meinen Seelsorger? \_\_\_\_\_
- c) Wann hatte ich das letzte *geistliche* Gespräch mit meinem Seelsorger? \_\_\_\_\_  
 Meine ich, daß dies genügt? \_\_\_\_\_  
 Was will ich tun? \_\_\_\_\_

7. Mein Verhältnis zum Nächsten (Mt 5,23-24)

- a) Habe ich persönliche Differenzen mit einem Christen meiner Umgebung? \_\_\_\_\_
- b) Ist mein Verhältnis zu meinen Eltern, Kindern, meinem Ehepartner oder sonstigen Verwandten ungetrübt?  
 \_\_\_\_\_
- c) Komme ich mit einem Nachbarn, Mieter oder Arbeitskollegen nicht aus? \_\_\_\_\_  
 Was sollte geschehen? \_\_\_\_\_

8. Mein Verhältnis zum Geld und zur Arbeit (1. Petr 4,10)

- a) Betrachte ich meinen Beruf nur als Broterwerb oder auch als Dienst für den Nächsten? \_\_\_\_\_
- b) Sehe ich mich im Hinblick auf mein Einkommen und Vermögen als Eigentümer oder nur als Verwalter?  
 \_\_\_\_\_

- c) Wieviel von meinem Monatseinkommen gebe ich durchschnittlich für die Zwecke des Reiches Gottes?  
ca. \_\_\_\_\_ Prozent.  
Meine ich, daß dies genügt? \_\_\_\_\_  
Was soll geschehen? \_\_\_\_\_

9. Mein Verhältnis zum anderen Geschlecht (1. Thess 4,3-5)

- a) Habe ich den Eindruck, daß meine Phantasie durch die geschlechtlichen Dinge zu sehr beschlagnahmt oder verunreinigt wird? \_\_\_\_\_
- b) Unterhalte ich voreheliche oder außereheliche Beziehungen zum anderen oder eigenen Geschlecht?  
\_\_\_\_\_
- c) Habe ich mich in dieser Hinsicht einem Menschen gegenüber verschuldet? \_\_\_\_\_  
Was soll geschehen? \_\_\_\_\_

10. Mein Verhältnis zur freien Zeit (Kol 4,5)

- a) Habe ich den Eindruck, daß unwichtige oder seichte Unterhaltungslektüre mich am Lesen der Bibel oder erbaulicher Schriften hindert? \_\_\_\_\_
- b) Könnte es sein, daß mich das Fernsehen, ein Hobby oder Geselligkeiten zu stark bestimmen? \_\_\_\_\_
- c) Raubt mir ein zu großes Arbeitspensum zu viel Zeit für Gott? \_\_\_\_\_  
Was soll hier anders werden? \_\_\_\_\_

11. Mein Verhältnis zu den Genußmitteln (1. Kor 6,12)

- a) Habe ich den Eindruck, daß ich Nahrungsmittel in ungesunder oder unmäßiger Weise genieße? \_\_\_\_\_
- b) Werde ich im Genuß von Alkohol, Nikotin, Koffein oder Drogen gewohnheitsmäßig bestimmt? \_\_\_\_\_

- c) Könnte es sein, daß ich bei diesen Dingen „Geld für Gott“ einsparen könnte? \_\_\_\_\_  
Was könnte und sollte geschehen? \_\_\_\_\_

## 12. Mein Verhältnis zur Beichte (Jak 5,16)

- a) Würde es mir zur Glaubensstärkung und Hilfe reichen, wenn ich meine notvollen Einsichten, aber auch meine Entschlüsse anhand dieser Liste Punkt für Punkt im Gebet Gott nennen würde? \_\_\_\_\_
- b) Würde es sich für die Gemeinde und mich segensvoll auswirken, wenn ich einem mir nahestehenden Christen meinen „Neuanfang mit Jesus“ bekennen und ihn bitten würde, für mich oder mit mir zu beten?  
\_\_\_\_\_
- c) Meine ich, daß eine Aussprache oder ein Bekenntnis anderen Personen gegenüber erforderlich wäre, um ein neues Verhältnis zu Gott und meinem Nächsten zu finden? \_\_\_\_\_

Was soll geschehen? \_\_\_\_\_

### zu b): Wortlaut des Verteilblattes „Mitarbeiter-Spiegel“:

„Denn wir sind Gottes Mitarbeiter.“ 1. Korinther 3,9  
„denn die Liebe Christi dringet uns also ...“ 2. Korinther 5,14

Wo arbeite  
ich schon?

Wo könnte  
ich arbeiten

- |                          |                 |                          |
|--------------------------|-----------------|--------------------------|
| <input type="checkbox"/> | Fürbitte        | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> | Spenden         | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> | Kinderarbeit    | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> | Hauskreisarbeit | <input type="checkbox"/> |
| <input type="checkbox"/> | Chorarbeit      | <input type="checkbox"/> |

Wo arbeite  
ich schon?

Wo könnte  
ich arbeiten?

<input type="checkbox"/>	Krankenhaus-Singen	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Altenheim-Singen	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Straßenmission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Gefängnismission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Mitternachtsmission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Trinkermission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Gasthausmission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Traktatmission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Ausländermission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Tonbandmission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Schaukastenarbeit	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Zeitungsmission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Verkündigungshilfe	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Teestubenarbeit	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Fabrikmission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Hausbesuchsmision	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Geschenkmission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Anhaltermission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Prospektmission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Zeitschriftenmission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Partymission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Freizeitmission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Marktmission	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	Offene Abende	<input type="checkbox"/>

## 2. Material für praktische Zurüstung

### a) Fragebogen zur Meinungsumfrage

(in Verbindung mit einer Kurz- bzw. Schwerpunkt-Evangelisation)

1. Halten Sie die christliche Religion für die einzig richtige?  
ja/nein

2. Welche Beziehungen haben Sie zu Ihrer Kirche?  
gute/gelegentliche/keine
3. Unterhalten Sie sich oder diskutieren Sie über religiöse Fragen? oft/selten/nie
4. Was halten Sie vom Beten? Lohnt es sich überhaupt?  
ja/nein/vielleicht
5. Wäre Ihnen der Besuch eines Seelsorgers willkommen?  
ja/nein
6. Hätten Sie Interesse, für eine Zeitlang – kostenlos – ein christliches Blatt zu beziehen? ja/nein
7. Befindet sich eine alte oder kranke Person in Ihrer Familie, die sich über eine Tonbandansprache mit Liedern freuen würde? ja/nein  
Wann angenehm? \_\_\_\_\_

Demnächst findet in der obengenannten Gemeinde eine Vortragsreihe statt. Welches der vier Themen würde Sie am meisten interessieren:

1. Glaube und Wissen
2. Liebe und Ehe
3. Lügen die Sterne?
4. Was kommt nach dem Sterben?

Wir danken Ihnen für Ihre freundliche Auskunft und wünschen Ihnen alles Gute!

b) Wichtige Hinweise für Mitarbeiter der Meinungsumfrage

### *1. Teamarbeit*

Der Besuchsdienst einer Meinungsumfrage sollte in Teamarbeit durchgeführt werden. Für den Einsatz wird eine Auftei-

lung zu je zwei Personen gemacht, die altersmäßig zusammenpassen (möglichst gleichen Geschlechts) und bis zum Ende der Aktion zusammenbleiben.

## *2. Rüstabend*

Vor Beginn der Besuchsaktion ist mit dem Gruppenleiter ein Rüstabend durchzuführen, an welchem die Gruppe die eventuellen Erfordernisse und Schwierigkeiten bespricht und vor allem die nötige geistliche Zurüstung empfängt. Eine Gebetsgemeinschaft, an der sich möglichst alle Mitarbeiter beteiligen, sollte nicht fehlen. Eine Gesprächsübung (wobei einer die Rolle des Befragten, ein anderer diejenige des Fragenden übernimmt) ist ebenfalls sehr zu empfehlen.

## *3. Bezirkseinteilung*

Es ist wichtig, daß jede Zweiergruppe ihr genau abgegrenztes Arbeitsfeld hat. Die Aktion ist dann beendet, wenn alle Familien besucht worden sind. Dabei ist die Aushilfe von Gruppen, die ihr Pensum bereits abgeschlossen haben, durchaus angebracht. Familien, die nicht angetroffen werden, sind beim nächsten Einsatz nochmals aufzusuchen. (Bitte auf der Arbeitsliste vermerken.) Der Gruppenleiter sollte nach Möglichkeit einen Straßenplan des betreffenden Bezirkes vielfältigen, damit jeder Mitarbeiter über das gesamte Arbeitsfeld und den Standort der einzelnen Gruppen im Bilde ist.

## *4. Gebet*

Wenn die Willigkeit da ist, daß die Teamglieder in der Zeit der Besuchsaktion täglich und namentlich füreinander beten, so ist dies eine Stärkung und Hilfe für den gesamten Dienst.

## *5. Arbeitsmaterial*

Zur Grundausrüstung jeder Zweiergruppe gehören:

a) die Fragezettel, b) eine Arbeitsliste, c) Traktate, d) einige Bibelteile. (Ein Evangelium sollte jedoch nur bei positivem Gesprächsverlauf und auf Wunsch abgegeben werden.)

## *6. Abzugeben sind bei jedem Besuch*

a) ein Fragebogen (Meinungsumfrage), b) ein Traktat.

Auch wenn es nicht zu einem Gespräch kommen sollte, darf ein Fragebogen angeboten und dagelassen werden. Die darin gestellten Fragen können auch Ablehnende zum Nachdenken bringen. Falls der Besuchte vorgibt, keine Zeit zu haben – oder auch keine hat – kann man den Vorschlag machen, den Fragebogen in Ruhe zu durchdenken und entweder beim nächsten Gottesdienst oder durch die Post abzugeben. Falls es zum Gespräch kommt, so übergibt das Team dem Befragten gleich zu Anfang den Fragezettel. Eines der beiden Teamglieder stellt anhand eines zweiten Zettels die Fragen und füllt denselben gleichzeitig aus. Der Befragte erhält den Zettel nur zur Orientierung und zum weiteren Nachdenken über die Fragen.

## *7. Während des Gespräches*

Das Besuchsteam tritt bestimmt und freundlich auf. Es stellt sich vor („Wir sind Mitarbeiter der ... Gemeinde und führen eine Meinungsumfrage durch. Hätten Sie wohl freundlicher Weise einige Minuten Zeit für uns?“) und gibt auch auf sonstige gestellte Fragen sachliche Auskunft. Aufdringlichkeit, aber auch allzu große Schüchternheit, ist nicht angebracht.

## *8. Erfahrungsaustausch*

Nach jedem Einsatz, der am günstigsten an einem Wochenende erfolgt, kommt die ganze Arbeitsgruppe zu einem Erfahrungsaustausch zusammen, wobei von jedem Zweierteam ein kurzer Erlebnisbericht gegeben wird. Das Gebet ist und bleibt bei allem die tragende Kraft!

### c) Gesprächsnotizen zur Meinungsumfrage (Arbeitsliste)

Gespräch – nicht – durchgeführt. ca. ... Minuten. Reaktion: freundlich – gleichgültig – ablehnend.

Nicht angetroffen. Günstige Besuchszeit ... Adresse ... Bemerkung ...

### d) Vorausgehende Besuchsinformation

(Entwurf eines Schreibens an alle Haushalte im Meinungsumfrage-Bezirk)

Sehr geehrte(r) Herr/Frau ...

Wir beabsichtigen, in Ihrem Wohngebiet eine Meinungsumfrage durchzuführen. Dabei hätten wir gern auch Ihre Ansicht zu einigen Fragen erfahren. In den nächsten Tagen werden zwei unserer Mitarbeiter bei Ihnen vorsprechen; wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie ca. fünf Minuten zur Beantwortung von acht Fragen erübrigen könnten.

Die Beantwortung der Fragen ist für Sie selbstverständlich vollständig unverbindlich. Die Auswertung geschieht ohne Namensnennung. Wenn Sie es wünschen, werden Sie vom Ergebnis der Umfrage unterrichtet.

Mit freundlichen Grüßen

### e) Ergebnisinformation

(Entwurf eines Informations- und Einladungsschreibens nach erfolgter Meinungsumfrage. Die eingefügten Daten sind das Realergebnis einer von der Freien Ev. Gemeinde in Mülheim/R. durchgeführten Umfrageaktion.)

Sehr geehrte(r) Herr/Frau ...

Die im Februar d.J. durchgeführte Meinungsumfrage hat folgendes ergeben:

Unsere Mitarbeiter wurden von 51 Prozent der besuchten Familien freundlich empfangen, 19 Prozent waren gleichgültig und 20 Prozent ablehnend.

Auf die Fragen wurde wie folgt geantwortet:

Halten Sie die christliche Religion für die einzig richtige?

69,5 Prozent ja; 30,5 Prozent nein.

Welche Beziehung haben Sie zu Ihrer Kirche?

40 Prozent gute; 37 Prozent gelegentliche; 23 Prozent keine.

Diskutieren Sie über religiöse Fragen?

36 Prozent oft; 44 Prozent selten; 20 Prozent nie.

Was halten Sie vom Beten, lohnt es sich überhaupt?

60 Prozent ja; 20 Prozent nein; 20 Prozent vielleicht.

Wäre Ihnen der Besuch eines Seelsorgers willkommen?

50 Prozent ja; 50 Prozent nein.

Welches Thema würde Sie bei einer demnächst stattfindenden Vortragsreihe besonders interessieren?

Glauben und Wissen 36 Prozent

Liebe und Ehe 16 Prozent

Lügen die Sterne? 9 Prozent

Was kommt nach dem Sterben? 39 Prozent

Wir möchten Ihnen noch einmal danken, daß Sie uns Ihre Zeit zur Verfügung gestellt haben. Für die angekündigte Vortragsreihe liegt ein Programmblatt bei. Die ausgesuchten Themen sind, wenn auch in anderer Formulierung, enthalten. Über Ihren Besuch würden wir uns freuen.

Mit freundlichen Grüßen

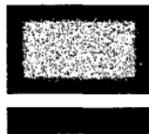
### **3. Material für Traktatauslagen**

Postkarte an den Verteiler von Traktaten, mit nachfolgendem Text (die Karte kann zum Aufkleben auf den Traktatkasten verwendet werden, Text des Aufklebers: Zum Mitnehmen – kostenlos!)

Ein „kleiner Missionar“ stellt sich vor!

Vielleicht werden Sie erstaunt sein, wenn das beiliegende Traktat sich Ihnen mit den Worten vorstellt: Ich bin ein kleiner Missionar! Ja, es möchte sich sogar noch weiter mit Ihnen unterhalten und sagt: Bevor ich christusfernen Menschen meine Botschaft ausrichte, möchte ich Ihnen, meinem Überbringer, gerne mitteilen, wie Sie mich auf einfache und doch wirksame Weise anbieten können. Natürlich können Sie mich auch wie bisher verteilen oder verschicken, doch immer habe ich es gerne – selbstverständlich auch diejenigen, welche

# ZUM MITNEHMEN KOSTENLOS



Hier abtrennen und oberen Teil auf den Traktatkarton kleben

Skizze 1



Skizze 2



Mit etwas Geschick und Liebe fertiggestellt, ist das Traktatkästchen bereits ein Zeugnis für sich. Wenn es eine Zigarren- oder Zigarettenkiste ist, sollte man diese von innen und außen überkleben.

mich lesen sollen –, wenn es auf eine nette, gefällige und keinesfalls aufdringliche Weise geschieht. Es gefällt mir gar nicht, wenn ich unbeachtet bleibe oder ungelesen zerknüllt werde. Aber ich weiß, daß mein Schicksal wesentlich von Ihnen, als meinem Überbringer, abhängig ist.

Vielleicht arbeiten Sie in einer Arztpraxis, einem Büro oder in einem Geschäft, wo sich täglich viele Menschen befinden. Nein, Sie müssen mich nicht jedermann mit eigenen Worten anbieten. Das kann ein nett aufgemachtes Traktatkästchen (siehe umseitige Skizze) sehr gut und ausdauernd besorgen. Auch im Eß- oder Aufenthaltsraum eines Betriebes, in der Mensa oder einem Schulraum (dort natürlich mit Erlaubnis) können Sie das Traktatkästchen stellen oder hängen. Sie haben dann nur noch die Aufgabe, für mich täglich zu beten und neue Traktate hineinzulegen, wenn Sie mich nicht mehr im Kästchen finden.

Bitte stecken Sie möglichst heute noch eine Bestellkarte für mich ein und basteln Sie – wenn es geht – schon vor Erhalt der Traktate den kleinen Karton. Sehr viel Freude und Segen bei Ihrem Dienst für den Herrn wünscht Ihnen

Ihr „kleiner Missionar“

## **F) Arbeitshilfen für Offene Abende, Kurz- und Schwerpunkt-Evangelisation**

Der *Offene Abend* (als ständige Gemeindeeinrichtung oder als Vorbereitung für eine Schwerpunkt-Evangelisation)

### **1. Geistliche Vorbereitung**

Die Offenen Abende sind Vorstöße in noch nicht erobertes Gebiet. Sie sollten in allen Gemeinden und Kreisen (die die Evangelisation innerlich und äußerlich tragen) rechtzeitig bekanntgemacht werden. Es sollte gezielt für diese Abende gebetet werden.

Die betreffenden Kreise sind zu den „Offenen Abenden“ eingeladen. Ihre Anwesenheit bedeutet geistliche Stärkung und Hilfe.

Vor jedem Offenen Abend sollte am betreffenden Ort 30 Minuten vor Beginn eine Gebetsgemeinschaft stattfinden, zu der alle Christen eingeladen sind.

## 2. Äußere Vorbereitung

Einladungszettel sind rechtzeitig an den betreuenden Pfarrer zu leiten. Eine Bekanntgabe in den Gottesdiensten der betreffenden Orte am Sonntag vorher wird erbeten. Eine Anzahl Plakate ist ca. 3-6 Tage vorher im Ort (Geschäfte) anzubringen. Wenn möglich, ist am Vortage eine Verteilaktion mit einer Gruppe von Christen durchzuführen. Ebenfalls wird vorgeschlagen, am gleichen Abend von ca. 18.30 bis 19.30 Uhr einen Umzug mit Jugendlichen durch die Straßen des Ortes vorzunehmen. Dabei kann gesungen sowie im Sprechchor eingeladen werden. Auch können Plakate etc. mitgeführt werden. Ein vorbereitender Zeitungsbericht ist rechtzeitig einzureichen.

## 3. Programmvorschlag

Offenes Singen (Jugendkreis mit Gitarren steht vorn und singt allein oder aus Liedblättern, die verteilt wurden, gemeinsam mit den Anwesenden)

Begrüßung (Prediger, Pfarrer oder Mitarbeiter)

Gebet

Chorlied bzw. Solo/Duett

Ansagen

Anspiel oder Zeugnis der Jugend

Chorlied

Ansprache - Kurzfilm - Ton-Dia-Schau o.a.

Kurzansprache mit Anwendung

(nach Kurzfilm oder Ton- Dia-Schau)

Chorlied

Einladung

### 30 Themenvorschläge

(Möglichkeit einer Meinungsumfrage über Themen während oder vor der Evangelisation)

Sehr geehrter Besucher!

Es ist uns ein Anliegen, während dieser Vortragsabende nur über solche Themen zu sprechen, die von persönlichem Interesse für Sie sind. Durch die folgende Themenaufstellung möchten wir dies gerne in Erfahrung bringen.



# IX. Gefahren dynamisch-offensiver Gemeindearbeit

„Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widerstehet, fest im Glauben“ (1. Petr 5, 8–9).

„Wacht“

Wenn irgendwann, so ist das mahnende Petruswort bei der Ausübung dynamisch-offensiver Gemeindearbeit aktuell. Petrus verschweigt nicht, warum es erforderlich ist, „nüchtern“ und „wachsam“ zu sein. Er nennt den Teufel als den Widersacher allen geistlichen Fortschritts beim Namen. Weil er noch als der Gegenspieler Gottes agiert, darum müssen wir mit seinen „listigen Anläufen“ (Eph 6,11) rechnen. Es geht in der Auseinandersetzung um mehr als um organisatorische oder methodische Fragen. Es geht um die Weltherrschaftsfrage. Daher macht der „Fürst dieser Welt“ (Joh 16,11) bereits beim Bemühen um offensive Gemeindearbeit in der Hölle mobil.

Es ist erforderlich, sich über die hintergründigen Auseinandersetzungen in der Geisterwelt voll im klaren zu werden. Nicht von schwierigen Verhältnissen oder widerstrebenden Menschen müssen wir primär etwas befürchten. Satan selbst ist immer und überall die größte Gefahr. „Wie ein brüllender Löwe“ umschleicht er die geistlich aktiven Gemeinden und Gruppen. Er möchte vor allem ihre Schlüsselpersonen „verschlingen“. Darum gilt es zu wachen. Mancher gute Start in die geistliche Offensive hinein ist allzu rasch zum Stillstand gekommen oder hat ein trauriges Ende genommen. Lassen Sie uns deshalb noch einige der Hauptangriffspunkte Satans betrachten.

## 1. Selbstsicherheit

„Du sprichst: Ich bin reich und habe genug und brauche nichts!“ (Offb 3,17). Dieser Mahnruf Jesu an die Christen in

Laodicea kennzeichnet in klassischer Weise die Grundhaltung jeglicher Selbstsicherheit. Wie kommt es dazu? Sobald eine Gemeinde geistlich in Bewegung gerät, ist sie anderen Gemeinden um einiges voraus. Die Betroffenen selbst und auch andere „sehen“ logischerweise etwas vom „Frühlings-erwachen“. Gelegentlich lassen solche „beruhigenden“ Vergleiche eine gerade erst erwachte Gemeinde allzu rasch selbstsicher werden. Man beginnt die aufblühende Bibelkreisarbeit oder die gesegneten Pioniereinsätze oder die wachsende Mitgliederzahl unmerklich mit einer Mischung von: „Ich bin reich und habe genug ...“ zu betrachten. Und genau darin schlummert die Gefahr. Die Aktivität selbst, nicht das Ziel der Aktivität, droht alles Tun zu bestimmen. Es geht nicht mehr ausschließlich darum, den Leib Christi zu bauen und Sünder zu retten. Und bald dominiert das eigene Ich mit seinen Motiven. Es ist kein Geheimnis, daß man sogar bei relativer Passivität im Gemeindeleben selbstsicher sein kann. Daher sollte sich eine im Aufbruch stehende Gemeinde vor der Gefahr einer Verlagerung der Motive hüten.

## 2. Selbstherrlichkeit

Eine Zwillingschwester der Selbstsicherheit ist die Selbstherrlichkeit. Nicht nur Satan, sondern auch das eigene Ich ist stets auf dem Plan. Es möchte aus den geistlichsten Ereignissen „Kapital für sich selber“ gewinnen. So besteht die große Gefahr, das, was Gott schenkt und wirkt, zu stark mit sich selbst in Beziehung zu bringen. Sobald wir uns jedoch in unseren „Erfolgen“ oder „Leistungen“ zu sonnen beginnen, rauben wir dem, der sowohl „das Wollen“ als auch „das Vollbringen“ in uns wirkte (Phil 2, 13), die Ehre. Die Folge ist, daß Gottes Geist sich zurückziehen muß. Er will seine Ehre „keinem anderen geben“ (Jes 42, 8). Gott wird uns eine blühende Gemeindefarbeit und eine gesegnete Außenaktivität gewiß nicht versagen. Er will „viel Frucht“ (Joh 15, 5) in uns wirken und bei uns finden. Es wäre daher ein Trugschluß, sich durch Fruchtlosigkeit, etwa vor dem Stolzwerden, bewahren zu wollen. Bei einer solchen „Vogel-Strauß-Politik“ wird das Problem der Selbstherrlichkeit verdrängt, nicht aber gelöst. Es hilft nur eins, sobald das Ego sich auf Klugheit, Begabung, Eifer, Tak-

tik, Elan, Rhetorik, Musikalität u.ä. etwas einbilden will, nämlich die Stellung mit Christus am Kreuz einzunehmen (Gal 2,19-20).

### **3. Betriebsamkeit**

Das nächste Stadium, welches eintritt, sobald Gottes Geist sich aus irgendeinem Grund zurückziehen muß, ist die reine „Betriebsamkeit“. Selbstverständlich lassen sich die Aktivitäten innerhalb und außerhalb der Gemeinde eine Zeitlang auch ohne den Heiligen Geist vollführen. Vielleicht werden sie – um das Gewissen zu beschwichtigen – sogar noch verstärkt. Doch all das geschieht dann nicht in der „Macht seiner Stärke“ (Eph 6,10), sondern mehr und mehr in der eigenen Kraft.

Auch eine Überforderung der Hauptverantwortlichen oder ganzer Gruppen kann in die Betriebsamkeit führen. An dieser Stelle werden aus Unwissenheit und gutgemeintem Eifer oftmals Fehler begangen. In Aufbruchzeiten ist es daher dringend notwendig, die konkrete Leitung durch den Heiligen Geist zu erbitten und zu beachten. Der Heilige Geist wird uns – wenn wir von ihm abhängig sind – zwar ganz fordern, doch gewiß nicht überfordern. Wenn also ähnliches geschieht, so beweist es lediglich, daß wir uns in „eigener Regie“ um das rechte Gleichmaß bemühen, statt uns von Gottes Geist unterweisen zu lassen.

### **4. Disziplinlosigkeit**

Von der Routine her droht die Gefahr, sich nicht mehr genügend auf die vorbereitende Gebetsarbeit zu konzentrieren. Man wird allmählich mit dem Mechanismus auch des schwierigsten Dienstes – etwa in Gaststätten oder Strafanstalten – vertraut. Unmerklich beginnt man dann auf die erfahrungsbedingte „Perfektion“ zu vertrauen. Die Folge ist ein Nachlassen im geistlichen Ringen. Man betet wohl noch. Doch das Gebet ist nicht mehr vom Bewußtsein der eigenen Ohnmacht getragen. Im Unterbewußtsein schwingt der Gedanke mit: Wir schaffen es schon! Einerseits ist es zwar wichtig und rich-

tig, um den positiven Ausgang eines jeden Dienstes zu wissen. Andererseits jedoch sollten wir niemals vergessen, warum wir es schaffen. Nur in der Polarität von Siegeszuversicht und Abhängigkeit läßt sich die richtige Einstellung finden. „Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christus“ (2. Kor 2,14). In diesem Apostelwort spiegelt sich zugleich Siegesfreude und Gebetsabhängigkeit wider. Sobald man diese Basis verläßt, d.h. wenn man aufhört, immer neu und ernsthaft um den „Sieg in Christus“ zu bitten, schleichen sich in eine Kampftruppe Verstimmungen und manchmal auch konkrete Entgleisungen ein. Privatinteressen beginnen zu dominieren und die geistliche Stoßkraft zu lähmen. Nur vom Gebet her läßt sich in solchen Fällen die innere und äußere Disziplin wiedergewinnen.

## 5. Bequemlichkeit

Als Konsequenz einer gestörten Beziehung zum Herrn stellen sich bald Lustlosigkeit und Bequemlichkeit im Hinblick auf die zu bewältigenden Aufgaben ein. Die Energien unseres „natürlichen Menschen“ (1. Kor 2,14), die in Pflichtbewußtsein und guter Tradition wurzeln mögen, sind beim Fronteinsatz sehr rasch verschlissen. Vorhandene Bequemlichkeit ist stets nur ein Symptom. Sie macht deutlich, daß wir unsere Kraftreserven nicht genügend aus der Vorratskammer Gottes auffüllen lassen.

*„In dem allem überwinden wir weit“ (Röm 8,37)*

Am Schluß soll nicht der pessimistische Ton, sondern ein mutmachendes Wort stehen. Paulus hat in seinem Brief an die Römer offen Gefahrenmomente wie „Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger“ usw. (Röm 8,35) genannt. Dennoch resigniert er nicht. Er steckt auch keineswegs von der Offensive in die Defensive zurück. „In dem allem überwinden wir weit“ kann er in freudiger Zuversicht sagen. Nein, kein Christ und keine Gemeinde muß notwendigerweise der List Satans erliegen oder im Kampfe ermatten. Warum nicht? Die Antwort auf diese entscheidende Frage wird im gleichen Zusammenhang von Paulus gegeben. Er sagt: „... wir überwinden weit (nicht in

eigener Kraft, sondern) durch den, der uns geliebet hat.“ Auch wir können und werden auf folgender Basis „weit überwinden“: Auf mich selber gestellt, vermag ich *nichts!* (Joh 15,5), doch „ich vermag *alles* durch den, der mich mächtig macht, *Christus!*“ (Phil 4,13).

Haben Sie sich auch schon die Frage gestellt, wie Sie am besten von Jesus weitersagen können z. B. bei Besuchen von Haus zu Haus? Oder sehnen Sie sich danach, besser vorbereitet auf Fragen von Nichtchristen zu sein? Herbert Masuch hat sich mit diesen Fragen auseinandergesetzt und ein Offensiv-Programm für die Grundfragen der Evangelisation entwickelt:

### **1. Motivieren**

#### **Werft die Netze aus!**

MC-Nr. 91.124, DM 8,-

Vortragscassette zur geistlichen Motivation für Besuch-Evangelisation mit vier biblischen Themen.

### **2. Aktivieren**

#### **Schritte zur Freude**

Nr. 100.172, DM 78,-

Für Schulungen, Unterricht, Verkündigung. 12 Farbfolien für Tageslichtprojektor (Originalkopien des Heftes).

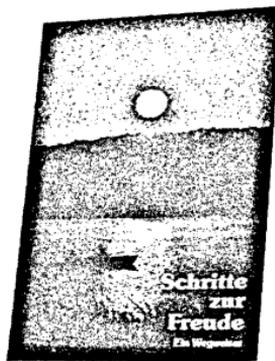
### **3. Praktizieren**

#### **Schritte zur Freude**

Nr. 51.656, DM 1,30

(ab 20 Ex. DM 1,10, ab 100 Ex. DM 1,-)

Vierfarbig gestalteter Wegweiser zu Jesus Christus.



**Bitte fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach diesen Büchern!**  
Oder schreiben Sie an den Hänssler-Verlag, Postfach 12 20,  
D-7303 Neuhausen/Stuttgart

# Christus Central Studienhefte zur Bibel

Die biblischen Texte verstehen und auf das eigene Leben anwenden – das ermöglicht die Reihe der Christus Central Bibelstudienhefte. Sie bietet wertvolle Hilfen für die persönliche »Stille Zeit« oder das Gruppen-gespräch im Bibel- oder Hauskreis.

## **Römer I**

Spiralbindung, 208 S., Nr. 89.782, DM 15,80

## **Römer II/Galater**

Spiralbindung, 196 S., Nr. 89.783, DM 15,80

## **Hebräerbrief**

Spiralbindung, 198 S., Nr. 89.784, DM 15,80

## **Johannes-Evangelium I**

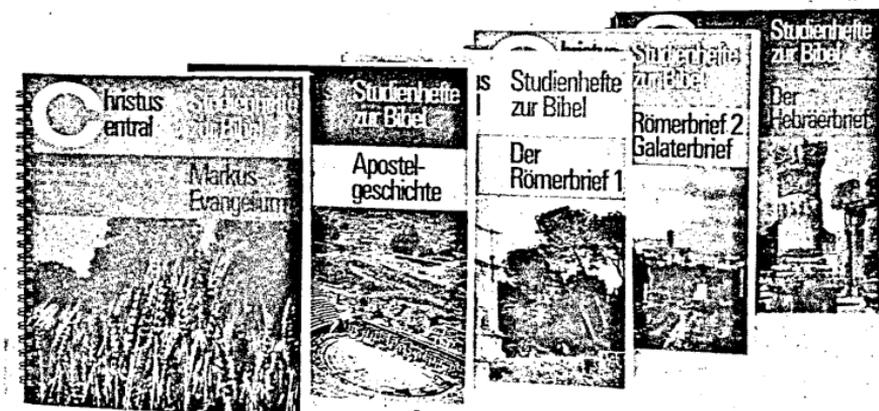
Spiralbindung, 250 S., Nr. 89.785, DM 17,80

## **Markus-Evangelium**

Spiralbindung, 152 S., Nr. 89.780, DM 14,80

## **Apostelgeschichte**

Spiralbindung, 212 S., Nr. 89.781, DM 15,80



**Bitte fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach diesen Büchern!**  
Oder schreiben Sie an den Hänssler-Verlag, Postfach 12 20,  
D-7303 Neuhausen/Stuttgart



**Patrick J. Johnstone**

**Gebet für die Welt**

Tb., 736 S., Nr. 70.465, DM 16,80

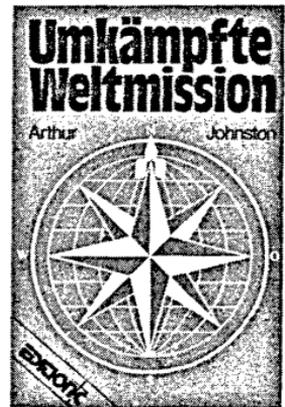
Einwohnerzahlen, Völkervielfalt, Hauptstädte, Wirtschaft, Politik, Religionen, Christen sowie spezifische Gebetsanliegen – all diese Daten, Fakten und Hintergründe aus jedem Land der Erde finden Sie in diesem Handbuch für Weltmission.

**Arthur P. Johnston**

**Umkämpfte Weltmission**

Pb., 440 S., Nr. 56.532, DM 29,80

»Mission« und »Evangelisation« – warum muß man bei der Verwendung dieser Begriffe kritisch nachfragen? Weil es vielfach zu einer Verfälschung der ursprünglichen biblischen Basis gekommen ist. Persönlich, engagiert und mutig nimmt der Autor hierzu Stellung. Über 20 Jahre eigene Missionserfahrung stehen dahinter.



**Paul Wagner**

**Ein Herz für Weltmission**

Tb., 128 S., Nr. 70.453, DM 3,80

»Wie kann ich ein erfülltes Leben führen, das sich lohnt?« Für Christen heißt die Antwort auf diese Frage, daß sie ihren Platz in Gottes Missionsauftrag finden müssen, draußen oder »drinnen«. Dazu leistet Wagner konkrete Hilfestellung.



**Bitte fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach diesen Büchern!**

Oder schreiben Sie an den Hänssler-Verlag, Postfach 12 20,

D-7303 Neuhausen/Stuttgart



Dieser Band der neuen Praxisbuch-Reihe steckt voller Anregungen, wie der Auftrag Jesu Christi zu missionarisch-offensiver Gemeindearbeit heute wirksam durchgeführt werden kann.

Die folgenden Themen und Stichworte werden behandelt: Die Notwendigkeit der missionarisch-offensiven Gemeindearbeit, Modelle, Voraussetzungen, Strategie, Hindernisse, Möglichkeiten, Start- und Arbeitshilfen, Gefahren. Biblisch-theologische Hintergründe stellt der Autor in einen engen Zusammenhang mit Konzepten und praktischen Erfahrungen. Jeder, der erste Schritte in Richtung einer Mitarbeit tut oder bereits engagiert ist, kann diese Anregungen nachvollziehen.

Herbert Masuch ist ein erfahrener Evangelist. Seine vielen Reisen haben ihn im Lauf der Jahre Gemeinden und Gemeinschaften unterschiedlicher Prägung kennenlernen lassen. Aus der engen Zusammenarbeit mit ihnen entstand dieses Buch.

ISBN 3-7751-1217-0

hänssler

15-  
33 2270